

Erscheint täglich außer Montags, Abonnements-Preis pränum.: Vierteljährlich 3,50 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 25 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 M. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 3 M. pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Kapitelen 20 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Straße 2.

Mittwoch, den 30. September 1896.

Expedition: SW. 19, Bentz-Straße 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

mit der illustrierten Sonntags-Beilage

„Die Neue Welt“.

Auf die Bedeutung der Presse brauchen wir unsere Leser nicht aufmerksam zu machen. Sie wissen, daß die Presse die wirksamste, die mächtigste Waffe unserer Partei ist. Und der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands und zugleich das Organ der Berliner Arbeiterschaft ist im vollsten Sinne des Wortes ein Kampforgang, das gegen alle übrigen Parteien die heilige Sache des Proletariats zu verteidigen, für die Partei des arbeitenden Volkes immer neues Terrain zu erobern hat.

Aber nicht bloß Kampforgang ist der „Vorwärts“; er hat auch die Aufgabe — und erfüllt sie nach besten Kräften — zu belehren, und die Erkenntnis der sozialdemokratischen Grundsätze in immer weitere Kreise zu tragen.

Je mehr Leser wir haben, desto größer unser Wirkungskreis, desto besser die Ernte für die Partei.

Es ist daher die Pflicht eines jeden Parteigenossen, für die Weiterverbreitung des Zentralorgans der Partei nach Kräften thätig zu sein.

Es ist dies um so notwendiger, je kritischer die Zeiten sind, je inhaltsschwerere Ereignisse uns bevorstehen, je wilder das Ringen zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten, zwischen den Unterdrückten und den Befreien wird.

Da muß Jeder wissen, wie die Dinge verlaufen, wie die Schlacht steht. Die nächsten Tage bringen uns den Parteitag der Sozialdemokratie, über den der „Vorwärts“ die ausführlichsten Berichte bringt. Den 10. November tritt der Reichstag zu einer arbeitsreichen und entscheidungsvollen Session zusammen, deren Verhandlungen von höchstem Interesse für alle Staatsbürger, vor allen aber für das arbeitende Volk ist.

Dazu kommen die Wirren der orientalischen Frage, welche die Unfähigkeit der heutigen Diplomatie klassisch darthut und Europa mit einem furchtbaren Kriege bedroht, verglichen mit dem der deutsch-französische Krieg ein Kinderspiel war.

Da gilt es, auf dem Laufenden zu sein, damit das arbeitende Volk, dessen Haut in erster Linie zu Markt getragen wird, von den Katastrophen, denen Kurzsichtigkeit und verbrecherische Thorheit uns zutreibt, nicht überrascht, sondern in den Stand gesetzt wird, in den Gang der Dinge selbstthätig eingzugreifen.

Ueber dem politischen und wirtschaftlichen Theil werden aber die lokalen Vorkommnisse Berlins keineswegs vernachlässigt. Die Besprechungen unserer kommunalen Angelegenheiten sowie die ausführlichen Berichte über die Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung bringen den Leser in die Lage, die Erscheinungen auf diesem wichtigen Gebiet des öffentlichen Lebens genau zu verfolgen. Der lokale Theil des „Vorwärts“ verzeichnet alle Begebenheiten des Tages und giebt ein getreues Bild des Vereins- und Versammlungslbens, welches in Berlin besonders starke Wellen schlägt.

Ebenso widmen wir dem Feuilleton die größte Aufmerksamkeit.

Nach Beendigung des klassischen Romans Rienz werden wir aus der Feder von E. Bosquet einen Roman „Arbeiterinnenloos“ bringen, der in meisterhafter Schilderung ein packendes und in seiner Art typisches Bild von der Lage der französischen Arbeiterin giebt.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungsredakteure, sowie unsere Expedition, Bentzstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für die Monate Oktober, November, Dezember

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungsliste für 1896 unter Nummer 7277.)

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Die Ziele

der italienischen Auswanderung.

Rom, 27. September.

Die Auswanderung aus Italien ist in stetiger und rascher Zunahme begriffen, und gegenwärtig, wo die Zahl der Auswanderer auf 200 000 bis 300 000 Personen jährlich angewachsen ist, ist Italien in Europa dasjenige Land, welches im Verhältnis zu seiner Bevölkerung das größte Kontingent der Auswanderung liefert. Gleichzeitig mit der Masse der auswandernden Italiener nehmen aber die Mißbilligungen zu, denen diese italienischen Auswanderer im Auslande begegnen. Dies gilt nicht nur von denjenigen, welche bloß für die Dauer des Sommers oder doch nur für kurze Zeit nach den an Italien angrenzenden Ländern, Frankreich, der Schweiz, Oesterreich, auswandern, um dann in ihre Heimath zurückzukehren. Es gilt vielmehr in erhöhtem Maße von denjenigen Italienern, welche ihre Heimathland für immer verlassen, um nach überseeischen Ländern überzusiedeln. Insbesondere sind die italienischen Einwanderer jeder Art von Unbill in Brasilien ausgeföhrt, wo man einerseits die europäische Ein-

wanderung wünscht und zu befördern sucht, weil sie den Großgrundbesitzern als Ersatz für die durch die Aufhebung der Sklaverei verlorenen Arbeitskräfte dienen soll, wo man aber andererseits bereits politische Beschränkungen wegen der wachsenden Zahl der italienischen Einwanderer hegt, gegen die sich eine fremdenfeindliche Partei gebildet hat. Die Pfänger- und Nationalistenpartei kann bei ihrem Bestreben, die Italiener wirtschaftlich auszunutzen und politisch niederzubalten, stets auf die Zentralregierung der brasilianischen Republik rechnen.

Andererseits ist die italienische Regierung bisher völlig außer Stande gewesen, ihren nach Amerika ausgewanderten Stammesangehörigen irgend einen politischen oder moralischen Rückhalt zu gewähren. Während die vom italienischen Staate an der Küste des Rothen Meeres gegründete Staatskolonie Erythraa thatsächlich trotz aller bezüglichen Versuche keinen einzigen italienischen Kolonisten, sondern nur Soldaten und Beamte aufweist (Ganz wie bei uns. Red. d. V.), die dort nichts zu beschaffen haben, ist der italienische Staat in denjenigen Ländern, nach denen die Italiener zu vielen Hunderttausenden übergesiedelt sind, und wo ihre Beschäftigung nothwendig wäre, völlig ohne Macht. Auch das, was man zu dem Schutze dieser Auswanderer hätte thun können, d. h. die Ueberwachung der Auswanderung durch die Behörden und die italienischen Konsulate jenseits des Meeres, ist bisher jahrlängigerweise verabsäumt worden.

Die neuesten Vorkommnisse in Brasilien haben wenigstens dazu geführt, daß die italienische Regierung die Auswanderung dorthin vorläufig verboten hat. Man sollte sich ja nicht beklagen, dieses Verbot aufzuheben, wenn etwa Brasilien sogenannte „Genugthuung“ für die letzten Vorfälle giebt. Aus der Mitte der in Brasilien lebenden Italiener ist sogar der Vorschlag hervorgegangen, die italienische Regierung möge ihren Vandalen in Brasilien, die sich auf etwa eine Million belaufen, dazu befehlen sein, Brasilien völlig zu verlassen und sich andere Wohnsitze zu suchen; man hat das stark entwickelte Paraguay als geeignetes Kolonialland bezeichnet. Zur Durchführung einer so durchgreifenden Maßregel fehlt es der italienischen Regierung nicht nur an Energie, sondern auch an Geld. Aber man sollte, um eine Konzentration des italienischen Elementes in Brasilien herbeizuföhren, das Auswanderungsverbot nur für die südlichsten, dem gemäßigten Klima angehörenden Provinzen Brasiliens wieder aufheben, für die tropischen Provinzen aber für immer dieses Verbot aufrecht erhalten. Man müßte ferner mit allen Mitteln die Separationsgelüste, welche in jenen südlichen Provinzen Brasiliens seit langer Zeit vorhanden sind, zu begünstigen suchen, also die Loslösung jener Provinzen von Brasilien und ihren Anschluß an die südlich angrenzende, ein hartes italienisches Bevölkerungselement aufweisende Republik Uruguay vorbereiten. Damit würden die Italiener in ihren hauptsächlichsten Ansiedlungsbezirken den Bedrückungen der brasilianischen Regierung und der Pfängerpartei entzogen und mit dem großen italienischen Besiedlungslande am La Plata politisch in Zusammenhang gebracht werden. Aber auch zu einer solchen Politik, die ohne alle große Geldopfer durchzuführen wäre, dürfte in den italienischen Regierungskreisen die nöthige Schnelligkeit fehlen.

84] Rienz.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Wir nehmen Euer Anerbieten an,“ sagte die Signora Frangipani, die durch das edle Benehmen des Tribunen gerührt worden war. Sie ließ sich jetzt auf ein Knie nieder, nahm das Schnupftuch auf und sagte, indem sie es ehrerbietig der Rina überreichte: „Signora, vergeßt mir. Ich allein achte Euch mehr, wenn Ihr in Gefahr, als wenn Ihr stolz seid.“

„Und ich“, erwiderte Rina, indem sie sich vertrauensvoll an Rienz's Arm lehnte, „ich erwidere Euch, daß, je mehr Gefahr, desto größer der edle Stolz sein muß.“

Während dieses ganzen Tages und in der Nacht erkönte die große Glocke des Kapitols. Beim Anbruch des folgenden Tages hatten sich jedoch nur wenige Bewaffnete eingefunden; das Volk war bangsüchtig worden durch die Flucht der Barone, und Viele machten Rienz laute und bittere Vorwürfe, daß er durch seine Nachsicht es so weit hatte kommen lassen. An diesem Tage dauerte die Aufregung fort, die Unzufriedenen blieben meist in ihren Häusern oder versammelten sich heimlich. Der nächste Tag brach an, es zeigte sich dieselbe Kälte und Gleichgültigkeit. Der Tribun rief seinen Rath zusammen.

„Sollen wir“, sagte er, „mit den wenigen, die der römischen Fahne folgen wollen, ausrücken?“

„Nein“, erwiderte Pandulfo, der von Natur ängstlich, doch mit der Stimmung des Volkes sehr gut bekannt und dessen Rath daher von Gewicht war. „Meiner Meinung nach ist es besser, wenn wir uns noch ruhig verhalten. Laßt uns warten, bis die Rebellen selbst irgend eine gefährliche Gewaltthat begangen, und dann wird der Haß die Hängernden vereinen und die Flucht sie vorwärts treiben.“

Diese Ansicht behielt das Uebergewicht, der Erfolg bewies, wie richtig sie war. Um die Verzögerung zu rechtfertigen, wurden Voten nach Marino geschickt, wohin der größere Theil der Barone sich zurückgezogen hatte, und

welcher Platz stark besetzt war. Sie wurden aufgefordert, sofort nach Rom zurückzukehren.

Au dem Tage, an dem Rienz die übermüthige Weigerung der Insurgenten berichtet wurde, kamen Flüchtlinge aus allen Theilen der Campagna. Abgebrannte Häuser, geplünderte Klöster, Raub und Mord waren Beweise, daß die Patrioten den Krieg nach ihrer alten Art führten und regten die Römer zum Widerstand auf, indem sie hieraus entnehmen konnten, was sie selbst zu erwarten hatten. Die meisten Bürger eilten an dem Abend dieses Tages freiwillig nach dem Plage vor dem Kapitol. Rinaldo Orsini hatte in der Nähe Roms ein Kastell eingenommen und einen Thurm in Brand gesetzt, so daß das Feuer aus der Stadt zu sehen war. Die Bewohnerin des Thurmes, eine alte Wittwe von edlem Geschlecht, ward ein Opfer der Flammen. Jetzt erhob sich das wilde Geschrei, alles gerieth in Wuth und Aufregung. Die Stunde des Handelns war gekommen.

Drittes Kapitel

Die Schlacht.

„Ich habe einen Traum gehabt“, sagte Rienz, als er von seinem Bette sprang. „Der kühne Bonifacius, der Feind und das Opfer der Colonna ist mir erschienen und hat mir den Sieg versprochen. Rina, halte den Vorbertrag bereit. Deute werden wir siegen.“

„O Rienz! heute?“

„Ja, horche auf die Glocke, horche auf die Trompete! Ja, ich höre schon das ungeduldige Stampfen meines weißen Streitrosses. Jetzt noch einen Ruß, ehe ich mich bewaffne zum Siege. Tröste die arme Irene, ich will nicht Abschied von ihr nehmen, sie meint darüber, daß meine Feinde mit ihrem Verlobten verwandt sind; ich kann ihre Thränen nicht ertragen. Heute darf mein Geist sich keiner Schwäche hingeben. Verrätherische Schurken! nie zu zählende Wölfe! werde ich endlich, Schwert gegen Schwert euch gegenüber treten? Fort, süße Rina, zu Irene. Adrian ist in Neapel, und wäre er auch in Rom, ihr Geliebter ist uns heilig, wenn auch ein Colonna.“

Der Tribun trat jetzt in das Ankleidezimmer, wo seine Bagen und Diener ihn mit der Rüstung erwarteten. „Ich höre durch unsere Spione“, sagte er, „daß sie noch vor Mittag, viertausend Mann zu Fuß und siebenhundert Reiter stark, vor den Thoren erscheinen werden, wir wollen ihnen einen tüchtigen Willkomm geben! Wie, Angelo Villani, mein hübscher Page, was hast Du hier zu thun?“

„Ich möchte gerne zusehen, wie ein Vertheidiger Roms bewaffnet wird,“ antwortete der Knabe.

„Gott segne Dich, mein Kind, Du hast gesprochen, wie einer von Roms wahren Söhnen.“

„Und die Signora hat mir zugesagt, daß sie mit mir erlauben will, mit der Wache nach dem Thore zu gehen, um die Neuigkeiten zu vernehmen.“

„Und den Sieg zu verkünden! Du sollst es! Aber sie dürfen Dich nicht in die Bogenschußweite kommen lassen. Was, mein Pandulfo, auch Du gerüstet?“

„Rom bedarf eines jeden Mannes“, sagte der Bürger, dessen schwache Nerven durch die allgemeine Begeisterung sich gestählt fühlten.

„Allerdings, und ich bin wieder stolz darauf, ein Römer zu sein. Nun gebt mir das Palmaticum“. Jeder Feind soll den Rienz gleich erkennen können, und da ich an der Spitze des selbsherrlichen Volkes kämpfe, so habe ich ein Recht, des obersten Herrschers Gewand zu tragen. Sind die Mönche schon angekommen? Vor unserm Marich nach den Thoren soll eine feierliche Hymne gesungen werden, so war es auch der Gebrauch unserer Väter.“

„Tribun, Johann di Vico ist mit hundert Reitern angekommen, um den guten Staat zu unterstützen.“

„Wirklich? Dann hat uns der Himmel von einem Feinde befreit und unsern Gefängnissen einen Verräther übergeben. Bringe mir den Helm, Angelo — so — hört, Pandulfo, lest diesen Brief.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein weißer, von Rienz getragener Mantel, eigentlich aber das Stunbild der Herrschaft.

Die Landtags-Wahlen im Großherzogthum Oldenburg.

In den ersten Tagen der vorigen Woche haben in diesem kleinen Bundesstaat die Wähler-Wahlen stattgefunden. Die Wahl hat dieses Mal ein größeres Interesse nicht bloß für das oldenburgische Volk, sondern auch für weitere Kreise außerhalb Oldenburgs nachgerufen. Einmal, weil bei diesen Wahlen schon sich zeigen mußte, ob die Wähler hinter der Majorität des letzten Landtags stehen, die zwei Ministern ein Misstrauensvotum erteilt hat, worin die Krone einen Eingriff in ihre Rechte erblickte, und zweitens weil die sozialdemokratische Partei sich zum ersten Mal ernstlich an der Wahl beteiligte. Im Jahre 1893 hatten zwar im fünften Wahlkreis, dem der Amtsbezirk Jever bildet, die Genossen in den an der preussischen Grenze bei Wilhelmshaven liegenden, zu diesem Wahlkreis gehörenden Gemeinden Sant, Heppens, Neuende und Schortens ganz im stillen und fast ohne jede Agitation sich an der Wahl beteiligt und den Kreis beinahe gewonnen. An der Majorität der gesamten Wahlmänner schloßen nur drei Stimmen. Bei der Wahl der vier Abgeordneten, die der Kreis zu wählen hat, hielten jedoch die Wahlmänner der gegnerischen Parteien so fest zusammen, daß kein Wahlmann zu gewinnen war und die sozialdemokratischen Wahlmänner mit zwei Stimmen in der Minorität blieben.

Dieser Erfolg war nur möglich, weil die Wahlbeteiligung bislang und besonders auf dem Lande eine über alle Begriffe geringe war, obgleich das Wahlsystem kein so ungünstiges ist. Das Wahlrecht ist ein allgemeines und gleiches mit der Beschränkung, daß nur Oldenburger, soweit sie nicht Knechte und Handwerksgehilfen, die beim Arbeitgeber Kost und Wohnung haben, sind, wählen können. Ferner ist die Wahl der Abgeordneten eine indirekte. Für diese Wahl beschloß nun die sozialdemokratische Partei auf einer Konferenz, die in Oldenburg im Juli stattfand, überall da, wo ein Erfolg zu rechnen sei, in die Wahlbewegung einzutreten. Es sind dies drei Wahlkreise und zwar: der erste Kreis Stadt und Amtsbezirk Oldenburg, der zweite Stadt und Amtsbezirk Delmenhorst und der fünfte Stadt und Amtsbezirk Jever. Es wurde nun eine rege Agitation entfaltet, die ihre Früchte getragen hat. Im fünften Wahlkreise wäre zwar eine Ueberwältigung möglich gewesen, doch verzichteten die Genossen darauf. Nicht nur, daß anzunehmen war, die Gegner würden diesmal rühriger sein und sich möglichst zahlreich nach der Wahlturne bequemen, sondern sie wollten sich nicht durch Scheinfolge blenden. Auch lag und daran, zu erfahren, wieviel Wähler die Gegner der Sozialdemokratie auf die Beine zu bringen vermachten, wenn die Gefahr so nahe war wie hier, einen Wahlkreis an die Sozialdemokraten zu verlieren. Das Resultat der Wahlmänner-Wahlen für die Sozialdemokratie ist denn nun folgendes: Im ersten Wahlkreis Oldenburg wurden keine sozialdemokratischen Wahlmänner gewählt; im zweiten Wahlkreis Delmenhorst 3; im fünften Wahlkreis Jever 85; im achten Wahlkreis Fürstenthum Lübeck 11 Wahlmänner. Zum besseren Verständniß sei hier bemerkt, daß das Großherzogthum Oldenburg aus folgenden drei Landestheilen besteht: dem Herzogthum Oldenburg, dem Fürstenthum Lübeck in Schleswig-Holstein und dem Fürstenthum Wirsener am Fuße des Hundsrück und im Nabeihal gelegen mit den durch seine Achatsschleifereien berühmten Städten Jdr und Oberstein. Die beiden Fürstenthümer bilden je einen Wahlbezirk. Das Resultat erscheint auf den ersten Blick recht unbedeutend. Es gewinnt jedoch an Bedeutung, wenn man das Stimmverhältniß da, wo die Partei im Jahre 1893 sich schon einmal an der Wahl beteiligt hat, jetzt und damals betrachtet und nicht vergißt, daß in zwei Kreisen die Partei sich überhaupt noch nicht beteiligt hat. In den drei Wahlbezirken des ersten Kreises Oldenburg, in denen sozialdemokratische Wahlmänner aufgestellt worden sind, fielen auf diese 114 Stimmen, auf die Kandidaten der Gegner 1091. Hier wurde unferreits zum ersten Mal an der Wahl theilgenommen. Die Wahlzeit war äußerst ungünstig von 10^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr. Im zweiten Kreise Delmenhorst, wo seitens der Sozialdemokratie auch zum ersten Male gewählt wurde, war der Erfolg größer. In der Stadt Delmenhorst unterlagen die sozialdemokratischen Kandidaten mit 204 gegen 211 Stimmen. Die Gemeinde Altesesch, bekannt durch die Schlacht bei Altesesch am 27. Mai 1284, in welcher der Freiheit der Stebinger Friesen begraben wurde, wählte mit 48 gegen 88 Stimmen 3 sozialdemokratische Wahlmänner. In dem alten Kirchdorfe Sandtesese erhielt die sozialdemokratische Liste 28 Stimmen gegen 77 gegnerische. Am heftigsten wurde im fünften Wahlkreise Jever gekämpft. Wie richtig vermutet, waren die Gegner der Sozialdemokratie diesmal am Plage, um das Schreckliche zu verhindern, daß vier Sozialdemokraten in den Landtag einzögen. Es wurden Stimmen abgegeben: In der Gemeinde Sant 331 sozialdemokratische gegen 168, welche auf die Liste der vereinigten Gegner fielen. Im Jahre 1893 fielen auf die sozialdemokratische Liste 128, auf die der Gegner 45 Stimmen. In der Gemeinde Heppens fielen 168 sozialdemokratische Stimmen und 81 gegnerische, 1893 war das Verhältniß ähnlich, nur haben die sozialdemokratischen Stimmen sich verdoppelt. In der Gemeinde Neuende siegten die Gegner mit 97 Stimmen; für die sozialdemokratische Liste wurden 62 Stimmen abgegeben (1893 31). Schortens brachte 43 Stimmen (1893 19); Jever, die Stadt der Bismarck-Getreuen, 28 Stimmen (1893 keine). Sande 11 Stimmen (1893 keine). Fedderwarden 19 Stimmen (1893 keine). In den vier letztgenannten Orten erhielten die Gegner 70, 188, 67 und 42 Stimmen. Ihre Agitation war eine intensive und doch konnten sie nicht mehr Wähler an die Urne bringen. Im achten Wahlkreise Fürstenthum Lübeck wurden in zwei Gemeinden, Stodelsdorf und Kensefeld, die 11 Wahlmänner gewählt.

Die Wahl der Abgeordneten findet im Laufe des nächsten Monats statt. Die Aussicht, einen Sozialdemokraten gewählt zu sehen, ist gering. Von den 88 Wahlmännern des fünften Wahlkreises sind zwar 85 Sozialdemokraten, doch ist nur dann auf die Wahl von Sozialdemokraten zu rechnen, wenn die Gegner über die Kandidaten nicht einig werden, was kaum anzunehmen ist.

Daß die Wahl auch keinen Vertreter ins Parlament gebracht, so geht es doch vorwärts und ist die Lage geklärt, „ein Däben nur giebt es und ein Dräben“.

Politische Ueberblick.

Berlin, 29. September.

Der Augermann Lorenz. Die Wichtigkeit der Nachricht des „Nauvarder Kreisbl.“ von der Begnadigung des zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilten Polizeisergeanten Lorenz wird amtlich bestritten. Wie der „N. Zeitg.“ von der Staatsanwaltschaft mitgetheilt wird, liegt ein Gnabenerlass zur Zeit noch nicht vor. Es sei nur die Strafvollstreckung bis zur Entscheidung des an den Kaiser eingereichten Gnabengesuches ausgesetzt worden. Demnach ist also von den Behörden jedenfalls ein Gnabengesuch bei dem Kaiser befürwortet worden und die Behörden erwarten, daß ihr Gesuch Erfolg haben wird. An unserm Artikel über die Sache kann diese Wichtigstellung nicht ändern. Denn für uns ist es entschieden falsch, daß die zuständige Behörde überhaupt die Begnadigung eines wegen Erpressung von Beständigkeiten unter erschwerenden Umständen verurtheilten Beamten für rathsam hält.

Zur Entschuldigung des Lorenz hat der Pfarrer in Horst in Pommern folgendes Schreiben an die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ losgelassen:

Der x. Lorenz, Polizeisergeant in Alt-Damm, ist der Sohn eines hochachtbaren Lehrers meiner Gemeinde und mir persönlich

als durchaus achtungswerth bekannt. Jedemfalls haben seiner Amtsüberschreitung, über deren Verlauf selbst mir näheres nicht bekannt ist und zu der er sich in übertriebenem Pflichteifer hat hinreissen lassen, keinerlei unläutere Motive zu Grunde gelegen. Ist doch die Stellung eines Polizeibeamten solchen Bagabunden gegenüber, die ich in meiner früheren Stellung als Gefängnißprediger vielfältig beobachtet habe, wahrlich keine leichte, so daß sich ein Beamter wohl einmal zum Jorn hinreissen lassen kann. — Das strenge Urtheil des Stettiner Gerichtshofes kam jedem unnerwartet, was schon daraus hervorgeht, daß der x. Lorenz bis zur Urtheilverkündung auf freiem Fuße gelassen war. So hat denn nicht nur der betagte Vater des Lorenz ein von mir und unserm Amtsvorsteher befürwortetes Bittschreiben um Begnadigung seines Sohnes an Se. Majestät abgehandelt, sondern es sind von den vorgelegten Behörden des Lorenz in Alt-Damm ebenfalls zwei Begnadigungsgesuche durch Vermittelung des Vertheidigers eingereicht worden. Wie ich annehme, hat Lorenz auch auf Anrathen seines Vertheidigers auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, weil seine Begnadigung unter den vorliegenden Verhältnissen vorauszu sehen war und er bei einer Appellation noch vielleicht wochenlang in Untersuchungshaft hätte zubringen müssen.“

Das Schreiben ist deshalb sehr interessant, weil es das Verhalten der Behörden in dieser Sache völlig klar stellt. Ueber die Entschuldigungsworte, die der Pfarrer dafür findet, daß ein Beamter durch schwere Mißhandlungen Gesandnisse zu erpressen versucht, wollen wir kein Wort verlieren. Wir wollen abwarten, ob seine und der Behörde Erwartung, daß die Begnadigung vorauszu sehen war, Bestätigung findet. —

Die Reform des Militär-Strafgesetzbuchs und des Militär-Strafverfahrens steht auch in Frankreich auf der Tagesordnung. Der Militarismus ist seinem ganzen Wesen nach im Widerspruch mit den elementarsten Prinzipien des Rechts und der Humanität, und so ist es nur natürlich, daß die „Justiz“, welche er sich ausgebildet hat, zu den sonst allgemein anerkannten Grundsätzen der Gerechtigkeit und Humanität in schroffem Gegensatz sich befindet. In dem demokratischen Frankreich tritt dies fast noch eklatanter zu tage, als in dem schein-konstitutionellen Deutschland. Wir machten schon früher darauf aufmerksam, daß das französische Militär-Strafgesetz noch strenger ist, als das deutsche; daß es auch in Friedenszeit die Todesstrafe für Akte der Widersehlichkeit heischt, die in Deutschland mit Gefängniß- oder Festungsstrafen belegt würden; und daß überhaupt, wenn eine Bestrafung erfolgt, die Strafen im Durchschnitt strenger sind als in Deutschland. Es wird das aus dem aufbrausenden Naturell der Franzosen erklärt, welches durch die Härte der Bestrafung gewaltsam zurückgedrängt werden mußte.

Das ist nun allerdings keine Entschuldigung, und verschleierte Fälle empörend unmenschlicher Bestrafung haben in jüngster Zeit die öffentliche Meinung förmlich in Aufruhr gebracht. Den letzten Fall zog unser Organ: „Petite Republique“ gestern ans Tageslicht. In Vrest stand am 23. d. M. vor dem See-Kriegsgericht die See-Kriegsgerichte sind in nichts wesentlichem von den Land-Kriegsgerichten unterschieden) ein Marinesoldat Morignac, 20 Jahre alt, gebürtig aus Paris. Er war der Insubordination oder richtiger: der unpassenden Sprache gegen seinen Sergeanten angeklagt. Dieser hatte ihn zu Nachübungen kommandirt. Nachdem Morignac eine Stunde lang im Kasernenhof Geschwindschritt hatte machen müssen, erklärte er dem Sergeant: „Ich verweigere nicht den Gehorsam, aber ich kann nicht weiter marschiren. Ich habe eine Geschwulst am Fuße!“ Der Sergeant sagte: Marschiren Sie weiter!“ Morignac wiederholte: „Ich kann nicht.“ Sofort wurde er in Militärarrest gebracht. Der Arzt stellte die Geschwulst fest und ließ Morignac als dienstuntauglich vom Dienst dispensiren.

Dies alles wurde vor dem Gerichtshof bekundet und bargethan. Das Kriegsgericht verurtheilte Morignac zu einem Jahre Gefängniß und verweigerte ihm mildernde Umstände!

Dieses Urtheil, das auch von den konservativen Blättern nicht vertheidigt wird — die von uns erzählten Umstände sind amtlich bestätigt — hat in Frankreich einen solchen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, daß die ohnehin starke Bewegung gegen das Militär-Strafverfahren mächtig gefördert worden ist und die Frage der Reform des Militär-Strafprozesses die Kammer jedenfalls in der nächsten Sitzung beschäffigen wird. —

Die Melville'sche „Verschwörung“ wird jetzt auch von der „Vossischen Zeitung“, die am eifrigsten für sie ins Zeug ging, als eine Fehgeburt angesehen. Ganz trübselig verlobtet sie heute, es werde nicht bei der Sache herauskommen, vermuthlich werde nur der ganz unbedeutende Vell vor Gericht erscheinen, und sensationelle Enthaltungen seien nicht zu erwarten. Letzteres glauben wir gern. Herr Melville hat die besten Gründe von der Welt, zu hintertreiben, daß seine und seiner Kollegen Verschwörungs-Nachrichten nicht „enthüllt“ werden. Ob es sich aber vermeiden lassen wird? —

Rumäniens Stellung in der Orientfrage ist schon seiner geographischen Lage wegen von größter Bedeutung. Es trennt, wenn es sich im Gegensatz zur Politik des Reichthums befindet, Rußland von den Balkanstaaten, hindert eine Verbindung der bulgarischen und russischen Truppen und erschwert einen Angriff auf die Türkei auf europäischem Boden. Rumänien ist zwar kein Großstaat, aber es verfügt über verhältnismäßig geordnete Finanzen und eine ansehnliche Armee. Bei den gegenwärtigen Wirren im Orient ist wenigstens bedeutungsvoller als die Haltung Rumäniens. Deshalb richtet sich die Aufmerksamkeit aller Politiker auf die gegenwärtigen Vorgänge in Rumänien. In ostentativer Weise wird anlässlich eines Besuchs des Kaisers von Oesterreich in der rumänischen Hauptstadt die Freundschaft Rumäniens und Oesterreich-Ungarns vor der Welt klar gestellt. Da Oesterreich-Ungarns Politik der Rußlands im Orient direkt entgegengekehrt ist, so bedeuten diese Vorgänge ein Zeichen des Friedens für den Orient. Unlässlich der vielen Zeichen für eine kriegerische Entwicklung erscheint dies doppelt bedeutungsvoll. —

Der Aethiobe, das heißt der Schatten-Fürst von Aegypten, weilt gegenwärtig auf einer Incognito-Reise in Paris. Offenbar rechnet er auf die Anwesenheit des Zaren und hat die Absicht, ihn und dessen geborgene Dienerin, die französische Republik, um Unterstützung anzugehen, damit er sich von der englischen Umarmung befreien kann. Natürlich ist man in England von dieser Incognito-Reise nicht sonderlich erbaud. Uebrigens verweisen wir hier auf unsere geistreichen Bemerkungen über den auftauchenden Plan einer französisch-englischen Allianz. —

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Eingeklemt wurde das gegen den Genossen Coors eingeleitete Verfahren wegen Majestätsbeleidigung, bezugnehmend durch den Abdruck eines Artikels über die Auszeichnung des Genarats Gumpel. Die beschlagnahmten Exemplare der „Zür. Tribune“ wurden zurückgegeben.

Deutsches Reich.

— Ein preussischer Städtetag, befehdt von den Magistraten von 73 Städten, ist heute in Berlin zusammengetreten. —

— Die hannoversche Provinzialverwaltung unter der Regide des Herrn v. Bennigsen fördert wunderbare Leistungen auf dem Gebiete der Vereinspolizei zu tage. So ist jetzt vom Polizeipräsidenten Hannover der Kranken-Unterstützungslasse des Bundes der Schneider (S. V.) ein Bescheid zugegangen, wonach ein zum 27. September in den Sälen des „Ballhofs“ beabsichtigtes Vergnügen untersagt wird, wozu Graf v. Schwerin folgende Begründung giebt: „Ich kann die hiesigen Mitglieder der in Braunschweig domicilirten Kasse (Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider) als einen Verein nicht ansehen, so daß also von einem beabsichtigten Vereinsvergügen nicht die Rede sein kann. Vielmehr muß nach Lage der Sache die Tanzfestlichkeit als eine öffentliche angesehen werden, zu welcher die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist. Da aber ein Bedürfnis zur Vermehrung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten nicht anerkannt werden kann, so kann die Genehmigung, welche übrigens nicht nachgesucht worden ist, nicht erteilt werden. Das beabsichtigte Tanzvergügen muß daher unterbleiben.“

Also die Mitgliedschaft einer Kasse kann als Verein nicht betrachtet werden. Gut! Andererseits ist aber in derselben Provinz Hannover die Theilnahme von Frauen an einer Wahlkreis-Konferenz nicht zugelassen worden, weil diese aus freigeählten Delegirten zusammengesetzte Konferenz ein politischer Verein sei! Und wiederum in derselben Provinz wird ein rein gewerkschaftlicher Verein, wie z. B. der Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, für politisch erklärt, was die Verhinderung von Frauen und Mädchen, die Mitgliedschaft zu erwerben oder zu behalten, bedeutet, und als der Verein sich an den Oberpräsidenten wendet, wird ihm von dessen Stellvertreter der Bescheid:

Die angefochtene Verfügung des königlichen Polizeipräsidenten enthält weder ein Gebot noch ein Verbot, noch versagt sie eine zu einer Veranstaltung erforderliche Bescheinigung oder Genehmigung; sie giebt vielmehr lediglich zu erkennen, nach welchen Gesichtspunkten die Polizeibehörde den Verein in Zukunft zu beurtheilen gedenkt. Eine (der Anfechtung im ordentlichen Rechtsmittelverfahren unterliegende) polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 Landesverwaltungs-Gesetzes liegt danach überhaupt nicht vor.“

Das ist ein Stück hannoversche Polizeipraxis, die von Sachsen doch kaum erreicht worden sein dürfte!

— Eine Polenheze ist neuerdings von Kaaalverhaltender Seite inszenirt worden. Anlaß dazu bot der Krawall in Opalenka. Aber auch sonstige Vorkommnisse werden weidlich ausgebeutet. So wurde namentlich von der „Post“ eine Brandstiftung auf dem Ansiedlungsgut Alt-Bulow im Kreise Werent einfach den Polen in die Schuhe geschoben. Es wurde ein Brandbrief folgenden Wortlauts verbreitet:

Krieg dem Deutschen!
Landsknecht unserer Religion!

Wir sind und werden bedrängt und vertrieben von dem Deutschen, wir fählen es auf allen Seiten wir müssen zusammenhalten und gegen die Deutschen Front machen und sie verbrennen — mit dem Schwert sind wir zu schwach wir müssen zu anderen Waffen greifen nemlich ihre Geböhte in Mische legen und so lange — bis der Deutsche von seiner Gesellschaft verschert wird — dan tragen wir den Sieg davon, sie werden verarnt abziehen und wir haben dan gesiegt, folgt meinen Rath und Muth alle Brüder.

Wie nun der „Germania“ ein Privattelegramm mittheilt, ist nach einem Bericht der „Gazeta Torunska“ als Verfasserin des Drohbrieves die Tochter des abgebrannten übermäßig versicherten evangelischen Ansiedlers gerichtlich ermittelt worden. Damit ist es denn mit dieser schönen Gelegenheit zur Polenheze vorläufig nichts. —

— Der Musterarbeiter Gellert theilt das Schicksal des Musterarbeiters Lorenzen. Er ist das Opfer „patriotischer“ Schwindel- und Lügenpeter geworden. Auf unsere Anfrage in Kiel erhielt wir telephonisch den Bescheid: „Alles gelogen! Gellert verläßt jeden Sommer seine Arbeit in Kiel, um bei der Zunderlampagne zu helfen, wo er mehr Geld verdient als auf der West, und läßt dann natürlich seine Familie hier. Brief folgt.“ —

— Aus Hamburg. Ein Flugblatt, betitelt: „Warum ausgewiesen?“ wurde gestern Vormittag mit gemohnter Präzision ohne Zwischensoll im Stadtgebiet verbreitet. In denselben wird energischer Protest gegen die Ausweisung von Tom Mann, Wuzzo und Fehr erhoben und zum Anschluß an die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, sowie zur Unterstützung der Arbeiterpresse aufgefordert. Wie dringend notwendig die Organisation unter den Seelenten ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: Nach einer offiziellen Statistik sind allein von der Schiffsmannschaft, die in den Monaten Mai, Juni, Juli 1896 englische Hafenplätze, die schottischen nicht mit eingeschlossen, verlassen, infolge von Schiffbruch und anderen Unglücksfällen 467 Leute getödtet und 570 schwer verletzt worden!

Die Kost auf den Schiffen ist meistens eine schlechte, die Schlafräume sind eng und niedrig, nicht genügend ventilirt und unsauber, die Bemannung eine ungenügende und deshalb die Arbeit eine übermenschlich schwere. Die Zahl der Krankheits- und Todesfälle ist erschreckend groß. Nach einer Feststellung von dem Hamburger Hafenarzt Dr. Koch erliegen 65 p. Ct. von sämmtlichen gestorbenen Seelenten dem gelben Fieber, der Tuberkulose und plötzlichen, durch Hitzschlag und Herzschlag erfolgten Todesfällen. Bei den Feuerleuten kommen auf je 100 Krankheits-Todesfälle 39 Selbstmorde! Diese Zahlen reden Bände! Welch' entsetzliche Zustände müssen das sein, die eine so große Zahl von Leuten veranlaßt, in der Blüthe ihres Lebens ihrem Dasein ein Ende zu machen! Und das alles um einen Lohn, über welchen, wie ein englischer Redner sagte, in England eine Wafchrau verächtlich die Nase rümpfen würde. —

Oesterreich.

— Der Niedergang des Liberalismus zeigt sich auch bei den jetzt stattfindenden Landtags-Wahlen, so verloren bei den eben stattgefundenen Wahlen zum oberösterreichischen Landtage in den Kurien der Städte und Handelskammern, die 20 Mandate zu vergeben haben, die Liberalen von ihren 16 Sitzen 6. In den Gewinn theilten sich Antifemilien und Klerrikale verschiedener Schattirungen. —

Schweiz.

Zürich, 28. September. (Fig. Bericht.) Die in den letzten Jahren ebenso frucht- wie erfolgreiche zürcherische Regierung veröffentlichte soeben den Gesetzentwurf zur Einführung der staatlichen Mobilienversicherung für den Kanton Zürich. Die obligatorische staatliche Gebäudereicherung besteht in diesem Kanton bereits seit 1893. Ende 1894 umfaßte sie 78 000 Gebäude mit der Gesamtamt-Vericherungssumme von 965 894 050 Fr. Die Einnahmen betrugen 918 467 Fr., die Ausgabn für Brandschäden 616 915 Fr. Die Mobilienversicherung

pflicht wird nach dem vorliegenden Entwurf ausgesprochen für alle im Kanton Zürich vorhandene Fahrhabe. Organisiert wird die Versicherung derart, daß neben der bestehenden Anstalt für Gebäudeversicherung noch eine solche mit selbstständiger Verwaltung für die Mobilversicherung errichtet wird. Leitung und Aufsicht steht der betreuenden Direktion (Ministerium), die Oberaufsicht dem Kantonsrathe zu und als untere Organe fungieren die Gemeinderäte. Mit dem Zeitpunkt der Annahme gilt die Fahrhabe für versichert, bei den privaten Versicherungs-Gesellschaften bekanntlich erst dann, wenn der Versicherte die Police erhält. Der jährliche Versicherungsbeitrag ist mit 8 Cts. für je 100 Fr. der Versicherungssumme festgesetzt, während die staatliche Mobilversicherung des Kantons Glarus allerdings nur 7,5 Cts. erhebt. Über die privaten Versicherungsgesellschaften erheben bei ihren für die Aktionäre sehr vortheilhaften Klassen Prämien von 7,5, 10, 12,5, 15, 20, 25 bis 80 Cts. per 100 Fr. und zahlen dann 25 bis 80 pCt. Dividenden. Wie die Glarner, so kennt auch die projektirte zürcherische Mobilversicherung nur eine einheitliche Prämie, die auch bei der Gebäudeversicherung besteht und sich bewährt hat. Dasselbe ist der Fall im Kanton Waadt und wird abgelehnt werden von den Kantonen Neuchâtel, Morges, Yverdon und Thurgau, wo man ebenfalls die staatliche Mobilversicherung einführen will. Für den Uebergang wird bestimmt, daß nach Annahme dieses Gesetzes neue Versicherungsverträge mit privaten Gesellschaften nicht mehr abgeschlossen, bestehende nicht mehr verlängert werden dürfen und die Regierung den ganzen zürcherischen Versicherungsbestand, der Ende 1894 bei 22 Gesellschaften insgesamt 770,8 Millionen betrug, nach Vereinbarung übernehmen kann.

Das Gesetz bedeutet den Entzug eines sehr rentablen Gebietes dem dividendenhungrigen Kapital und damit eine Schwächung seiner Macht und seines Einflusses. Hat doch während des Bierboikotts gerade das Versicherungskapital eine Druckerlei seine Macht durch den Boykott (Entzug der Drucksachen) fühlen lassen, weil das dem betreffenden Besitzer herausgegebene Blatt nicht etwa den Bierboikott unterstützte, sondern nur eine anständige unparteiische Haltung beobachtete.

Die manchesterlichen Liberalen haben dank ihrer unermüdeten, von kapitalistischer Seite unterstützten Agitation einen großen Erfolg zu verzeichnen. Sie haben schon jetzt 80 000 Stimmen gegen das Gesetz über die Bundesbank gesammelt und können auf 100 000 Unterschriften rechnen, sie dürften somit bei der Volksabstimmung alle Aussicht haben, das Gesetz zu Falle zu bringen.

Frankreich.

Paris, 28. September. (Eig. Ber.) Die französischen Kolonialpolitiker bereiten im Stillen ein neues Abenteuer vor. Eine Preßmittheilung halbamtlichen Ursprungs kündigt an in harmloser Zone die Abreise des Generals Voltard nach Louat (im Süden von Algerien) an der Spitze von 1800 Soldaten und 70 Offizieren. Der Zweck dieser „Manöver“ besteht in der friedlichen Okkupation des Louat, wozu eine einfache militärische Demonstration“ hinreichen würde. Natürlich werden dabei „alle Verträge“ angerufen, kraft deren das Louat, obgleich Gebiet Frankreich gehört. Die Frage ist nur, ob sich die rechtmäßigen Besitzer um die alten Verträge, von deren Existenz man bisher nichts gehört hat, kümmern werden. Außerdem dürfte Marokko seinerseits nicht minder alte Ansprüche auf Louat erheben.

Ehe er die Verwaltung des Kultusamtes aufgab, ließ Rambaud dem Kardinal Langénieux, Erzbischof von Reims, eine Warnung zugehen. Es handelt sich um die vom Erzbischof einberufene Bischofsversammlung zur Denkfeier des vierzehnhundertjährigen Kaufstages Chlodwicks. Unter dem radikalen Ministerium hatte sich Langénieux verpflichtet, die Versammlung streng im religiösen Rahmen zu halten. Ein neuliches Rundschreiben des Erzbischofs enthält dagegen dessen Absicht, der Versammlung einen kirchlich-politischen Charakter zu geben. Daher Rambauds Warnung. Der nunmehrige Kultusminister Darlan läßt die Warnung durch eine offizielle Mittheilung kund machen. Der ganze Vorgang ist bezeichnend für die parlamentarische Situation des Kabinetts. Langénieux hielt sich an sein unter dem radikalen Ministerium gegebenes Wort nicht, weil er von Meline mit recht viel Nachsicht erwarten durfte; das Kabinet aber sieht sich gezwungen, aus Furcht vor einer Interpellation seine kirchlichen Bundesgenossen auf die unweiblichen Bestimmungen des Konkordats aufmerksam zu machen. Das wird ihnen übrigens nicht wehe thun. Die „Warnung“ soll nur der Regierung eventuell als eine Entschuldigung dienen. — Nebenbei gesagt, ist die Ueberweisung des Kultusamtes an das Justizministerium ebenfalls darauf berechnet, die kommenden Angriffe auf die pfaffenfeindliche Politik der Regierung (Interpellation Wirman) wirksamer pariren zu können. Professor Rambaud hatte sich gelegentlich eines solchen Angriffs als durchaus unzulänglich erwiesen.

Genosse Jules Guesde befindet sich gegenwärtig auf einer Agitationstour in Südfrankreich. Er sprach u. a. in Toulouse und kritisierte scharf unter dem lebhaften Beifall der Zuhörer die Kriecherei der Regierung vor dem Jaren.

Wie wahnwichtig die Polizeimaßregeln zum Schutze des Jaren sind, beweist die folgende Meldung aus Paris:

Alle Haushofmeister (?) der russischen Botschaft, sowie alle für den Dienst in derselben bestimmten sonstigen Personen, haben sich gestern dem anthropometrischen Verfahren unterziehen müssen.

Die zur Sicherheit des Jaren ergriffenen Maßregeln werden von der Polizei dahin ergänzt, daß jeder Vermieter von Fenstern den gewöhnlichen Zimmervermietern gleich zu stellen und für seine Gäste haftbar zu machen sei. Genaue Identitätsnachweise werden daher von den Fenstermietern verlangt. Trotzdem steigen die Fensterpreise noch immer.

Aus Madagaskar wird heute via Marseille telegraphisch gemeldet:

Die aus Madagaskar heute hier eingetroffenen Zeitungen berichten von weiteren Räubereien (?) der Jahavalos in der Umgebung von Tananarivo. Mehrere Provinzialräthe seien geplündert, die Begleitmannschaften getödtet worden. Eine Kompanie Paussa sei überfallen, zwei Mann davon getödtet, zwei Offiziere verwundet worden. Im Augenblicke des Abganges der Post sei das Gerücht verbreitet gewesen, mehrere tausend Jahavalos umschlossen Tananarivo und hätten sogar zwei Vororte der Hauptstadt angegriffen.

Das sind Diabolisten. Wer zwischen den Zeilen liest, sieht, daß ganz Madagaskar im Aufruhr ist, daß die Franzosen froh sein müssen, wenn es ihnen gelingt, ihre Truppen in Madagaskar zu retten; und daß, wenn sie Madagaskar haben oder behalten wollen, sie es frisch erobern müssen.

England.

Der Klingelbeutel soll für den Prinzen von Wales in Bewegung gesetzt werden. Ein als „Radikaler“ oder nicht „Republikaner“ unterzeichnete Brief fordert in der neuesten Nummer der „Sunday Times“ zu Sammlungen auf, die als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin dem Prinzen von Wales gewidmet werden sollen, damit er in der Lage sei, gewisse Verbindlichkeiten, die er doch am letzten Ende in Ausübung seiner Pflicht als Repräsentant Englands habe kontrahieren müssen, zu tilgen. Der Urheber des Aufrufs meint, es sei jede falsche Scheu um so eher zu vermeiden, als ja „jedermann die betreffenden Ver-

hältnisse genau kenne und jeder loyale Unterthan genau wisse, daß dem Prinzen durchaus nicht die Mittel zu Gebote ständen, die den Erfordernissen seiner Würde und Stellung entsprächen“.

So viel wir wissen, hat der Prinz jene „gewissen Verbindlichkeiten“ unter anderem durch hohes Hazardspiel kontrahiert, wobei er indes weniger Glück hatte als in der Liebe. Neu ist es uns aber, daß Hazardspiel zu den „Erfordernissen seiner Würde und Stellung“ gehört.

Rußland.

Ein Mitglied der Veterinär-Kommission des Ministeriums des Innern ist nach der deutschen Grenze abgereist, um im Auftrage der russischen Regierung Untersuchungen anzustellen über die Ursachen des Verbot der Einfuhr frischen russischen Schweinefleisches nach Deutschland und über die Ursachen des Rückganges der Schweine-Einfuhr von Rußland nach Deutschland.

Die Aufhebung der administrativen Verschickung, die seit der Thronbesteigung Nikolaus II. in den russischen Regierungskreisen ernstlich erwogen wurde, ist nunmehr vom Ministerium des Innern endgiltig beschlossen worden. Der betreffende Gesetzentwurf, dessen Schöpfer der jüngst verstorbenen Adlatus des Ministers des Innern, Geheimrath Nelsjnow war, befaßt sich gegenwärtig, wie der „R. Fr. Pr.“ aus Petersburg mitgetheilt wird, im Departement der Geseze, von wo aus er dem Petersburger Reichsrath zur Begutachtung zugehen wird. Der Gesetzentwurf bestimmt die völlige Abschaffung der administrativen Verschickung nach Sibirien und die Einschränkung der Verschickung, welche durch richterlichen Urtheilspruch erfolgt. Nur Verbrechen der sogenannten schweren Kategorie, wie Mord, Brandstiftung, Plünderung und Raub, welche mit schwerer Arbeit in den Bergwerken Sibiriens bestraft werden, sollen die Verschickung nach Sibirien, respektive die Zurückhaltung solcher Verbrecher nach verbüßter Strafe in Sibirien nach sich ziehen. Die administrative Verschickung aber, welche gegenwärtig auch aus Sicherheitsrücksichten über Personen verhängt werden kann, soll unter allen Umständen aufgehoben werden.

Wir trauen diesen Nachrichten nicht und möchten sie erst im russischen Gesetzbuche lesen und an ihren Wirkungen prüfen.

Türkei.

Eine Intervention der Mächte. Einer Meldung des wenig zuverlässigen Pariser Blattes „Matin“ zufolge theilte der französische Botschafter Cambon den Vertretern der übrigen Großmächte mit, er habe dem Sultan erklärt, eine Erneuerung der Aufhebungen würde eine bewaffnete Intervention Europa's herbeiführen.

Afrika.

Vom Natabili-Aufstand. Aus Salisbury wird telegraphirt: Während der letzten drei Tage fanden an dem Mazoe-Fluss bedeutende Geschehisse statt. Eins dieser Geschehisse dauerte 10 Stunden; die Truppen waren von den Aufständischen, welche gut bewaffnet waren, vollständig umzingelt.

Da diesmal kein „glänzender Sieg“ über die Eingeborenen telegraphirt wird, scheinen die Rhodesier bei dem Kampfe nicht zum besten abgeschnitten zu haben.

Aus Südafrika. Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Kapstadt, wonach das Kriegsgesicht den Major Watts freigesprochen habe, der verhaftet worden war, weil er den Häuptling Maloni hatte erschießen lassen.

Partei-Nachrichten.

Als Reichstags-Kandidat für den 19. hannoverschen Wahlkreis Otterndorf-Neuhaus wurde am Sonntag von der Kreisversammlung in Cuxhaven der Redakteur der „Norddeutschen Volksstimme“ in Westmünde, Genosse Haverkamp, aufgestellt.

Eine Parteikonferenz für das zum oldenburgischen Staate gehörige Fürstenthum Lübeck wird am 4. Oktober von nachmittags 3 Uhr im Sternberg'schen Lokale in Kensefeld abgehalten.

Die Parteigenossen in Gera haben einen sozialdemokratischen Verein gegründet, dem bereits gegen 300 Genossen als Mitglieder angehören.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Das „Volksblatt für Harburg“ hatte fortgesetzt eine Notiz gebracht, des Inhalts: Der „Gambrius“-Wirth Herr Fähr hat die Arbeiterkassette Harburgs beleidigt und sich ihren Besuch verweigert. Wegen des „allzulangen“ täglichen Abdrucks dieser Mittheilung sind seinerzeit die Redakteure Thiel und Kauffmann vom Landgericht in Stade zu je 500 M. Geldstrafe, der Verleger Weniger zu 100 M. verurtheilt worden. Den Verurtheilten war es unerfindlich, wie eine Notiz nach Ansicht des Gerichts bei 40—50maliger Wiederholung strafbar sein soll, während sie bei 20—30maliger Wiederholung sogar nach Ansicht des Staatsanwalts straflos und selbst gerechtfertigt war. Sie liegen daher gegen das Urtheil Revision ein — wie schon erwähnt, ohne Erfolg.

In Halle a. S. wurde am Sonnabend Abend die letzte Freitagnummer des „Volksblatts für Halle“ wegen angeblicher „Aufreizung“ konfisziert. Das Verbrechen soll in der Notiz „Ordnungshüter in Thätigkeit“ enthalten sein.

In Erfurt wurde Nr. 189 der „Thüringer Tribüne“ und des „Nordhäuser Volksblatts“, sowie Nr. 98 der „Apoldaer Freien Presse“ wegen eines angeblich beleidigenden Artikels wieder einmal beschlagnahmt. — Wegen Hans Blum-Beleidigung sollte sich Gen. Viertelary, früherer verantwortlicher Redakteur der „Thür. Trib.“, vor dem Erfurter Schöffengericht verantworten. Es handelte sich um einen Leitartikel der „Tribüne“, worin das Fiasko besprochen war, das Blum vor dem Berliner Gericht mit seiner Behauptung erlitten hat, die Sozialdemokratie habe mit Boulangers Landesverrathe getrieben. Viertelary wies nach, daß er keine Kenntniß von dem Artikel, den Genosse Hülle verfaßt, gehabt hat, da er an dem fraglichen Tage nicht in der Redaktion gewesen ist, sondern einer gerichtlichen Vorladung Folge leisten mußte. Infolge dessen wurde das Verfahren gegen Viertelary eingestellt und die Kosten dem Privatkläger Blum zur Last gelegt. Wegen Hülle kann keine Anklage erhoben werden, da die Sache inzwischen verjährt ist.

Polizeiliches aus Schlesien. In Breslau wollte der Sozialdemokratische Verein am Sonnabend eine Passallefeier veranstalten. Die Polizei aber strich mit Ausnahme der Konzertpöten und des Tanzes das ganze Programm. Das Verbot der eigentlichen Feier ist auf den § 8 des Vereinsgesetzes gestützt, wonach Frauen an Versammlungen politischer Vereine nicht teilnehmen dürfen. Bekanntlich hat das Ober-Verwaltungsgericht in diesem Sinne entschieden. — In Waldenburg wollten vor mehreren Wochen die Genossen eine Passallefeier abhalten, die ebenfalls verboten wurde. Man wurde sich einig, als Ersatz dafür ein Volksfest zu arrangieren, dem eine Volksversammlung vorangehen sollte. Diesen Sonntag fand nun die Versammlung statt, das Volksfest aber wurde in letzter Stunde vom Amtsvorsteher ohne Angabe des Grundes verboten. Es wird Beschwerde eingelegt und diese erstinstanzlich bis zur letzten Instanz weitergeführt werden. Zum Schluß sei eines heiteren Vorkommnisses gedacht. Als die erwähnte Versammlung am Sonntag geschlossen war, wollten mehrere Genossen die Marxellaise singen; dies war dem überwachenden Wachtmeister denn doch zu gefährlich und er löste die bereits

geschlossene Versammlung noch einmal auf, zugleich die Anwesenden auffordernd, den Saal zu verlassen. Sofort pflanzten sich mehrere Genossen an den Ausgangsthüren auf. Nüch verließen alle Versammlungsbesucher das Lokal, um dann, nachdem dasselbe geleert war, wieder als Gäste hineinzugehen. Genosse Michalels forderte nun den einen Genossen auf, das einem Sänger konfiszierte Notenblatt wieder herauszugeben, was dieser auch mit einer Entschuldigung that. Hierzu verließen die Wächter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit folgen Hauptes das Lokal, während unsere Genossen noch lange und unbeflügelt zurückblieben.

Genosse Raufred Wittich in Leipzig hat am Montag das Gefängniß verlassen, wo er wegen zweier Neubeuerungen in Dresdener Versammlungen drei Wochen Staatspension genießen mußte.

Genosse Dertel in Nürnberg hat die zweimonatige Gefängnißstrafe verbüßt, die ihm wegen seiner energischen Wahrnehmung der Arbeiterinteressen beim Marxhäuschen Velocipedarbeiterstreik auferlegt worden war.

Gegen die „Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart ist wegen angeblicher Beleidigung des Stadt-Polizei-Raths und des Amtsgerichts ein Prozeß anhängig. Das Vergehen soll in Nr. 217 der „Schwäbischen Tagwacht“ durch Veröffentlichung des Artikels „Ein charakteristisches Polizeifläschchen“ verübt sein.

Gewerkschaftliches.

Aus Schneiderkreisen wird uns geschrieben: Der Leitartikel in Nr. 228 des „Vorwärts“, betitelt: „Was erwarten wir von den bürgerlichen Frauen?“, mit dem wir sonst vollständig einverstanden sind, bedarf in Bezug auf den Konfektionsarbeiter-Streik folgender Berichtigung: Die Frauen aus bürgerlichen Kreisen, welche sich beim Konfektionsarbeiter-Streik bethätigten, haben die übernommenen Verpflichtungen durchaus erfüllt. Die Ablehnungen wegen Uebernahme von Zahlstellen bei der Aufzählung von Streik-Unterstützung wurden damit begründet, daß die Betreffenden, darunter auch Frau Schwerin, mit Arbeiten für den Streik voll beschäftigt wären. Es waren das Gründe, welche die Leiter des Streiks billigen mußten. Mit der evangelisch-sozialen Frauengruppe wurde schließlich ein Uebereinkommen erzielt, daß die Fünfer-Kommission die Regelung der Unterstützung traf und in dem Bureau der Gruppe danach ausbezahlt wurde.

Achtung, Gewerkschaften! Die Aussperrung der städtischen Gasanstalten-Arbeiter dauert fort. Die Unterhandlungen haben bisher zu keinem Resultat geführt und bitten wir daher, die Sammlungen für die Aussperrten fleißig fortsetzen zu wollen. Die gesammelten Gelder sind an das Gewerkschaftsbureau (N. Millarog), Annenstr. 16, abzuführen. Das Streikomitee.

Wir erfahren über den Stand der Sache folgendes Nähere. Gestern verhandelte eine siebenköpfige Kommission namens der in den Gasanstalten an der Danzigerstraße und in Schmargendorf ausgesperrten Arbeiter mit dem Stadtrath Herrn Ramskau. Sie unterbreiteten demselben vier Forderungen: 1. Einstellung sämtlicher Aussperrten, 2. Abschaffung der 18stündigen Sonntagsarbeit, 3. Einführung vierzehntägiger Kündigung, 4. Einrichtung eines Arbeiterausschusses. Stadtrath Ramskau lehnte von diesen Forderungen die ersten beiden mit der Begründung ab, daß sich der Magistrat eine Blöße geben würde, wenn er die Aussperrten anders als nach Bedarf einstellen wollte, und die Abschaffung der 18 stündigen Sonntagsarbeit wäre aus technischen Gründen nicht möglich; die nach dieser Richtung hin gemachten Vorschläge der Kommission seien unausführbar, weil am Sonntag nicht genug Leute zur Verfügung ständen.

Den übrigen Forderungen, die die vierzehntägige Kündigungsfrist und den Arbeiterausschuß betreffen, zeigte sich Herr Ramskau dagegen nicht abgeneigt, und zwar weil von ihrer Bewilligung auch die Stadtverwaltung Nutzen hätte. Somit sind die beiden wichtigsten Forderungen der Gasarbeiter, die Wiedereinstellung der Aussperrten und die Abschaffung der 18stündigen Sonntagsarbeit, leider abgelehnt. Bei der Stimmung unter den Arbeitern der städtischen Gasanstalten ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die Erbitterung in einem allgemeinen Streik Luft macht. Es hiesse deshalb im Interesse der gesamten Einwohnererschaft Berlins handeln, wenn sich das Gewerbeamt als Einigungsamt der Sache der Arbeiter annähme.

Zur Berliner Buchbinder-Bewegung!

Ausständig sind die Kollegen und Kollegen bei folgenden Firmen: Trautmann, Schönebergerstr. 4. Frensch, Wallstr. 11. Leo Simson, Spandauerstr. 72. Carl Recklin, Engel-Ufer 8. Bernhard Paul, Wilhelmstraße 22a. Bügenstein, Friedrichstr. 240. Lewinsohn, Fehrbellinerstr. 54. A. Weichert, Andrastr. 82. Zimberg u. Lesson, Alte Jacobstr. 64a. Aug. Reimann, Mauernstr. 58. Einbrodt u. Kalb, Alte Jakobstr. 86. A. Demuth, königliche Hofbuchbinderei, Mohrenstraße 58. Gebrüder Grunert, Junferstr. 18. Müller, Charlottenburg, Berlinerstraße 123a. Gery, Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 32. Ulstein, Charlottenstr. 9/10. Herm. Franz, Steglitzerstr. 7. Wilh. Scheiffing, Reichembergerstraße 24.

Galanterie-Branche:

Urbach u. Co., Ritterstr. 56. Stephan u. Stengert, Ritterstr. 45. Schmiz u. Voit, Annenstr. 14.

Die Lohnkommission.

Die Firma J. W. Magnus u. Ko. in Berlin, Fabrik für graphisches Kunstgewerbe, ersucht uns unter Begehung auf die in der Sonntagsnummer veröffentlichte Notiz über den bei ihr ausgebrochenen Streik um Aufnahme des folgenden: Niemand ist von uns einer der Angestellten in unserer chemographischen Abtheilung ungebührlich behandelt worden. Thatsache ist nur, daß dem Vorstande der Abtheilung wegen grober Pflichtvernachlässigung wiederholt Vorhaltungen gemacht werden mußten und er seine Untergebenen zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen gemüht hat, unter dem Vorwande, daß dafür zwingende Gründe vorlägen, die er ihnen „später“ nennen würde. Schon am Nachmittag aber traten die Arbeiter behufs Wiederaufnahme der Arbeit mit uns in Verbindung und veranlaßten ihren Verbandsvorstand, uns am Sonntag zu besuchen, um den Wiedereintritt der Streikenden herbeizuführen. Dieser Vorstand, bestehend aus zwei Herren, anerkennt mit strengster Objektivität, daß wir das Recht hatten, den Schuldigen anzuschließen, und hat bei der Generalversammlung am Sonntag diesen Standpunkt auch unumwunden seinen Mitgliedern gegenüber gewahrt und sie unter einer Verwarnung von ihrem Unrecht überzeugt. Nach Ausschluß von drei Personen, unter ihnen der Vorsteher, haben wir alle bisher Angestellten wieder aufgenommen, die seit Dienstag früh fleißig bei der Arbeit sind.

Achtung, Klempner! Die Klempner der Firma M. Werner in Düsseldorf haben wegen Lohn Differenzen die Arbeit niedergelegt. 24 organisierte Kollegen sind ausständig und werden sich jedenfalls noch die der anderen Berufe anschließen. Wenn der Bezug streng ferngehalten wird, ist der Sieg unser. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Düsseldorf-Oberverwaltungs- des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Zur Buchbinderbewegung in Hamburg. In einer von ca. 1000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung wurden die von der Lohnkommission vorgeschlagenen Forderungen mit einhelliger Begeisterung einstimmig angenommen.

In Stettin wurde eine für vorletzten Sonntag Vormittag angeordnete öffentliche kaufmännische Versammlung, wo Genosse Berthold Heymann aus Berlin über den Achtuhr-Ladenschluß sprechen sollte, auf Grund einer die Sonntagsheiligung betreffenden Polizeiverordnung des Oberpräsidenten von Pommern verboten. Durch diese Verordnung ist das Versammlungsrecht der Stettiner Handlungsgehilfen thatsächlich illusorisch gemacht. An Wochentagen werden sie von ihren Ausbeutern so spät abends entlassen, daß abends Versammlungen nicht mehr abgehalten werden können, und da Sonntag Nachmittag keine Lokale zu haben sind, so bleibt nur der Sonntag Vormittag übrig, dieser ist aber durch die Polizeiverordnung der erwähnten Verwendung entzogen.

Besonders bibelfest scheint die Stettiner Polizei unterm Einfluß des frommen Herrn v. Puttkamer nicht gerade geworden zu sein, denn sonst würde sie ungeschwer bemerkt haben, daß auf das Verbot einer Handlungsgehilfen-Versammlung das Wort des christlichen Religionsstifters anzuwenden ist. Der Sabbat ist um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbats willen gemacht.

Das Gewerkschaftsstatut in Dortmund hat ein Lesezimmer eingerichtet, das vom 1. Oktober an jedem Abend von 8-11 Uhr geöffnet sein wird.

Die Maurer in Halle a. S. beschließen, den Unternehmern einen Tarif für innere Putzarbeit vorlegen zu lassen, der folgende Bestimmungen enthält: 1. Innere Putzarbeit wird durchschnittlich nach Quadratmeter mit 25 Pf. bezahlt; 2. bei vorkommenden komplizierten Putzarbeiten wird der Preis nach freier Vereinbarung festgesetzt; 3. für Stückputz wird eine Zulage von 10 Pf. pro Quadratmeter bezahlt; 4. Nebenarbeiten, als da sind: Mühllöcher zumauern, Schlemmen, Ueberlagshölzer einmauern u. s. w. werden in Tagelohn berechnet; 5. die Lohnzahlung hat abschlägig Sonnabends zu erfolgen und zwar wird die Stunde mit 5 Pf. mehr berechnet als sonst im Tagelohn; etwaiger Ueberschuß ist spätestens 8 Tage nach Fertigstellung des Putzes auszugeben; 6. wird im Tagelohn gepugt, so erfolgt ein Lohnzuschlag von 5 Pf. pro Stunde; 7. dieser Tarif tritt mit dem 1. März 1897 in Kraft.

Außerdem soll verlangt werden, daß nächstes Jahr wieder ein Stundenlohn von 40 Pf. gezahlt wird, aber nicht weniger. Es haben nämlich schon wieder einige Meister versucht, den Lohn zu reduzieren. Auch sollen die Meister ersucht werden, Maßregelungen wegen Sammelns zum Generalfonds oder dergleichen zu unterlassen.

In Gießen sehen die 35 Sattler der Militärbrauerei in einer Bewegung, wobei es sich um Abwehr bedeutender Lohnrückereien handelt.

In Frankfurt a. M. sehen die Galanterie-Sattler der Firma L. Hirsfeld u. Komp. in einer Lohnbewegung. Sie verlangen, daß die Stücklöhne für Taschen und Reiseartikel den Offenbacher Verhältnissen angepaßt werden.

Die Klempner und Installateure in Frankfurt a. M. beauftragten die Lohnkommission, nächstes Frühjahr mit folgenden Forderungen an die Unternehmer heranzutreten: Einführung der 9/10-stündigen Arbeitszeit, Minimallohn von 21 M. und für die in höherem Lohn stehenden Kollegen einen Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde, 25prozentigen Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

Durch einmüthigen Zusammenhalt hat das Personal der Textilwarenfabrik von C. A. Fischer in Chemnitz durchgesetzt, daß eine angekündigte Lohnreduktion wieder zurückgenommen wurde.

In der Kölner Baumwollspinnerei und Weberei dauert der Streik fort. Die ausständigen Spinner werden jetzt zum Verlassen der Fabrikwohnungen gezwungen. Demungeachtet bleiben sie fest und suchen sich lieber andere Wohnungen, als zu Hause zu kriechen. Ein gutes Zeichen dafür, daß der Zweck solcher „Wohlfahrts-Einrichtungen“, die Arbeiter im Unternehmervorteil an die Scholle zu fesseln, heutzutage, wo die Arbeiterbewegung immer mächtigeren Wogen schlägt, nicht mehr in dem Maße erreicht wird, als es früher der Fall war.

Die Buchbinder Münchens haben ihre hauptsächlichsten Forderungen bis jetzt von 21 Firmen bewilligt bekommen. Die Jnnung jedoch will nicht bewilligen, insbesondere nicht die achtstündige (effektive) Arbeitszeit. Der Millionär Oldenbourg hat diese Forderung mit dem Bemerkten abgelehnt, erst sollten die Inhaber der kleinen Geschäfte bewilligen, wo noch 10- und 11stündige Arbeitszeit herrsche. Umgedreht wird ein Schutz drauß: die kapitalkräftigen Firmen haben sozialpolitisch die Verpflichtung, mit den besten Arbeitsbedingungen voranzugehen, denn sie sind dazu leichter im Stande als die kleinen und kapitalarmen Geschäfte. Die Münchener Buchbinder beschließen nun, überall dort die Arbeit einzustellen, wo ihre Forderungen bis 1. Oktober nicht bewilligt sind. Zugug nach München ist deshalb aufs strengste zu vermeiden.

Am Streik in der Oppacher'schen lithographischen Kunstankalt in München sind jetzt ca. 180 Personen beteiligt, vom Druckereipersonal allein 120, darunter 60 Arbeiterinnen.

Die württembergische Metallarbeiter-Konferenz, die am 20. September in Stuttgart tagte und von 29 Organisationen besetzt war, stellte folgende Verhältnisse fest: In manchen Orten herrscht noch zwölf- und mehrstündige Arbeitszeit; auch hier trifft es zu: je länger die Arbeitszeit, desto geringer die Löhne. Schwere Missethäter, die zum theil aus Grauenhafte grenzen, wurden von den Vertretern der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes berichtet. Der Vertreter Schramberg konstatierte, daß daselbst in der Uhrenindustrie durchschnittlich die Löhne sehr niedrig sind, der Durchschnittslohn beträgt höchstens 12 M.! Die Hausindustrie birgt die jämmerlichsten Missethäter. So wurden Fälle angegeben, daß Kinder im Alter von drei Jahren mit in der Industrie beschäftigt seien, und nicht allzulange dürfte es dauern, bis in der Schwarzwälder Uhrenindustrie schlesische Weberzustände herrschen. Aus Schweningen wurde berichtet, daß dort die Arbeiter bei einem Lohn von 13 bis 15 Mark (Hausarbeit eingerechnet) die Beleuchtung und das Werkzeug aus eigener Tasche bezahlen müssen; dasselbe muß vom Fabrikanten bezogen und häufig mit 80 und mehr Prozent höher bezahlt werden. In einzelnen Fabriken ist für männliche und weibliche Arbeiter nur ein Ankleideraum und Abort vorhanden. Hausindustrie und Gehilfenindustrie bereiten den Arbeitern die schlimmste Konkurrenz. So giebt es Fabrikanten, welche einen Arbeiter und sieben Lehrlinge beschäftigen.

Zur österreichischen Eisenbahner-Bewegung. Das Gewerkschaftsblatt „Der Eisenbahner“ schreibt in einem Aufruf an die Fachgenossen: „Unsere Brüder in den Werkstätten der priv. österr.-ungar. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Prag, Zizkow und Bubna stehen im Kampfe zur Eringung menschenwürdiger Verhältnisse. Belanlich sind die Arbeiter der St. G. W. in den Prager Werkstätten viel schlechter entlohnt als in den Wiener Werkstätten, daher kommt es auch, daß die Prager Genossen in den Streik getreten sind.“

Weiter schreibt das genannte Blatt über diesen Zustand: Die Arbeiter in Prag-Bubna haben am 24. d. M. die Arbeit eingestellt. Sie sind wohl um 7 Uhr früh wie gewöhnlich in ihren Arbeitsräumen erschienen und nahmen wie sonst ihre Arbeitsplätze ein, aber sie arbeiteten nicht. Um 12 Uhr mittags verließen sie — ungefähr 600 Mann — in aller Ruhe die Werkstätten, in denen sie sich um 1 Uhr nachmittags wieder einfanden. Sie verblieben hier bis 6 Uhr abends und arbeiteten abermals nicht. Tags darauf wurde seitens der Werkstättenleitung der Aufruf ertheilt, daß jene Arbeiter, die nicht arbeiten wollen, die Werkstätten verlassen sollten. Sämtliche Arbeiter erklärten sich hierauf solidarisch, verließen mittags die Werkstätten und erschienen nachmittags nicht zur Arbeit. Auch

die Arbeiter, die Mitglieder der Feuerwehr des Staatsbahnhofes in Bubna sind, haben ihre Thätigkeit eingestellt und wurden durch städtische Feuerwehrmänner ersetzt.

Die Direktion hat die Ausständigen für entlassen erklärt.

Nachträglich beschlossen, wie schon vorgestern gemeldet worden ist, die Wiener Werkstättenarbeiter, entgegen ihrem früheren Beschlusse, dennoch die Arbeit einzustellen. Von 870 Arbeitern erschienen gestern früh nur 69. Am Nachmittag sollte eine Deputation mit dem General-Direktor Grimmburg verhandeln.

Der schweizerische Lithographenbund hat durch Abstimmung die sozialdemokratische Arbeiterstimme in Zürich für seine Mitglieder obligatorisch erklärt.

Die Kohlengräber von Sainte-Florine Departement Haute-Loire befinden sich seit einer Woche im Streik. Sie verlangen eine Erhöhung des Lohnes, der in den letzten Jahren fast um die Hälfte vermindert worden war. Sie leiden unter der doppelten Ausbeutung der Kohlengruben-Gesellschaft und der Zwischenunternehmer. Während diese der Gesellschaft einen Tagelohn von 5-5 1/4 Frs. verrechnen, zahlen sie den Arbeitern bloß 3 1/4-3 1/2 Frs. Die Versuche der Arbeiter, ihre Forderung ohne Streik durchzusetzen, waren an der prohigen Haltung der Administration gescheitert. Ebenso lehnte die Gesellschaft den vom Friedensrichter auf Grund des Schiedsgerichts-Gesetzes von 1892 angebotenen Vermittlungsversuch ab und drohte den Arbeitern, die bis zum 28. September die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben würden, mit Entlassung. Die Streikenden nahmen dagegen den Vermittlungsversuch, wie das beinahe stets der Fall, bereitwillig an. Am Streik sind circa 1000 Arbeiter theilhaft. Sie verhalten sich ruhig, was jedoch den Minister Barthou nicht verhindert, den Schauplatz des Streiks mit Sendarmen zu Fuß und zu Pferde überschwemen zu lassen. Es ist ein durch den Zwang äußerster Noth hervorgerufenen Kampfs. Ueber einen Streikfonds verfügen die Ausständigen nicht. Sie haben einen Aufruf an alle Gewerkschaften und sozialistischen Gemeinderäthe gerichtet mit der Bitte um Unterstützung.

Die Inkerwaren-, Chokolade- und Biskuit-Arbeiter Kopenhagens haben einen Verband gebildet. Auf der konstituierenden Versammlung erhielt der Vorstand den Auftrag, eine Statistik der Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse aufzunehmen. Dringend wurde die Errichtung eines Verbandes für die Arbeiterinnen gefordert, da die jämmerliche Bezahlung derselben die Lohnverhältnisse der Arbeiter drückt. Die Akkordarbeit wurde für ein Uebel erklärt, das so schnell als möglich abgeschafft werden müsse. Der Vorstand hat hierfür Vorschläge ausgearbeitet. Der nächste Kongress wird im August 1897 in Odense tagen.

Ein Kongress der skandinavischen Korbmacherorganisationen tagte kürzlich in Malmö. Der Kongress beschäftigte sich unter anderem eingehend mit der Gefängnisarbeit, die gerade in diesem Fach dem freien Arbeiter eine sehr empfindliche Konkurrenz macht. Es wurde dieserhalb eine Resolution gefaßt, worin an die Gefängnisbehörde Forderung gestellt wird, daß für die Gefängnisarbeit ebenso viel gezahlt werden soll, wie die freien Arbeiter verlangen müssen, da die Arbeiter andernfalls nur der Armenpflege zur Last fielen oder auch zu geschwinderen Handlungen getrieben würden. Außerdem wurde die Errichtung eines skandinavischen Korbmacher-Verbandes mit dem Sitz in Kopenhagen beschlossen.

Montreal, 29. September. (Meldung des „Reuter'schen Bureau's.“) Gestern Abend hat eine Anzahl Zugsexpeditoren in dem ganzen Netz der kanadischen Pacific-Eisenbahn die Arbeit eingestellt.

Aus Buenos-Ayres, der Hauptstadt des südamerikanischen Staates Argentinien, wird uns geschrieben:

Seit drei Wochen sehen die Werkstätten-Arbeiter der Eisenbahn-Hauptlinien, sowie der Eisereien und mechanischen Werkstätten von Buenos-Ayres, La Plata, Rosario u. in heißen Kämpfen um den Achtstundentag. Der Unternehmerverband, der sich der unbedingtsten Unterstützung der Behörden erfreut, hat nun beschlossen, um den Widerstand der Arbeiter jetzt oder später zu brechen, Arbeiter aus Europa heranzuziehen. Durch Bekanntgabe der hier gezahlten Löhne soll das erreicht werden. Da die Veröffentlichungen der Unternehmer aber nur dann Erfolg haben dürften, wenn die Arbeitsverhältnisse in falschem Lichte geschildert werden — denn die Löhne z. B. sind hier wegen des niedrigen Kurses des Papiergeldes und infolge dessen wegen der Theuerung der Lebensmittel nicht besser, sondern schlechter als in Europa — so werden alle europäischen Arbeiter im eigenen wie im Interesse der hiesigen Arbeiter eindringlich gewarnt, sich durch Verlockungen hiesiger Kapitalisten zur Auswanderung verleiten zu lassen. Bei der Parteilichkeit, womit sich das hiesige Unternehmertum namentlich in den gegenwärtigen Lohnkämpfen, an denen zehntausende von Arbeitern theilnehmen, selbst der geringfügigsten Verbesserung der Arbeitsverhältnisse widersetzt, ist zu erwarten, daß nichts unversucht gelassen wird, um ein stärkeres Zustromen europäischer Arbeiter herbeizuführen, obgleich dadurch an dem Ausgang der gegenwärtigen Streiks nichts mehr geändert werden dürfte. Um so nötiger ist es daher, daß unserer Warnung an die europäischen Arbeiter die weiteste Verbreitung gegeben wird. Wir bitten deshalb die gesamte europäische Arbeiterpresse um Abdruck des vorstehenden.

Der Metallarbeiter-Verband in Buenos-Ayres.

Im Auftrag: J. Feldmann, Ramon Potou.

Soziales.

Der Bericht des Fabrikinspektors für Reuß a. L. ist im Anschluß an den XVI. Bericht der reußischen Handelskammer erschienen.

Eine Statistik über die Arbeitsverhältnisse der Sattler Breslau's, aufgenommen von deren Lohnkommission, ist in der „Volkswacht“ veröffentlicht. Demnach stellen sich die Arbeitsverhältnisse wie folgt:

Werkstätten	Arbeitszeit	Lohn	Sonntagsarb
Waggonfabriken	10 Std.	20 Mark	keine
Wagenbauer	11 1/2	14	ja
Rosserfabriken	10 1/2	16	keine
Reibriemenfabriken	10 1/2	15	keine
Kgl. Eisenbahn-Werkstätten			
und Train-Depot	10	18	keine
Sattlermeister (Kleinmeister)	12 1/2	8-6	meistens

In der Jahreshauptversammlung des Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, die in Straßburg i. E. tagte, berichtete am zweiten Tage Dr. Ossius-Kassel über die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege, welche er warm befürwortet. In gleichem Sinne sprachen mehrere andere Redner. Nach kurzer Debatte wurde eine Resolution angenommen, welche die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege mittels organisatorischer Verbindungen, wenn möglich Angliederung der Frauen an die Armenpflege, mit gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer,

als bringende Nothwendigkeit bezeichnet. Sodann sprachen Dr. Kschrott-Berlin und Dr. Fesch-Frankfurt namens einer Sonderkommission über die Handhabung der Bestimmungen betreffend den Verlust des Wahlrechts beim Empfang von öffentlichen Unterstufungen. Die Kommission beantragte die Aufstellung genauer Grundsätze, welche eine gleichmäßige, von politischer Willkür schützende Auslegung der Gesetze sicher stellt. Die Verhandlungen sind geschlossen.

In der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung zu Leipzig hielt kürzlich ein Kandidat Maurenbrecher ein Referat zu Gunsten der gesetzlichen Einführung des achtstündigen Normal-Arbeitstages. Er faßte seine Ansichten in folgende Sätze zusammen: 1. Daß eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Fabriken und Werkstätten eintrete, ist eine Forderung der gesamten nationalökonomischen Wissenschaft. Diese Forderung ist sowohl aus humanen und hygienischen Gründen zu stellen, als auch deshalb, weil die Verkürzung der Arbeitszeit der mächtigste Faktor des wirtschaftlichen Fortschritts ist. 2. Acht Stunden angelegener körperlicher und geistiger Arbeit ist ungefähr das Maximum dessen, was man bei dauernder Erhaltung der Volkskraft fordern darf. Die Erfahrungen, die man bisher mit dem Achtstunden-Normalarbeits-tage gemacht hat, sind überwiegend gute gewesen. 3. Demnach ist es zu billigen, daß die politische Arbeiterbewegung die Forderung des Achtstundentages für erwachsene männliche Arbeiter aufgenommen hat als ein Ziel, dem man durch geeignete Gesetze allmählig näher kommen muß. 4. Für die Versorgung, eine der Forderungen könne zu schnell und zu plötzlich erfüllt werden, ist bei dem Verhalten der politischen Parteien gegenüber dem Arbeiterschutz kein Grund vorhanden.

Das Referat fand allgemeinen Beifall, und in der Diskussion, an der sich u. a. ein Pastor, ein Professor und ein Fabrikant theilnahmen, war man in der Hauptsache mit Herrn Maurenbrecher einverstanden, nur in Beziehung auf die Modalitäten der gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit differirten die Meinungen. Einig war man aber darin, daß die fiskalischen und kommunalen Betriebe mit der Verkürzung und Regelung der Arbeitszeit voranzugehen haben, und daß die Behörden auf die Privatbetriebe, wo sie Einfluß besitzen, nach dieser Richtung hin gleichfalls wirken sollen.

Die Anlegung von Obstplantagen unterstützt die preussische Domainenverwaltung in der Weise, daß sie den Domainenpächtern die baaren Kosten der erstmaligen Einrichtung, einschließlich der durch die Zuziehung eines sachverständigen Beirathes entstehenden, insbesondere auch die Kosten für die Anschaffung und Pflanzung der jungen Stämme, gewährt, ihnen auf so lange, als die Obstbau-Anlagen einen entsprechenden Ertrag noch nicht erwarten lassen, einen angemessenen jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungs- und Betriebskosten der Baumanlagen bewilligt und schließlich ebenso lange für die zu Obstbaum-Anlagen zu verwendenden Pachtgrundstücke einen Erlass am Pachtzins zugesetzt.

Da heutzutage das Obst wegen seines hohen Preises für weite Kreise der Bevölkerung kaum zu erschwingen ist, ist die fiskalische Unterstützung der Anlegung von neuen Plantagen gewiß zu billigen. Könnte aber nicht der Staat selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem er z. B. seine Landstraßen mit Obstbaum-Alleen versehen ließe und dieselben dann an die Gemeinden verpachtete, durch deren Bezahl die Straßen geben? Wirklich helfen könnte freilich erst eine wesentliche Herabsetzung der Transportkosten auf der Eisenbahn. In obkreichen Jahrgängen verkauft die Frucht an den Bäumen, in den Städten aber bleibt der Preis stets gleich und unerschwinglich für die Masse der Konsumenten. Die Schuld an diesem Uebelstande tragen die hohen Transportkosten, die in keinem Verhältnis stehen zum Werthe der Waare.

Die „Liebe zur Scholle“. Bürgerliche Blätter berichten: Eine der höchstgelegenen Anstaltungen des Thüringer Waldes ist der meiningische Marktsteind Steinheid, der 814 Meter hoch über dem Meere liegt. Einst eine blühende Bergstadt, vernichtete der 30jährige Krieg für immer Glück und Wohlstand. Hier oben gedeiht nicht Frucht und Korn. Doch die Liebe zur Scholle hat die Bewohner bis heute aushalten lassen. Monatlang in Rebel eingekerkelt, oftmals gar lange durch Schneewehen eines harten Winters von aller Verbindung abgeschnitten, kämpfen die Steinheider seit Jahrhunderten den bitteren Kampf gegen Hunger und Armut. Der Haupttheil der 1500 Seelen zählenden Einwohnerschaft hat sich seit langem der Glasbläserei zugewandt, insbesondere es in der Herstellung des Christbaumschmuckes zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht. Um das Absatzgebiet seiner „armen Glasbläser“ zu erweitern, hat der Ortspfarrer Roth die „Glasbläser-Vereinigung“ gebildet und den Vertrieb heimischer Erzeugnisse in die Hand genommen. Wer hier mittheilen will und zugleich dem eigenen Christfeste einen glanzvollen Baumschmuck verleihen möchte, der richte möglichst jetzt schon seine Bestellung an den Pfarrer Roth in Steinheid in Thür. zugleich mit der Einzahlung des Betrages. Es gelangen Stücken zu 4, 5 und 10 M. zum Versandt.

Daß die Liebe der Steinheider zu einer Gegend, wo nicht Frucht und Korn gedeiht, so gar groß sein soll, ist unwahrscheinlich. Vermuthlich bleiben sie nur deshalb in der unwirthlichen Berglandschaft, weil sie zu arm sind, um sich anderswo anzubeden. Daß der Pfarrer Roth sich bemüht, ihre Existenz zu verbessern, ist gewiß anzuerkennen, aber wäre es nicht besser, wenn die meiningische Regierung sich der Steinheider annähme und ihnen ihre Hütten abkaufte, damit sie sich anderswo einen eigenen Herd gründen können? Die badische Regierung z. B. besolgt diese Taktik bei den einsam gelegenen und unproduktiven Ansiedlungen im Schwarzwald. Sie kauft das Terrain derselben an und forstet es auf. Die Schwarzwälder hängen an ihrer Heimath mit nicht geringerer Liebe als die Thüringer, democh greifen sie mit Vergnügen zu, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, sich anderswo eine bessere Existenz zu schaffen.

Der Einfluß der Hochfluthen der Elbe auf das städtische Leitungswasser Dresdens und auf die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung wird, gemäß einem Beschlusse der Stadtverordneten, von jetzt ab durch statistische Aufnahmen ermittelt werden.

Die österreichischen Zuckerindustriellen wollen sich, wie ihre deutschen Kollegen, ebenfalls zu einem Ringe zusammenschließen, um den Baarenpreis so hoch wie möglich zu erhalten, beziehentlich noch zu erhöhen. Wie schnell doch die Unternehmer den Nutzen der Vereinigung begreifen! Die Mehrzahl der Arbeiterchaft dagegen verharret leider nach wie vor in der Ver-einzelung, anstatt einzusehen, daß sie durch Anschluß an die Gewerkschaftsorganisationen ihre wirtschaftliche Lage sehr wohl verbessern und Verschlechterungen derselben hinaushalten kann.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Prag, 29. September. (W. L. B.) Aus Prag, Brünn und Komotau sind hier Nachrichten eingegangen, denen zufolge unter der Arbeiterschaft auswiegliche Druckschriften verbreitet werden. Im Tuzer Kohlengebiet sind heute 700 bis 1000 Bergleute in Aufruhr getreten. Die Ruhe ist bisher nicht gestört.

Paris, 29. September. (W. L. B.) Entgegen der Meldung des „Matin“ erklärt der „Temps“, der französische Botschafter Cambon habe dem Sultan gegenüber keineswegs eine drohende Sprache geführt, sondern habe sich darauf beschränkt, die Ver-wirklichung der den Armeniern gemachten Versprechungen dringend anzurathen.

Tokales.

Gestern hat unser Parteigenosse **Schiffacher F. Schnitz** das Gefängnis verlassen, nachdem er in dem bekannten Prozeß wegen der vorjährigen Märzzeitung in Plöbensee vier Monate Gefängnis verbüßt hat. Wir bewillkommen unseren Parteigenossen in der wiedergewonnenen Freiheit und sprechen die Hoffnung aus, daß er bald wieder in voller Rüstigkeit für die Befreiung des arbeitenden Volkes seine Kräfte einbringen kann.

Der Samariter-Kursus für Arbeiter und Arbeiterinnen beginnt seinen diesjährigen Winterkursus am Montag, den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saal von Cohn's Festsaal, Beuthstr. 20, mit einer einleitenden Versammlung, in der alle weiteren Besprechungen stattfinden. Der Besuch dieser Versammlung oder einer anderen Sitzung des Samariter-Kurses steht jedermann, ohne irgend welche Verpflichtung, als Gast frei. Der Zweck des Samariter-Kurses ist nach § 1 des Statuts: „Die Arbeiter und Arbeiterinnen zu unterrichten durch Vorträge und praktische Übungen: a) in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, b) in der ersten Hilfeleistung bei plötzlichen und gefährlichen Erkrankungen, c) in den Grundrissen der Krankenpflege.“ Das Eintrittsgeld zum Samariter-Kursus beträgt 40 Pf., der monatliche Beitrag 25 Pf.

Die akuten Darmkrankheiten haben auch im August dieses Jahres verhältnismäßig wenig Sterbefälle verursacht. Die diesbezüglichen vorläufigen Veröffentlichungen liegen jetzt bis zum 29. August vor, also fast bis zum Schluß des Sommers (wenn man diesen, wie es die Meteorologie thut, vom 1. Juni bis 1. September statt vom 21. Juni bis 21. September annimmt). Für den ganzen Sommer dürfte sich eine bedeutende Verminderung der Sterblichkeit an akuten Darmkrankheiten ergeben. In Berlin z. B. wird sich das Minus an Sterbefällen dieser Art auf über 1000 (ein Drittel der Sterbefälle des vorigen Sommers) stellen. In den 13 Wochen vom 31. Mai bis 29. August 1896 starben in Berlin, nach den Wochenberichten des Berliner „Statistischen Amtes“, an Diarrhoe 580 Personen, an Brechdurchfall 1056, an Magen- und Darmkatarrh 405, insgesamt 2041 Personen. Dagegen starben im Juni, Juli, August 1895: 3169, 1894: 2462, 1893: 2692, 1892: 2473, 1891: 2290 Personen an Diarrhoe, f. w. Die, wie man sieht, ungewöhnlich niedrige Sterblichkeit von 1896 läßt den Einfluß der im ganzen fühlbaren Bitterung des diesjährigen Sommers deutlich erkennen. Die Verteilung der Sterbefälle auf die Stadtteile war wieder die bekannte: sehr wenige in den reicheren Gegenden, sehr viele in den ärmeren, meist von Arbeitern bewohnten Stadtteilen. Es starben z. B. in Friedrichshof nur 7, östliche Tempelhofer Vorstadt 24, Schöneberger Vorstadt 88, dagegen z. B. jenseitige Luisenstadt 251, Stralauer Viertel 329, ferner Oranienburger Vorstadt 216, Wedding 245, Rosenthaler Vorstadt 403. Das erklärt sich nicht bloß daraus, daß die Arbeiterviertel linderreicher sind, — den akuten Darmkrankheiten fallen ja fast nur Kinder zum Opfer — sondern noch mehr daraus, daß Arbeiterkinder schlechter ernährt und gepflegt werden können als die Wohlhabenden und daher weniger widerstandsfähig sind. Auch die Vororte Berlins weisen eine nicht unbedeutliche Verminderung der akuten Darmkrankheiten auf.

Militär- und Bevölkerungsstatistik. Bei der Zählung von 1895 wurden in Berlin 22 880 Mann Militär ermittelt, gegen 1884 bei der Zählung von 1890. Für die zwischen den beiden Zählungen liegende Zeit wird die Bewegung des Militärbestandes dem Berliner „Statistischen Amt“ nur sehr unvollkommen bekannt, da die aktiven Militärpersonen in den polizeilichen Meldungen der Zu- und Abzüge nach und von Berlin zum größten Teil fehlen. Die Fortschreibung der Bevölkerungsziffer wird dadurch sehr erschwert. Das „Statistische Amt“ hat wenigstens die Differenz der Kopfzahl durch alljährliche Anfrage beim Gouvernement festzustellen versucht. Die gegebenen Auskünfte standen jedoch mit den Volkszählungs-Ergebnissen in Widerspruch und reichten auch für die Fortschreibung schon deshalb nicht aus, weil die Kenntnis der im Alter der Militärpersonen eingetretenen Aenderung fehlte. Die abweichende Altersverteilung konnte sich immer erst bei der nächsten Zählung ergeben, während man sich für die Jahre zwischen den Zählungen mit Schätzungen behelfen mußte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hatte das „Statistische Amt“ 1890 und 1891 mit dem Gouvernement und dem Kriegsdepartement darüber verhandelt, ob nicht künftig über die Veränderungen des Militärstandes durch Zu- und Abzug ausführlichere Mitteilungen gemacht werden könnten. Dabei wurde vom „Statistischen Amt“ darauf hingewiesen, daß gerade die Veränderungen des Militärstandes gut kontrollierbar seien, und daß ohne Berücksichtigung dieser Aenderungen alle auf die Gesamtbevölkerung bezüglichen Rechnungen, namentlich die Vergleichung der Sterblichkeitsverhältnisse, ungenau würden. Es erfolgte zweimal ein ablehnender Bescheid, das zweite Mal mit der Begründung, daß es dem Gouvernement wie den Truppenbehörden an Schreibkräften fehle. In dem (erst jetzt erschienenen) 2. Heft des Berichtes über die Berliner Ergebnisse der Volkszählung von 1890 wird der Gang der Verhandlungen noch einmal ausführlich dargestellt und dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß das „Statist. Amt“ gerade hinsichtlich der Nachrichten über den Teil der Bevölkerung, über den sie sich in größter Vollkommenheit in den Händen der kompetenten Behörden befinden, nach wie vor in Unkenntnis bleibt und so genötigt wird, auch für die Gesamtbevölkerung auf die Gewinnung korrekter Zahlen zu verzichten.

Aus dem Nordosten Berlins erblüht auf neuem ein Rostschrei über die Unbilden, die durch Ausströmen der üblen Gerüche aus den verschiedenen auf dem Viehhofe errichteten Fabriken den dortigen Anwohnern zugefügt werden. Der petrifizierende Geruch, der der Albumin-Fabrik, der Darmschleimerei und Gerberei entströmt, ist bei bestimmten Windrichtungen unenträglich und gesundheitsgefährlich. Dazu kommt, daß zur Orientierung über die neu erschlossene Gegend bisher an der Ecke der Sandberger Allee und Petersburgerstraße sowohl Straßenschilder als auch Beleuchtung fehlt. Die Petersburgerstraße hat auf der Westseite keinerlei Straßenbeleuchtung und auf der Ostseite (soweit einige wenige Petroleumlampchen ihr dürftiges Licht. Sollte die notwendige Gasbeleuchtung noch länger ausbleiben, dann dürften im Winter bei Glatteis Unfälle dort an der Tagesordnung sein.

Den Stadtvätern, welche bei aller freisinnigen Unentwegtheit den Atheismus strengstens verabscheuen und im Grunde ihres Herzens dahin trachten, daß die Religion dem Volke „erhalten“ bleibe, droben von Seiten der Kirche immer neue Freuden. Die Konfessionsordnung von 1873 ist nämlich schon wieder gegen die Berliner Steuerzahler hervorgeholt worden. Auf Grund dieses verfaulenden Dokuments hat der Polizeipräsident v. Windheim die Stadt Berlin für verpflichtet erklärt, zum Bau einer neuen Kirche für die Golgatha-Gemeinde, die angeblich dringend notwendig ist, 174 655 M. beizugeuern. Man möge nicht verabsäumen, zu diesem Gelde noch einige freie Plätze für Kirchenbauten draufzugeben.

Städtische Beamte als Musiker. Gegen das gewerbmäßige Musizieren städtischer Beamten hat, wie schon berichtet, der Verein Berliner Musiker eine Petition an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet, in welcher ersucht wurde, den Beamten derartiges Musizieren zu verbieten. Der Petitionsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, bei der Versammlung zu beantragen, die Petition dem Magistrat zur Erwägung zu überweisen, ob und in welchem Maße dem Antrage der Petenten zu entsprechen sein möchte. Der Magistrat war vor einigen Monaten um Auskunft darüber ersucht worden, wie viele städtische Beamte zur Zeit gewerbmäßiges Musizieren als Nebenbeschäftigung betreiben, und welchen Beamtenkategorien sie angehören. Die Auskunft lautete dahin, daß die Erlaubnis zum Musizieren erhalten haben: Ein Hausvater, zwölf Steuererheber, zehn Stadterganten und acht Magistratsdiener, zusammen 31; die Zahl ist seit 1879 von 40 auf 31 heruntergegangen. Zu Petitionsausschuß wurde geltend gemacht, daß nicht nur die städtischen Beamten den Petenten zu ihren Klagen Anlaß gäben, sondern auch die Militärkapellen zc. erschwerten durch billige Konkurrenz den Zivilmusikern das Gewerbe.

Warnung vor Soldatenwerbem. Seit einiger Zeit versuchen es zwei geriebene Gauner, anscheinend Deutsch-Amerikaner, junge und auch ältere Männer durch glänzende, gedruckt vorgezeigte Auerbietungen dazu zu bewegen, sich für die Armee der Vereinigten Staaten von Nordamerika anwerben zu lassen. Die beiden Ehrenmänner, die sich als Kap. Geo. Hubbard aus New-Orleans und Kap. Fred Williams aus San Francisco ausgeben und entsprechende Papiere bei sich führen, treten mit großer Sicherheit auf. Sie sehen es meist auf Leute ab, die mit ihrer Existenz unzufrieden sind, sich aber noch im Besitze von Geldmitteln befinden. Zwar wird als Hauptforderung gestellt, daß der Rekrute bereits Soldat gewesen sein und sich gut geführt haben muß; jedoch ist dies nur ein Köder, denn es wird auch jedem Nichtgeübten, der einige Mark mehr für die Bemühungen der Agenten bezahlen will, versprochen, daß er baldmöglichst unter dem Sternennamen dienen soll. Das angehaltene Geld wird nach Angabe der Werber als eine Art Kaution betrachtet, die bei Einreichung in die Armee zurückgezahlt wird. Der erste Transport nach New-York sollte in voriger Woche abgehen. Auf dem Lehrter Bahnhofe hatten sich zwar eine Anzahl Rekruten, nicht aber die beiden „Kapitäne“ eingefunden. Nur schwer überzeugten sich die Sperrleuten davon, daß die so ehrenhaft auftretenden Gentleman gemeine Schwindler sind. Wie eine Nachfrage bei dem amerikanischen Konsulat ergab, ist dort weder von einem Kapitän Hubbard noch von einem Kapitän Williams oder deren Werbe-Angelegenheiten irgend etwas bekannt.

In der zweiten städtischen Fortbildungsschule, Wiesenstraße 66, welche mit der 7. Abteilung des Gewerbefalles verbunden ist, besteht seit dem Wintersemester ein besonderer Kursus in Modellieren für Schmiede, Schlosser und verwandte Gewerbe, auf den die Interessenten hiermit besonders hingewiesen werden. — In den bereits bestehenden Kursen für Deutsch, Rechnen, Physik, Geometrie und einfache Buchführung wird der Unterricht unentgeltlich erteilt, für den Unterricht im Zeichnen, in der doppelten Buchführung, Mechanik und Stenographie ist ein Schulgeld von 2 M. zu entrichten; für Französisch, Englisch, Hochrechnen und Modellieren hingegen werden bei wöchentlich 4 Unterrichtsstunden halbjährlich 4 M. erhoben. — Der Unterricht beginnt am Mittwoch, den 14. Oktober. Anmeldungen für sämtliche Kurse nimmt der Leiter der Anstalten, Herr Brüggemann, in seinem Amtszimmer, Wiesenstr. 66, abends vor Beginn des Unterrichts und Sonntags von 12—1 Uhr entgegen.

Sente ist der letzte Tag in diesem Jahre, wo die Sommerkarten und festen Rundreise-Geste an den Eisenbahn-Schaltern verkauft werden. Die an diesem Tage gelösten derartigen Fahransätze gelten dann noch 10, 14 oder 43 Tage, also bis spätestens 13. November einschließlich der Eisenbahnfahrt. Diese Bestimmung über die Gültigkeitsdauer bis in den November hinein, sowie die weitere, daß Inhaber von Sommer-Fahrtkarten und Rundreise-Gesten die Reise an einem beliebigen Tage innerhalb der Gültigkeitsdauer antreten dürfen, ist dem reisenden Publikum vielfach nicht bekannt und verdient daher besonders hervorgehoben zu werden. Wer also den einen oder anderen von den mit den Sommerkarten verbundenen Vorteilen für eine in der nächsten Zeit auszuführende Reise noch mitnehmen will, der möge den heutigen Tag zur Lösung einer solchen Fahrkarte noch wahrnehmen.

Die Architektur der Kirche mit der weggeheilten Kameel-Inscription. Diese Blätter melden, daß nochmals eine Probe-Ausführung des Überganges der elektrischen Stadtbahn über den Kurfürstendamm vor dem Grundstück 113 in dieser Straße aufgestellt worden sei, damit eine im Auftrage des Kaisers gebildete Kommission sich davon überzeugen könne, daß durch den Hochbahn-Querschnitt der Kirche keinerlei Abbruch geschehe. Nach der Bestätigung wurde über das Resultat derselben in den Geschäftsräumen der Kirche ein Protokoll aufgenommen, welches nebst den schon neulich aufgenommenen Photographien dem Kaiser vorgelegt werden soll. Danach wurde die „Probebrücke“ wieder abgebrochen.

Der deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender, den wir gestern unseren Lesern empfehlen konnten, kostet nicht, wie wir irrthümlich mittheilten, 50 Pf., sondern 60 Pf.

Gegen Jökrant's Wahl zum Prediger in der Sophien-Gemeinde werden gegenwärtig Protestunterschriften gesammelt. Es sollte uns leid thun, wenn diese Proteste Erfolg hätten.

In der Berliner Aquarium sind wiederum verschiedene Neuhelten und Seltenerheiten eingelehrt. Zum ersten Male hier erschienen ist eine Spezies der durch die Zartheit des Baues, den Duft der Färbung und die Anmuth der Bewegungen vor allen anderen Thiergruppen ausgezeichneten Quallen, und zwar eine Art Wurzelmund-Qualle (Coty-Corhiza), welche nach den recht langen, wurzelartigen, mit zahlreichen kleinen Saugnäpfen versehenen Mundarmen so benannt ist und mit ihrem gelbweißen, nach huförmigen Schirm, ihrer rötlichen bis gelblich-bräunlichen Mundscheibe, ihren milchweißen und bernstein-farbenen Armen und ihren braunen und violetten Saugstrahlen eine der lieblichsten Erscheinungen, die zudem noch den Reiz der Neuheit für sich hat, bildet. Während diese Bewohnerin des Mittelmeeres einen der oberen kleineren Seewasser-Behälter belebt, sind in das sogenannte Otopneubeden des unteren Ganges zwei Bürger der Meere heißer Zonen eingezogen, nämlich zwei jüngere Exemplare der echten Carettchildröte, eine dem Aquarium bislang fehlende Spezies, deren zu Pfostenfüßen umgewandelte Gliedmaßen sowohl dem Aufenthalt in den Flüssen des Ozeans angepaßt sind und deren Schale das schätzbarste Schild-patt giebt.

In einer großen Verkehrsstörung führte am Montag Abend in der Anhalterstraße ein Unfall, der einem Expeditions-wagen der Privatpost zustieß. Der Wagen hatte vom Anhalter Güterbahnhofe 80 Zentner Porzellanwaaren abgeholt, die er in die Stadt hineinbringen sollte. Vor dem Hause Anhalterstr. 9 schleuderte das Vordertheil auf einer Pferdebahnlinie so hart,

daß die Deichsel die Pferde bei Seite warf und die Achse brach. Beim Sturze flogen der Kutscher und sein Begleiter vom Woch herunter. Der Begleiter blieb unverletzt, der Kutscher dagegen verletzete sich am Schienbein so schwer, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ein großer Theil der Ladung ging in Scherben. Der Wagen sperrte längere Zeit beide Pferdebahn-Gelände und der Verkehr konnte nur dadurch zur Noth aufrecht erhalten werden, daß man die Wagen aushub und über das Straßengpflaster um das Hinderniß herumführte. Das Umladen des Porzellans, soweit es ganz geliebt war, nahm lange Zeit in Anspruch; bis das Verkehrshinderniß ganz beseitigt war, waren einige Stunden seit dem Unfälle vergangen.

Kranke-Attentat und kein Ende. Die Ermittlungen zur Aufklärung des angeblichen Mordanschlages gegen den Polizeiobersten Krause werden von der politischen Polizei noch immer fortgesetzt; man sucht gegenwärtig auch noch nach den beiden Männern, die den grauen Anzug des Paul Koschemann zu dessen Laute Frau Koschemann gebracht haben sollten. Frau Koschemann hat später nicht mehr von zwei Männern, sondern von einem Jungen gesprochen und dann endlich zugegeben, den Anzug seit der Verhaftung ihres Neffen ständig befesten zu haben. Sie will ihn nur verheimlicht haben, damit nicht das Gericht zur Deckung entstandener Kosten ihn wegnehmen konnte. Es scheint immer noch nichts bei der Gesichte herauszukommen.

Verstümmelt ist seit Sonnabend Nachmittag die 16 Jahre alte Martha Kruse aus der elterlichen Wohnung in der Jüdenstraße 36. Als dort gegen 5 Uhr auf dem Hofe ein Leiermann spielte, wurde das Mädchen von einer Verwandten hinweggeschickt, um ihm fünf Pfennig zu geben. Die Gelegenheit benutzte Martha Kruse, die etwas schwachsinzig ist, nicht einmal ihren Namen schreiben kann und daher fortgesetzt überwacht wurde, zum Entweichen.

Die Tragödie eines Handlungsgehilfen. Und wird berichtet. Bekannter Ehrgeiz und Sorge um die Zukunft haben den vierzigjährigen Lageristen K. zu einem Selbstmordversuch veranlaßt. K., der seit 19 Jahren in einem der bedeutendsten hiesigen Eisenwaarengeschäfte in Stellung ist und dort den Posten eines Lagerverwalters einnahm, hatte sich der Förmung hingegen, an Stelle eines kürzlich abgegangenen Prokuristen die Prokura zu erhalten, wiewohl von der Firma ihm diesbezügliche Angaben durchaus nicht gemacht waren. Die Firma engagirte vielmehr einen jungen Mann aus Hamburg, welcher die Stellung des ausgeschiedenen Prokuristen übernahm. K. fühlte sich hierdurch sehr gekränkt, er trat seinem neuen Kollegen feindselig gegenüber, umso mehr, als er sich in dem durch nichts bestätigten Wahne befand, daß ihn der neue Prokurist nicht leiden könne und ihn aus der solange innegehabten Stellung vertreiben werde. Diese beiden Umstände wurden bei K. zu einer so fixen Idee, daß er vorgestern zum Revolver griff und sich eine Kugel in den Kopf jagte. Das Geschöß durchbrach das rechte Auge und beschädigte auch den linken Augapfel, ohne jedoch eine tödtliche Verletzung herbeizuführen. Der Unglückliche, der jedenfalls sein Augenlicht völlig verlieren wird, wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Er wird dem Leben erhalten bleiben.

Allgemeines Aufsehen und Mitleid erregte dem „Fremdenblatt“ zufolge am Montag Abend auf dem Alexanderplatz ein vollständig verkrüppelter Bergmann in Uniform und mit dem eisernen Kreuz geschmückt, der sich nur auf zwei Handrücken und auf der Erde aufstehend fortbewegen konnte. Auf Befragen gab er an, daß er vor 18 Monaten in der „Kaisergrube“ bei Dortmund durch schlagende Wetter zu Schaden gekommen sei und nun als Unterstützung pro Tag 60 Pf. erhalte. Er wohne Vieh-mannstr. 5 bei seiner Mutter, aber zu einem Wagen reichen die 60 Pf. eben nicht aus. Das Blatt fragt, ob es denn wirklich nicht möglich sein sollte, für diesen verkrüppelten Vaterlands-vertheidiger einen Wagen zum Fortbewegen zu beschaffen?

Ueber die mysteriöse Entführung eines vierjährigen Kindes werden einem hiesigen Blatte folgende Einzelheiten aus dem Westen Berlins gemeldet: Das Töchterchen eines Nothlegers S. verschwand am Freitag voriger Woche in der Dämmerstunde; das Kind schildert die Entführerin als eine ältere weibliche Person, welche die Kleine einem Manne übergab. Soweit geht der Bericht des Kindes, dem gegenüber nun folgende weitere Thatfachen bekannt geworden sind: In der Nacht des nämlichen Tages hörten Bewohner eines Hauses in der K.-Straße wimmernde Kinderstimmen, nach längerem Suchen fand man im Keller ein Kind vor, das halb entleidet war und dem ein Theil der Bekleidung völlig fehlte. Das Mädchen theilte bei Auffinden mit, daß ein Mann sich seiner Sachen bemächtigt habe und plötzlich davongelaufen sei; er habe mit dem Messer gedroht, wenn sich das Kind nicht still verhielte. Am darauffolgenden Tage wurde das Kind den Eltern wieder zugeführt. Welchen Hintergrund die Sache hat, wird wohl die weitere Untersuchung ergeben, jedenfalls können Eltern nicht dringend genug gewarnt werden, ihre Kinder vor derartigen Unholden zu bewahren.

Arbeiterrisiko. Beim Anstreichen des Hauses Alexandrinenstraße 112 fiel Montag Nachmittag des 33jährigen Malergehilfe Richard Rottler etwa 2 Meter hoch von einer Leiter und verletzte sich so erheblich am Unterleibe, daß seine Niederführung in die Unfallstation I erforderlich wurde.

An der Börse wurde gestern Mittag 12 1/2 Uhr der Inhaber der Bankfirma A. G. Schneider, Rappinstraße 126a, verhaftet, nachdem es sich am Vormittag herausgestellt hatte, daß die ihm anvertrauten Depots sich nicht mehr in seinem Besitze befanden.

Eine wohlverdiente Büchtigung erhielt Montag Abend ein etwa 17jähriger Bursche für eine von ihm verübte Nothheit. Ohne jede Veranlassung hatte er in der Schönhauser Allee einen mit Gipffiguren handelnden Knaben so angerempelt, daß letzterer niederkniete und der Inhalt seines Korbes zertrümmert wurde. Hohnlachend stand der Thäter dabei, doch sollte sich sein Vachsel bald in Heulen verwandeln. Einige Männer hatten den Vorfalle beobachtet und ließen dem Burschen einen derben Deutschtzel zukommen. Auch wurde er gezwungen, seine ganze Barschaft, die allerdings nur 1,60 M. betrug, dem geschädigten Knaben auszuhandigen.

Unglücksfälle. Auf der Schöneberger Brücke fiel Montag Nachmittag der 40jährige Lehrer Julius Webber über die Rente, durch die die Brücke während des Aufstehens der Klappen abgesperrt worden war, fiel, mit einem Fuße an der Rente hängend, hin und zog sich eine Verrenkung des rechten Armes zu. — Am Zirkus Busch fiel gegen Abend der 14jährige Sohn des Arbeiters Sikova beim Spielen in die Spree, wurde jedoch von Schiffern, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen. — In der Trunkenheit fiel an der Rottbuscher Brücke der obdachlose Arbeiter Albert Goetsch hin und zog sich eine Querschußung am Hinterkopfe zu. Er wurde in das Krankenhaus am Urban gebracht.

Unfälle im Straßenverkehr. Montag früh fiel der achtjährige Sohn des Gasarbeiters Knoche von der Deichsel eines mit einem anderen Wagen vorschriftswidrig zusammengeklüppelten

Rohlenwagen, auf die er sich gesetzt hatte, gerieth unter die Räder und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenfels. Er wurde nach der Charitee gebracht. — In der Ecke der Perwarthstraße und der Mollbrücke fand vormittags ein Zusammenstoß zwischen einem in zu kurzem Bogen um die Ecke biegenden Mörtelwagen und einer Droschke statt, wobei die drei Insassen der letzteren herausgeschleudert wurden, ohne jedoch irgend welchen Schaden zu erleiden. In der Pappel-Allee wurde das Pferd einer dort haltenden Droschke durch das Pfeifen der Lokomotive eines Ringbahnzuges scheu. Als der neben dem Wagen stehende Droschkentischer Adolf Rauendorf das Thier aufhalten wollte, gerieth er unter die Räder und trug eine erhebliche Verletzung davon. Auf der Unfallstation II wurde ihm ein Verband angelegt. Unter den Fäden schlug das Pferd eines Geschäftswagens plötzlich mit beiden Hinterläufen aus und traf den neben dem Reiter sitzenden 22-jährigen Tischler Hermann Hübler aus Friedenau, so daß dieser einen Bruch des rechten Unterschenfels erlitt. Er wurde nach der Universitäts-Klinik gebracht. — Abends lief die 73-jährige Almosenempfängerin Ernestine Müller in der Gerichtsstraße gegen einen Geschäftswagen, gerieth unter die Räder und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe und am Fuße. Sie wurde nach der Unfallstation VI und alsdann von dort mittels Krankenwagens nach dem Paul Gerhards-Stifte gebracht. — Beim Befahren eines in der Fahrt befindlichen Kollwagens fiel in der Gartenstraße der 57-jährige Maler Heinrich Krause hin, wurde überfahren und am linken Fuße verletzt, so daß seine Ueberführung in die Charitee erforderlich wurde.

Zum bevorstehenden Anzugtermin sei darauf aufmerksam gemacht, daß Wohnungen von zwei Zimmern am ersten Tage, Wohnungen von drei und vier Zimmern am zweiten Quartalsstage 12 Uhr mittags und Wohnungen von mehr als vier Zimmern am dritten Quartalsstage 12 Uhr mittags geräumt sein müssen. Bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern bestehen, muß dem zuziehenden Mieter am ersten Quartalsstage ein Zimmer freigemacht werden, bei größeren Wohnungen sind am ersten Tage zwei Zimmer einzuräumen. Diese Polizeiverordnung bezieht sich nur auf Wohnungen, nicht auf Geschäftsräume.

Wieviel Schritte macht ein Kellner an einem Tage? Diese Frage ist, wie gemeldet wird, in einem gegebenen Falle entschieden worden; ein Kellner einer sehr besuchten Restauration zählte seine Schritte mit einem Schrittmesser und fand, daß er den ganzen Tag hindurch 51348 Schritte gegangen sei. Das entspricht einem Wege von 42,8 Kilometer, den ein Kellner machen muß, ohne daß er von seinem Unternehmer auch nur einen Pfennig vergütet bekäme.

Beugen gesucht. In einer Versammlung am 8. August d. J. in Baumshulenberg sprach Genosse Zahn über das Bürgerliche Geschlecht. Er soll sich während seiner Ausführungen einer Beleidigung der Gendarmerie schuldig gemacht haben. In der Sache steht bereits am 20. Oktober Termin an. Alle diejenigen, welche das Bureau jener Versammlung bildeten und genaue Angaben über die Ausführungen Zahn's machen können, werden um sofortige Angabe ihrer genauen Adresse ersucht. Paul Zahn, Berlin S., Prinzenstr. 23, III.

Aus den Nachbarorten.

Die Parteigenossen von Nixdorf werden wiederholt auf die Parteipetition aufmerksam gemacht. Wir bitten, den „Vorwärts“, das „Volksblatt“, den „Wahren Jakob“, den „Postillon“, die „Glücklicher“ sowie sämtliche Parteiliteratur beim Genossen Ostermann, Jägerstr. 70, zu bestellen.

An die Parteigenossen von Deutsch-Wilmersdorf! Parteigenossen! Wie bekannt, besteht hier am Orte eine politische Organisation, die sich die Verbreitung unserer Ideen zum Ziele gesetzt hat und ihren Mitgliedern Belehrung und Förderung ihrer Interessen bietet. Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, der sich als Sozialdemokrat bekennt, dem Arbeiter-Bildungsverein beizutreten. Die Versammlungen finden jeden ersten Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, abends 8 1/2 Uhr, im Volksgarten, Berlinerstraße 40 statt. In den Versammlungen nach dem Ersten findet regelmäßig Vortrag statt. In der nächsten Versammlung am 7. Oktober wird Genosse Schubert über die Programme der Parteien sprechen. Der Vorstand. J. A.: G. Witte.

Die Arbeiterschaft von Adlershof und Glienicke wird darauf aufmerksam gemacht, daß für beide Orte eine Parteipetition besteht. Bestellungen auf den „Vorwärts“ und die übrige Parteiliteratur werden für Adlershof an der Bahn, ferner bei W. Sichel, Kronprinzenstraße, Rattund's Haus, bei Otto Böger, Genossenschaftstraße 21, sowie bei Hempel, Doppelreiterstr. 3, entgegengenommen; für Glienicke bei Otto Späder, Grünauerstr. 1. Die Parteigenossen werden aufgefordert, thätig für die Verbreitung der Arbeiterpresse zu sorgen.

Ueber die Unsiherheit auf dem Tempelhofer Felde wird gegenwärtig wieder lebhaft Klage geführt. Arbeiter, welche von Tempelhof oder Schöneberg kommend nach Nixdorf gehen wollen, wagen es kaum noch, nach Eintritt der Dunkelheit diesen Weg allein zu unternehmen. Wiederholt haben diese Leute sich gegen das Gesindel verteidigen müssen, das sich hinter den neu angelegten Hecken des Kavallerie-Lebungsplatzes versteckt hält. Auch die Gegend des Militärkirchhofes gilt als besonders unsicher. Dort halten angehende Athleten ihre Übungen ab. Zu welchen Zuständen die Ausschloßlosigkeit eines solchen umfangreichen Terrains in der unmittelbaren Nähe dicht bebauter Stadttheile führt, das läßt sich leicht erkennen.

Chelicer Zwist veranlaßte gestern Abend die 28 Jahre alte Brauerfrau Martha R. aus Schöneberg zu einem Selbstmordversuche. Die junge Frau hatte sich mittags mit ihrem Manne gezankt, der unausgesehen von Hause weggegangen war. Als sie ihm nun später das Abendbrot nach der Brauerei brachte,weigerte er sich es anzunehmen und bemerkte dabei, sie solle machen, daß sie damit nach Hause komme, er werde sich von ihr scheiden lassen. Daraufhin lief die Frau nach dem Landwehrkanal und stürzte sich von der Potsdamer Brücke kopfüber ins Wasser. Man rettete jedoch die Lebensmüde und brachte sie in ein Krankenhaus.

In den Wäldungen bei Buckow ist nach den Feststellungen des Professors Frank von der hiesigen landwirthschaftlichen Hochschule ein Schädlings die Raupe der Kiefernblattwespe, aufgetreten. Um der weiteren Verbreitung vorzubeugen, empfiehlt Professor Frank, Hühner in die Wälder einzutreiben, die die mit dem eintretenden Herbst in einem Koton sich verspinnenden Raupen aus dem Erdboden herauszuholen und freisetzen. Außerdem sollen die befallenen Bestände durch Fanggräben begrenzt werden.

Eine Bluttat, der ein Beamter zum Opfer gefallen ist, wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Straußberg verübt. Der Amtsbienner Puhmann wurde auf einem Patrouillenwege zwischen der Stadt und dem an der Wriezener Chaussee gelegenen „Gasthof zur Soppe“ von 8-10 jungen Burchen hinterlistig überfallen und mit Messern darauf zurichtet, daß er aus vielen Wunden blutend bewußtlos liegen blieb. Aufgefunden, wurde er nach seiner Wohnung gebracht, wo er am Sonntag früh starb. Fünf von den Tätern sind bereits verhaftet, es sollen dies Schumachergehilfen sein, die theils in Straußberg, theils in Willendorf arbeiten. Der übrigen Mithäter hofft man bald habhaft zu werden. Der Seelöcher hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

In der Königl. Gewerfabrik zu Spandau vollzieht sich jetzt eine totale Umwälzung. In diesem Institut bestand, so schreibt die „Volks-Zeitung“ von früher her die Einrichtung, daß die Meister gewissermaßen Privatunternehmer im Staatsbetriebe

waren; sie stellten zur Fabrikation der Gewehre Handwerkzeuge vor und übernahmen auch Materiallieferungen. Nun giebt es im ganzen Deutschen Reich wohl wenig oder gar keine Stellen, die so gewinnbringend wären wie die jener Meister. In Zeiten großen Betriebes haben dieselben binnen wenigen Jahren ein großes Vermögen erworben. Während die Meister der übrigen Militär-Werksstätten, die aus gleichen Verhältnissen (dem Handwerkerstande) hervorgegangen sind, als Beamte Gehälter von 1800-2700 M. beziehen, verdienen die Meister der Gewerfabrik jährlich ungefähre Tausende. Man sagte von ihnen, daß sie das Geld schließweise nach Hause schafften. Thatfache ist, daß die Meister der Gewerfabrik die wohlhabendsten Leute von Spandau sind. Einer von ihnen gilt als mehrfacher Millionär. Dieser Einrichtung wird jetzt ein Ende gemacht. Das Reich kauft den Meistern das Handwerkzeug ab und vom 1. Oktober d. J. an werden nur Beamte als Meister verwendet, die festes Gehalt bekommen. Die alten, wohlhabend gewordenen Meister haben unter diesen Umständen den Dienst zum größten Theil quittirt. Aus Anlaß dieser Umgestaltung ist der Betrieb der Gewerfabrik auf ein ganz geringes Maß beschränkt worden. Von den früher noch beschäftigten 900 Arbeitern sind 700 den anderen Militärwerksstätten überwiesen worden.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Das Niefensfernrohr ist, wie ein Berichterstatter meldet, nunmehr dem Publikum zur Durchsicht freigegeben und wird eifrig benutzt. Es hat sich jedoch der Reibelstand herausgestellt, daß sich die Besucher in den Abendstunden an dem Rohr zusammendrängen, und müssen infolge dessen viele unbedientigt wieder weggehen. Die Durchsicht durch das Niefensfernrohr ist in der Zeit von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gestattet; aber auch am Tage können, abgesehen von interessanten Sonnenflecken, Beobachtungen von Sternen vorgenommen werden. Bei klarem Wetter veranstaltet die Direktion täglich von 10-12 Uhr astronomische Abende; die Theilnahme an denselben ist auf die fabelhafte Höhe von 20 M. pro Person festgesetzt. Der Preis für das Durchblicken durch das Fernrohr beträgt, ist also gleichfalls, die Wichtigkeit der Meldung vorausgesetzt, für gewöhnliche Leute unerschwinglich, 3 M. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die werthlosen Coupons vom Theater „Alt-Berlin“ in den Idealbüchern bei dem Niefensfernrohr Gültigkeit haben und zum vollen Eintrittspreis in Zahlung genommen werden. Die Coupons berechtigen zur Freisichtung der astronomischen Ausstellung als auch der Konstruktion des Niefensfernrohres. Dasselbe ist nur bis zum 15. Oktober dem Publikum zugänglich.

Ein merkwürdiger Diebstahl ist in der Industriehalle verübt worden. Der Vertreter einer Schuhwaren-Firma mochte dieser Tage der Gendarmerie davon Mitteilung, daß aus seinem Schrank drei Paar Schuhe gestohlen worden seien. Eine Inaugenscheinnahme des Schranke ergab, daß der Dieb im Besitze von Nachschlüsseln gewesen sein muß, da der geplünderte Schrank wieder kunstgerecht verschlossen worden war. Ein etwas mißtrauischer Gendarm begab sich daraufhin nach der in Nixdorf belegenen Wohnung des Vertreters des bestohlenen Ausstellers und nahm dortselbst eine Hausdurchsuchung vor. Diese brachte das überraschende Resultat, daß nicht nur die in der Ausstellung gestohlenen drei Paar Stiefel gefunden wurden, sondern auch noch diverse andere Paare Stiefel, welche der Vertreter vermutlich aus dem Hauptgeschäft der Firma hat mitgehen lassen. Der ungetreue junge Mann wurde verhaftet.

Kunst und Wissenschaft.

Das Theater des Westens, Deutschlands prächtigste Schauspielhaus, wie es die Enthufungen der Presse jetzt schon benennen, wird am 1. Oktober feierlich eröffnet. Durch die Zeitungsblätter raucht es voll Andacht und Verehrung. Ein Künstlertraum ist lebendig geworden, ein ungeahnt großes lokalgeschichtliches Ereigniß steht bevor und in wehevoller Stimmung wird die Elite der Gesellschaft, wird ganz Berlin am Donnerstag das moderne Wunder anstauen und an dem Festakt theilnehmen.

In die gehobenen Klänge, die von den wüßhähigen Derolden der Presse angestimmt werden, fällt ein schriller Wiston. Er geht von dem geistigen Vater des Unternehmens aus, von Paul Blumenreich, der eben eine höchst seltsame Zeitschrift, „Das Theater des Westens“, veröffentlicht. Für und hat die Person des Herrn Blumenreich, dem man nach dem Krach im Theater „Alt-Berlin“ auch die Direktion des Theaters im Westen abnahm, nicht das geringste Interesse. Er nennt seine Droschüre, um derenentwillen bereits die gerichtliche Klage angestrengt wurde, eine Rechtfertigungsschrift. Der Mann hat offenbar sonderbare Begriffe von Rechtfertigung. Eine Art von zynischem Galgenhumor hat Herrn Blumenreich die Feder geführt und wühen auch Haß und Nachbeger den Bekräftigten zu formalen Beleidigungen angetrieben haben, — wenn nur die Hälfte von dem, was er erzählt, wahr ist, so ist eine höchst ergühliche Illustration unserer gesellschaftlichen Verhältnisse geboten.

Herr Blumenreich will nicht nach dem höchsten Maß verfeinerter Sittenbegriffe gemessen werden. Wie einst Herr v. Osenheim vor Gericht das klassische Wort hinwarf, mit Moralsprüchen baut man keine Eisenbahnen, so ruft Herr Blumenreich in seiner Flugchrift auf offenem Markt aus: mit Moral baut man keine Prachttheater, und in das Wesen des Glückjägerthums gestaltet seine Droschüre merkwürdige Einblicke. Wenn man die Geschichte der Finanzierung des neuen Unternehmens liest, wenn man erfährt, wie geniale Finanzleute, wie geniale „Macher“, zu denen in erster Reihe Herr Blumenreich nicht ohne galgenhumoristische Selbstgefälligkeit sich selber zählt, aus dem Nichts, aus dem reinen Nichts hohe Geldsummen schaffen, Hunderttausende und Millionen aus dem Boden klopfen; es schwirrt einem im Kopf vor der Phantastik des Ganzen. Und dann der wüste Cancan um das goldene Kalb! Manchmal meint man, einen Abschnitt aus dem kosbaren Roman Belami von Maupassant zu lesen. Nur hat der „Strebenbe“ in Maupassant's Buch wenigstens eine hübsche Visage, in die sich die Weiber vergaffen. Das erklärt doch manches. Nach Blumenreich's Darlegungen ist der Tanz ums goldene Kalb unsagbar traurig. Wie ein Jäger, der auf dem Reihblatt das Bild herumlockt, so läßt Herr Blumenreich in den Zeitungsblättern seinen Pfiff ertönen; und sie folgen ihm, die Großen unserer Literatur, die Lehrer und Pfleger der Nation. Selbst ein Gerhart Hauptmann steht für ein Weichen in der Falle des neuen Klaffenjägers. Nur Sudermann scheut die Verführung mit den Machern der glänzenden Schauburg Deutschlands. Künstler wandern im Thiergartenviertel von Diner zu Diner; sie überwinden ihre antisemitischen Empfindungen und schmeicheln sich dem Juden, wenn er finanzkräftig ist. Und erst die Kleinen, übrigen Menschen, die sich an jedes neue Unternehmen anklammern, hier ein Profitchen und dort ein Protektionchen zu erschaffen suchen.

Herr Blumenreich selber scheut den Standalprozeß um seine Droschüre nicht. Er hat zu dem Degenabbath, den er schidert, geschwiegen, im Interesse der edlen Sache natürlich; und diese edle Sache ist für ihn — ein Prunktheater. Er hätte wohl bis zum heutigen Tage geschwiegen, wenn man ihm annehmbare Propositionen beifügig Abfindung seiner Rechte gemacht hätte, wie er sich ausdrückt. — Er hätte seine Entrüstung dann tapfer hintergerührt, was ihm man nicht alles zur höheren Ehre der Kunst! Man ist aber auf seine Propositionen nicht eingegangen; und das entsetzte den brennenden Eifer des Herrn Blumenreich. Er erzählte der Welt, wie man stolze Kunstinstitute gründet.

In den drei neuen Stücken von Hermann Sudermann, welche das Deutsche Theater am Sonnabend zu

gleich mit dem Wiener Burgtheater zur ersten Aufführung bringt, wirken fast alle Kräfte mit. Agnes Sorma und Josef Raimy spielen sowohl in „Teja“ wie in „Fritschen“ und im „Ewig-Räthlichen“ Hauptrollen, ferner treten u. a. Marie Meyer, Hermann Müller, Hermann Rissen, Emanuel Reicher, Oskar Sauer und Guido Thielscher auf. Heute, Mittwoch, spielt Guido Thielscher als Antitrösche am Deutschen Theater den Habakuk im Talisman; Josef Raimy giebt den König. Hermann Müller den Berengar, Emanuel Reicher den Niccola.

Ueber Peary's Nordpolexpedition wird aus Kopenhagen berichtet: Dem hiesigen amerikanischen Gesandten ist die folgende Meldung von Lieutenant Peary zugegangen: Peary sei am 2. August d. J. mit seiner Expedition in Godhavn (Grönland) eingetroffen und am folgenden Tage nach Upernivik und Cape York weitergereist. Sein Schiff „The Hope“ habe bei der Küste von Labrador und in der Davis-Strasse durch große Mengen schwerer Treibeises Verspätung erlitten. Peary werde wahrscheinlich gegen den 10. September in Godhavn zurück sein. An Bord sei alles wohl.

Geriichts-Beitrag.

Der allgemeine Gutmacherstreik brachte auch dem Gutmacher Reinhold Noack eine dreitägige Gefängnisstrafe wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung ein. Die Bambus'sche Gutfabrik hatte im Juni d. J. an stelle der Ausständigen außer andern auswärtigen Arbeitern auch den Gutmacher Adolf Wolff aus Guben eingestellt. Lehrtun begegnete Noack in einem Lokale der Georgenstraße und unterhielt sich mit ihm über die Berliner Verhältnisse und die Aussichten der Streikenden. Wolff wollte sehen, was sich machen ließe. In das Gespräch mischte sich immer störend der Arbeiter Sonntag. Noack verbat sich das, da er mit ihm nichts zu thun haben wollte; schließlich soll er zu Wolff geäußert haben, es wäre ein ehrloses Verhalten, wenn er sich nicht am Streik theilnähme, und zu Sonntag soll er gesagt haben, dieser wäre auch ein miserables Subjekt, wenn er nicht dasselbe thäte. Als er das Lokal verließ, ließ ihm Sonntag, laut nach einem Schutzmantel rufend, nach und ließ ihn festnehmen. Wolff befandete noch, er habe jenen Reden keine Bedeutung beigemessen, da solche Gespräche fast alle Tage vorlämen, auch habe er es keineswegs so aufgefaßt, als wenn ihn Noack durch die Aeußerung hätte von der Arbeit abhalten wollen. Trotzdem erkannte das Schöffengericht auf 3 Tage Gefängnis. Der Verurtheilte legte Berufung ein; die neunte Strafkammer des Landgerichts I erkannte aber auf Verwerfung der Berufung.

Wegen Kartelltrügerei hatte sich gestern der Dr. med. Otto Köhler vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, daß er im Auftrage des Dr. med. Lippmann-Wulff dem Dr. med. Albu eine Herausforderung überbracht hatte. Als Assistentarzt in der Armee habe er sich in der Zwangslage befunden, den ihm erteilten Auftrag auszuführen zu müssen. Zu einem Zweikampfe ist es nicht gekommen, die Ursache zu der Herausforderung kam in der Verhandlung nicht zur Sprache. Der Staatsanwalt beantragte eine Festungshaft von einer Woche, der Gerichtshof erkannte auf das zulässig niedrigste Strafmaß — einen Tag Festungshaft. Dem Angeklagten wurde angeimggeben, die Gnade des Kaisers anzurufen.

Unter dem Titel „Tropenkoller“ erschien im vorigen Jahre in der „Täglichen Rundschau“ ein Roman, dessen Verfasserin die Freiin Ida von Bülow ist. In diesem Romane sucht die Verfasserin, die mit den Verhältnissen in den deutschen Kolonien in Ostafrika persönlich vertraut ist, auf die dortigen Mißstände hinzuweisen und beleuchtet besonders viele von der Regierung nach dort entsandte Beamte in abfälliger Weise. Eine der Hauptfiguren ist der Straßenbau-Direktor Strahn, der in dem Romane eine wenig rühmlichwerthe Rolle spielt. Der damals in Tanga angestellte Regierungs-Bauinspektor Bernhardt glaubte, daß er zu jener Romanfigur als Vorbild genommen worden sei. Er stellte gegen Fräulein von Bülow Strafantrag wegen Beleidigung. Gehehn sollte die Sache vor dem Schöffengericht zum Austrag gebracht werden. Die Parteien waren persönlich zur Stelle. Nach langen Verhandlungen kam es zu einem Vergleich. Die Beklagte gab folgende Erklärung ab: „Mit Bezug auf meine in der „Tägl. Rundschau“ veröffentlichten Roman „Tropenkoller“ erkläre ich, daß er sich zwar an Ereignisse und Personen anlehnt, daß aber der Straßenbau-Direktor Strahn ebenso wie die übrigen Personen meine dichterischen Schöpfungen sind und daß es mir fern gelegen hat, den Straßenbau-Inspektor Bernhardt zu beleidigen.“ Diese Erklärung soll aus Kopien des Klägers in der „Tägl. Rundschau“, der „Kolonialzeitung“ und einer in Sansibar erscheinenden englischen Zeitung veröffentlicht werden.

Um Heirathsschwindel handelte es sich in einer Anklage wegen Betruges, welche gestern den Kaufmann Hugo Cohnreich vor die zweite Strafkammer des Landgerichts I führte. Cohnreich verlobte sich im vorigen Herbst mit einem jungen Mädchen, welches im Falle einer Verheirathung aus der Schwabach-Stiftung eine Mitgift von 5000 M. erhalten sollte. Als der Hochzeitstag bestimmt war, kam die Mutter der Braut bei der genannten Stiftung um Auszahlung des Geldes ein. Zu ihrer unangenehmen Ueberraschung erhielt sie die Nachricht, daß sie das Kapital nicht erhalten könnte. Als sie sich nach dem Grunde erkundigte, erfuhr sie, daß man Ermittlungen über den Bräutigam angestellt und erfahren habe, daß derselbe erst vor kurzem eine dreijährige Zuchthausstrafe wegen schwerer Urkundenfälschung verbüßt habe. Inzwischen hatte der Angeklagte schon seine Schwiegermutter gehörig gebrandschagt. Bald gebrachte er Geld zur Lösung eines Gewerbescheines, bald zum Ankauf von Waaren, er erhielt nach und nach insgesamt 1200 M., ohne aber das Geld zu den angegebenen Zwecken zu verwenden. Als Cohnreich von der Verfassung der Mitgift Mitteilung erhielt, trat er von der beabsichtigten Verbindung zurück. Es wird seitens der Staatsanwaltschaft angenommen, daß Cohnreich nie die Absicht gehabt, das Mädchen zu heirathen. Einen anderen Zeugen wußte der Angeklagte durch die Vorspiegelung, er sei Ingenieur und heirathe demnach ein reiches Mädchen, zur Vergabe eines Darlehens von 1000 Mark zu bewegen. Der Angeklagte legte sich aufs Beugen, aber eine Anzahl Koffiber, die aufgefunden worden sind, wurden an ihm zum Verräther. Seine Mutter hatte Sprechlaubnis mit ihm erhalten. Bei dieser Gelegenheit veruchte der Angeklagte seiner Mutter eine Anzahl Papiere heimlich zuzuflecken. Der überwachende Beamte entdeckte dies und nahm die Papiere an sich. Der Angeklagte hatte den Inhalt der Anklage Punkt für Punkt niedergeschrieben und jedesmal die Antwort hinzugefügt, die er von seinen Verwandten, auf die er sich berufen werde, erwartete. Wenn diese der Anweisung nicht folgten, so kam er ins Zuchthaus. — Der Staatsanwalt räumte ein, daß der Angeklagte bei Anknüpfung des Verhältnisses wohl die Absicht gehabt habe, das Mädchen zu heirathen, er sei aber anderen Sinnes geworden, als er auf die Mitgift verzichtet mußte. Sein Verhalten kennzeichnete sich aber außerdem als ein betrügerisches, seine Voraussetzung, daß er wieder ins Zuchthaus komme, dürfte sich als zurettend erweisen. Er beantrage gegen ihn 6 Jahre Zuchthaus, zehnjährigen Ehrverlust und 1000 M. Geldstrafe. Das Urtheil lautete auf vier Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 800 M. Geldstrafe.

Der „Fall Douglas“ hatte gestern wiederum eine große Anzahl Angehöriger des hiesigen Olympia-Theaters nach dem Kriminalgerichtsgebäude gelockt. Der erste Termin vor dem Schöffengericht vesiel der Verurteilung, weil der Angeklagte, der Artist Douglas, erklärte, der deutschen Sprache nicht

genügend mächtig zu sein. Zu der gestrigen Verhandlung war deshalb als Dolmetscherin Frau Dr. jur. Emilie Kempin zur Stelle. Die Vorgeschichte der gegen den Engländer Douglas gerichteten Anklage wegen Körperverletzung ist folgende: Hinter den Koulissen des Olympia-Theaters scheint ein recht feines und ungebundenes Leben zu herrschen, die sich versammelnden „Gräfen“, „Ritter“ u. dergl. stammen aus allen Herren Länder und manchmal herrscht dort ein Sprachen-Gewirr wie beim Thurmbau zu Babel. Um die angeblich ziellose Lustigkeit des Artisten-Vollzeugs in angemessenen Schranken zu halten, wurde nach einer energischen Person gesucht und diese glaubte man in „Mister Douglas“ aus der Heimath des „Bogens“ gefunden zu haben. Douglas vertrat den Ober-Garderobier W. und hatte die Statisten zu beaufsichtigen. Letztere waren aber so übermüthig, daß seine Bemühungen ziemlich erfolglos und bözogen in angemeßenen Bräutigams-Prügelien an der Tagesordnung waren. So war es auch am 6. Juli nachmittags gegen 5 Uhr vor der letzten Szene. Douglas, in einem silbernen Offentokum stehend, hatte ein heftiges Rencontre mit dem Artisten W., welcher der Aufforderung, auf die Bühne zu gehen und dort seinen Pflichten nachzukommen, nicht folgte, weil er kein Trikot für seinen Oberkörper erhalten hatte. Der Wortwechsel gestaltete sich immer heftiger, da einer den andern nicht verstand. W. will schließlich von Douglas geschlagen worden und noch heute auf dem rechten Auge in seiner Schlafzeit geschwächt sein. Jedenfalls entstand eine allgemeine Schlägerei, bei der auch der Angestaltete durch einen schweren Holzhammer, der zur Ausrüstung der Statisten gehörte, verletzt wurde. Douglas bestritt gestern, den „Länger“ W. verletzt zu haben, und behauptete, daß bei der allgemeinen Bözerei keiner gewußt habe, wer Angreifer, wer Vertheidiger sei. Die Verhandlung lieferte in dieser Beziehung ein negatives Resultat: es konnte nicht ermittelt werden, wer „angefangen“ habe. Die Schaar der „Länger“, von denen einige der Kunst schon wieder den Rücken gekehrt haben, widersprach sich in ihren Aussagen, so daß der Gerichtshof den Angeklagten nicht für überführt erachtete. Douglas wurde deshalb freigesprochen und verließ stolz erhabenen Hauptes den Gerichtssaal.

Das Reichsgericht verwarf gestern die Revision des Direktors Hermann Friedmann, der von dem Schwurgericht Berlin I am 4. Juli wegen Urkundenfälschung zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren verurtheilt worden war. Die Revision, welche in der Verhandlung von dem Rechtsanwalt Sello aus Berlin vertreten wurde, stützte sich auf prozessuale Beschwerden.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens ist gestern der Hauptlehrer Fritz Schmidt von der katholischen Schule in Neu-Weißensee durch Verdikt der ersten Strafammer am Landgericht II zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Der 31-jährige Mann hatte in mehreren Fällen Schülerinnen mißbraucht.

Versammlungen.

Eine gutbesuchte Frauenversammlung, die gestern Abend in den Arminshallen tagte, wählte als Delegirten zum Parteitag Frau L. Waack und Frau Greiffenberg und erlegte dann die seit Jahr und Tag schwebende Revisionsangelegenheit des geschlossenen Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins.

Versammlung des Arbeiter-Naucherbundes. Dem Arbeiter-Naucherbund gehören jetzt 51 Klubs mit 700 Mitgliedern an. Es traten dem Bunde in der Monatsversammlung vom 18. Sept. in Schöneberg 7 neue Klubs bei. Der Bund hat ein Baarvermögen von 884 M. Die nächste Delegirtenversammlung findet am 11. Oktober um 2 Uhr Pappsalterstr. 8 im Restaurant bei Neumann statt.

Der Verband der Vergolder beschäftigte sich am 21. Sept. mit der Resolution, die von der Brandenburger Filiale angenommen war. Die Kritik, die in jener Resolution über die Berliner Vergolder und ihre Organisation enthalten war, fand in der Versammlung eine scharfe Zurückweisung und gelangte eine dementsprechende Resolution zur Annahme. In Bezug auf das Bedingungsweisen halten die Arbeiter bei Metzlow an ihren bisherigen Forderungen fest. Sodann wurden zwei Mitglieder, Haupt und Hoffmann, ausgeschlossen und der Streik der Grabow für berechtigt erklärt. Gleichzeitig erhielt der Vorstand die Ermächtigung, bei Bedarf den Streikenden 100 M. zu überweisen.

Der Verein der Brauerei-Hilfsarbeiter hielt am 28. September eine gut besuchte Versammlung ab. Nach einem Vortrag des Genossen Hoffmann kritisierte Hilfsarbeiter Meyer die Verwaltung im Arbeitsnachweis der Ringbrauereien. Meyer behauptete, daß man die eingeschriebenen Arbeiter zurücksetze und die entlassenen Reservisten bevorzugt. Schappach mißt die Schuld der mangelhaften Vertretung im Kuratorium bei und wünscht, daß man sich bei der nächsten Wahl reger betheilige. Zum Schluß ersucht der Vorsitzende die Mitglieder, mit den Voteten vom Sommerfest abzurechnen.

Im Deutschen Holzarbeiter-Verband (Bezirk W. u. SW.) hielt am 28. September Dr. Foel einen interessanten naturwissenschaftlichen Vortrag. Derauf gelangten Werkstättenangelegenheiten zur Besprechung. Eingeladen waren die Arbeiter aus den Werkstätten von Reddemann, Großdörschenstraße; Schürmer, Steinmetzstraße und Hänckler, Wilsonstraße, die auch rege der Einladung folgten waren. Es stellte sich heraus, daß die meisten der in diesen Werkstätten Beschäftigten unorganisiert waren und deshalb eine Reihe von Uebelständen in Betrieben Eingang gefunden hatten, die einen heftigen Unwillen in der Versammlung erregten. Im Anschluß an diese Debatte theilt Wimer diesen Werkstätten mit, die zu den Vertrauensmänner-Sitzungen keinen Vertreter schicken.

Arbeiter-Bildungsschule. Südost-Schule, Waldemarstraße 14; geschlossen. Wiederöffnung Mitte Oktober. — Nord-Schule.

Allen Genossen und Kollegen hiermit zur Nachricht, daß unser Kollege, der Holzbildhauer Carl Noack, am Montag früh verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags um 5 Uhr auf dem Berliner Gemeinde-Friedhof in Friedrichsfelde statt. Um rege Theilnahme bittet 6985 Kollege Fritz Pilz.

Am 28. September, mittags 12 1/2 Uhr, starb nach langen Leiden mein innigst geliebter Mann, der Steinmetz Paul Deutsch 711b Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 6 Uhr, von der Beichenhalse des Emmaus-Kirchhofes aus statt. Die trauernde Wittwe nebst Kind.

Allen Theilnehmern bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich meinen herzlichsten Dank. 7085 Julius Nickel.

Ich nehme die am 15. September gegen den Paul Fernhog ausgesprochene Beleidigung hiermit zurück. Brausch.

Die Beleidigung gegen Herrn Gustav Dörner nehme ich hiermit zurück. Amalie Hallwachs.

Nehme die Beleidigung gegen die Herren Gebr. Henke zurück. 701b Rudolph Adrecht.

Die Beleidigung gegen den Schankwirth M. Pfarner, Sandstraße 18, und den Schlächtermeister F. Jungkamp, Pankstr. 81a, nehme ich hiermit zurück. A. Böhm. 704b

Jungbier-Verkauf m. Fuhrwerk und Rundschiff ist krankheitshalber verkauft. Pr. 1200 M. Näh. Namserstr. 2, Rest.

Möbl. Schlafst. f. Herrn Manteuffelstraße 80, v. 3 Tr. b. Dentschel. 594b

Frdl. möbl. Zimmer, sep. f. Herren Neue Grünstr. 29, Hof 4 Tr. 708b

Möbl. Schlafst. für Kleberstraße 12, v. 3 Tr. Wittwe Strobel. 709b

Freundl. Schlafst. für 2 Herren (separ.) bei Weber, Schönhofstr. 71, Querg. II. 698b

Möbl. Schlafst. f. Herrn Manteuffelstraße 80, v. 3 Tr. b. Dentschel. 594b

Frdl. möbl. Zimmer, sep. f. Herren Neue Grünstr. 29, Hof 4 Tr. 708b

Möbl. Schlafst. für Kleberstraße 12, v. 3 Tr. Wittwe Strobel. 709b

Freundl. Schlafst. für 2 Herren (separ.) bei Weber, Schönhofstr. 71, Querg. II. 698b

Frdl. Schlafzimmer mit Balkon und Bodenheizung für 1 Herrn, 12 M., vermietb. Müller, Holzmarktstr. 19 IV. 698b

Möbl. Schlafst. f. Herrn Manteuffelstraße 80, v. 3 Tr. b. Dentschel. 594b

Frdl. möbl. Zimmer, sep. f. Herren Neue Grünstr. 29, Hof 4 Tr. 708b

Möbl. Schlafst. für Kleberstraße 12, v. 3 Tr. Wittwe Strobel. 709b

Aus Mailand wird gemeldet: Gestern hat ein Zusammenstoß zwischen einer Maschine und einem Zuge der Linie Lecco-Colico stattgefunden; einige Personen sind verwundet worden. Ein weiterer Eisenbahn-Zusammenstoß wird gemeldet, welcher nachmittags 5 Uhr in der Nähe von Melignano auf der Provinzialbahn zwischen einem Personen- und einem Güterzug stattgefunden hat. Acht Personen sollen dabei verwundet worden sein.

Nach weiteren Meldungen wurden bei dem Zusammenstoß zwischen einer Maschine und einem Zuge auf der Linie Lecco-Colico zwei Personen getödtet und mehrere Personen verwundet.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten, die im öffentlichen Interesse liegen; sie verweigert sich aber gleichfalls dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

„An meine geehrten Kunden“ lautet die Aufschrift einer Annonce des Handtuch-Verleihsinstituts L. Figner in Nr. 225 des „Vorwärts“, worin behauptet wird, die wegen Unregelmäßigkeiten entlassenen Hausdiener dieser Firma hätten letzterer Kunden abspenstig gemacht. Wer in die Art dieses Betriebes nicht genau eingeweiht ist, mag dieser Behauptung Glauben schenken, und da die weitaus größte Mehrzahl der Kunden dieses Geschäftes Arbeiter sind, halten wir es für nothwendig, den wahren Sachverhalt in nachstehendem klarzulegen.

Es ist wahr, daß Herr Figner den betreffenden Hausdiener anfanglich 14 M. Lohn zahlte, er reduzierte diesen Lohn aber später auf 7,50 M. und gab dazu von jedem verlassenen Handtuch 1 Pf. Provision. Die Hausdiener mußten sich aber die Kunden selber suchen und wenn diese infolge ihrer angelegentlichen Thätigkeit heute tatsächlich ca. 29 M. pro Woche verdienen, so hat Herr Figner nur infolge dazu beigetragen, als er die Arbeiter durch Reduzierung des Lohnes auf 7,50 M. zu um so größerer Thätigkeit zwang. Von einer Nachlässigkeit im Dienste konnte schon deswegen keine Rede sein, weil bezeichnetes Lohnsystem die Hausdiener veranlaßte, so angestrengt als möglich zu arbeiten, andererseits sie ja selbst den Schaden tragen mußten. Wenn wirklich einmal, was nicht bestritten wird, der eine oder andere 1/2 oder 1/3 Stunde später ins Geschäft kam, so mußte er am Abend desto länger arbeiten, um das genau vorgeschriebene Pensum zu bewältigen. Herr Figner hatte also absolut keinen Schaden davon. Wieviel aber Herr Figner an seinen 14 Hausdienern, die ohne jede Pause volle 12 Stunden treppauf treppab laufen und den ganzen Tag den schweren Handwagen ziehen müssen, verdient, möge folgendes verbürgte Rechenexempel zeigen. Für ein reines Handtuch werden 10 Pf. bezahlt, davon erhält der Hausdiener 1 Pf., für das Waschen werden 2 Pf. bezahlt, die Seife kostet im Anschaffungspreis nicht ganz 2 Pf., für Abnützung 1 Pf., Speise, Lötlue etc. 1 Pf., macht in Summa pro Handtuch 7 Pf., bleiben also noch immer 3 Pf. Verdienst. Die Hausdiener sehen durchschnittlich pro Mann 2500 Handtücher in der Woche um; was nun Herr Figner dabei verdient, mag sich jeder selber ausrechnen. Daß die Handwagen bei schlechtem Wetter nicht rein bleiben können, ist wohl selbstverständlich. Die Hausdiener werden obendrein von der Directrice chikanirt und war letztere auch die Veranlassung zur Entlassung der beiden organisierten Kollegen.

Keiner der Entlassenen ist selbständig geworden, Herr Figner will aber durch seine Annonce verhindern, daß diese in Konkurrenzgeschäften Stellung erhalten. Diese Handlungsweise überlassen wir getrost der Kritik der Berliner Arbeiter; sie werden das Verhalten des Herrn Figner, der jene Arbeiter, die sein Geschäft in Flor gebracht, nicht nur zum Dank entläßt, sondern sie obendrein zu verhindern sucht, in ihrer Branche wieder Stellung zu erhalten, zu würdigen wissen.

Der Vertrauensmann der Handels-Hilfsarbeiter. Joh. Hoffmann, Hochtstr. 48.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend von 7 1/2 - 8 1/2 Uhr abends statt.

Wir sind bereit, über den Fall zu berichten, wenn Sie uns Namen und Adresse des Beders wie des Fabrikanten nennen.

Witterungsübersicht vom 20. September 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (90° F.)
Siweinsände . . .	766	WSW	3	wolkenlos	8
Hamburg . . .	766	WSW	4	wolkenlos	8
Berlin . . .	768	WS	2	wolkenlos	8
Biesbaden . . .	769	WS	1	Regel	4
München . . .	770	SO	2	Regen	7
Wien . . .	768	WS	2	bedeckt	11
Paparauda . . .	750	SO	4	Regen	9
Petersburg . . .	762	SWW	1	bedeckt	15
Cost . . .	763	WSW	3	halb bedeckt	12
Aberdeen . . .	760	SW	2	wollig	8
Paris . . .	768	SW	2	heiter	6

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 30. September 1896. Vorwiegend heiter, nachts kühl, am Tage ziemlich warm bei mäßigen südwestlichen Winden; keine oder unerhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Achtung, Drechsler!

Folgende Werkstellen haben unsere Forderung nicht bemittelt: Fritsche, Orantenstr. 35. Schmidt, Reichbergerstr. 155. Schmidt, in Firma Westler, Manteuffelstraße 54. Heptner, Seydelstr. 29. Jung fernhalten. 11/12 Die Lohnkommission.

Achtung, Tischler!

Die Differenzen bei Kiehle, Schwedterstr. 5, sind noch nicht beigelegt. Jung fernhalten.

Stempel-Rissen.

Ein Arbeiter, welcher mit der Anfertigung solcher vollständig vertraut und bei hiesigen Firmen in dieser Branche thätig war, w. sof. bei hohem Lohn verlangt. 714b S. Bernert, Kasanien-Allee 40.

Wampfels auf Sackets, die viel liefern, verlangte Neumann, Kasanien-Allee 4, III. 702b

Simsnacher,

Irka 50 Mann, werden bei Veltener Lokomotiv sofort verlangt und finden dauernde Beschäftigung auf Mücke's Werke, Lindow l. d. Mark, Bahnhofsstation. Fahrpreis hin u. zurück 2,20 M.

Berndelungsmesser,

Selbständige Arbeiter, finden dauernde gute Stellung für Fahrradfabriken. Schriftliche Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche u. bisheriger Thätigkeit vermittelt Wth. Pfauhauser, Alte Jakobstr. 6. 708b

Tischler a. Meidersp. u. Vertic. verl. Wehner, Kolmarerstraße 2, Ecke Westertstraße. 717b

Für Kunst- u. Bauglaserei w. Lehrling verl. Schnebergerstr. 33. 710b

Einen thätig. Barockergolder, welcher auch maliren kann, verl. Goldbleichen-Fabrik Dresdenerstraße 88. 7202

Tischlerlehrl. a. Möbelverf. Wehner, Kolmarerstr. 2, Ecke Westertstr. 7180
2 Gef. a. Korfschuhe Pappelallee 19, K.
Einen Lehrling verl. Mib. Wolter, Graven, Kommandantenstr. 58, v. III.

Vermischtes.

Wie man sein eigen Fleisch und Blut verschachtet. „Sehns Verheiratung meiner Tochter suche einen jungen Mann, mosaisch, aus anständiger Familie, firm in der Garleber-, w. möglich auch in der Kobleber-Branche.“ (1) Derselbe könnte Theilhaber meines flossenen Rohleder-Engros- und Detail-Geschäfts werden.“ — Diese „kassische“ Annonce findet sich in Nr. 85 der „Berliner Berichte über Leder, Häute, Felle, Rauchwaaren und Wolle“, Zentralorgan für die Lederindustrie.

Das Pilsener Bier wird vom „Anzeiger für Greiffenberg, Liebenhal und Ugegend“, dem „Publikationsorgan des kgl. Amtsgerichts, der Magistrate und sonstiger Behörden“, bogelottirt. „Trinkt deutsches Bier“, schreibt das Blatt, die Ueberhandnahme des Verbrauchs Pilsener Bieres hat Veranlassung zu der ärztlichen Untersuchung des Einflusses desselben auf den Gesundheitszustand der Konsumenten gegeben. Das Resultat dieser Untersuchung ist ein dem Pilsener Bier höchst ungünstiges. Kurzlicherseits ist festgestellt, daß das „Pilsener“, wohl infolge seines starken Hopfengehalts, Krankheiten des Herzens herbeiführt und Herzkranken besonders gefährlich ist. Auch von einem anderen Gesichtspunkte aus wird vor dem Verbrauch Pilsener Bieres in Deutschland gewarnt. Das Portal des Bürgerlichen Brauhauses in Pilsen zielt seit längerer Zeit ein Anschlag mit der Aufschrift: „Deutsche Arbeiter finden keine Anstellung.“ Das ganze Etablissement beschäftigt nur einen Deutschen, das ist — bezeichnend genug — der Braumeister.

An der Spitze der von Zeit zu Zeit zur Veröffentlichung gelangenden Liste über die zur Unterstützung der ezechischen Propaganda gespendeten Gelder steht das Bürgerliche Brauhaus in Pilsen. Ansummen von Geldern aus den Taschen deutscher Biertrinker wandern für das unverkämmt theure Bier fortwährend nach Pilsen und von dort geht ein Theil wieder an die ezechischen Heher zur kräftigen Unterdrückung unserer deutschen Brüder in Böhmen und Mähren! Durch häufigen Genuß des Pilsener Bieres schädigt man also seine Gesundheit, man unterstützt die Ezechen in ihrem Kampfe gegen das Deutschthum, man trägt mit dazu bei, Deutschen in Böhmen die Arbeitsgelegenheit zu entziehen und schädigt wirtschaftlich das Vaterland, indem man Ansummen ins Ausland schiebt. Darum trinkt deutsches Bier.“

Wir können nicht beurtheilen, ob das Mitgetheilte richtig ist. Was aber die Deutschesindlichkeit des ezechischen Brauhauses betrifft, so könnte es denjenigen Unternehmern im Deutschen Reich den Bruderschmerz geben, die bei Lohnkämpfen die deutschen Arbeiter dem Hunger überantworten und sich Arbeitskräfte aus dem Auslande heranziehen.

Eisenbahnunglück. Die Eisenbahn-Betriebsinspektion Ebersfeld macht bekannt: In der Nacht vom 28. zum 29. d. Mts. gegen 12 Uhr fuhr ein von Station Dornap abgelassener Personenzug auf einen vor Bahnhof Schöndorf haltenden Güterzug. Zwei Reisende wurden hierbei leicht verletzt. Sonstige Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Die Beschädigung an Betriebsmaterial ist nicht erheblich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Familienamen-Poesie. Ein Beamter der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt für Schleswig-Holstein hat aus den Quittungsarten eine ergötzliche Auswahl von Zunamen in Gebichtsform zusammengestellt, die an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Schlussverse lauten:

Trinker Schiller Preller Pichler
Bummier Supper Oberpichler
Lach nicht Grüner Junge Hier
Kümmel Trintaus Einen Becher
Spiegelberg Ja Kenne Vier.

Freier Raubt Raß von der Lippe
Sie Ruß Latat Sieu Ja Bitte
Alter Spöttler Mitten Priem
Singe Lieder frisch froh Freier
Hübcher Bude Mitter Leier
Ach Dou Sieber Augustin

Jungwirth Raß Freierabend
Gott Gehe Raß Rehr Morgen Abend
Wieder. Rader Bist Imm Schwung
Darum Laufe Fix Junkseller
Alter Schlemmer Jamer Schneller
Wünsche Gute Besserung.

Die freudigste Zusammenstellung läßt darauf schließen daß wir es in dem Verfasser mit einem ebenso trinkfesten wie humorvollen Mann zu thun haben.

Aus Vrest wird berichtet: Bei dem letzten Unwetter gingen im Hafen von Guisvigne zwei Fischerchaluppen mit Mann und Maus unter. 15 Personen sind ertrunken.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Mittwoch, 30. September.
Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Don Carlos.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Berliner Theater. König Heinrich.
Festung-Theater. Das Einmaleins.
Neues Theater. Juana. Vorher: Eine Reisebekanntschaft.
Thalia-Theater. Gebildete Menschen.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Vorher: Ninette im Schnee.
Theater unter den Linden. Die Nachtaube.
Schiller-Theater. Ein Schritt vom Wege.
Central-Theater. Eine wilde Sache.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Selle - Alliance - Theater. Mars incognito.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Kean, oder: Genie und Leidenschaft.
Alexanderplatz-Theater. Ohne sittlichen Halt.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Mittwoch, abends 8 Uhr: Ein Schritt vom Wege.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Emilia Galotti.

Friedrich Wilhelmstadt. Theater
Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst.
Kean
oder Genie und Leidenschaft.
Schauspiel in 5 Aufzügen
v. Alex. Dumas, deutsch v. O. Handolf.
Anfang 8 Uhr.
Donnerstag: Kean.
Sonntag, 4. Oktob., Nachm. 8 Uhr.
Kasseler-Vorstellung: Maria Stuart.

Ostend-Theater.
Grosse Frankfurterstr. 132.
Direktion: Karl Weiss.
Der deutsche Michel.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten von R. Kniesel.
Anfang 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 8 Uhr.

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Eduard Steinberger a. G.
Jun 11. Male:
Eine wilde Sache.
Große burleske Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Mannstädt und J. Freund.
Musik von J. Einddorfer.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Eine wilde Sache.

Alexanderplatz-Theater.
Pikante Novität!
Ohne sittlichen Halt.
Sittenbild aus dem Berliner Leben in 4 Aufzügen. (Wons haben Wochentags Sittigkeit.)
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Ohne sittlichen Halt.
Sonntag, 4. Oktober, Nachm. 4 Uhr: Eischlein deck' dich, Esel kred' dich, Knüttel aus dem Sack.

Thalia-Theater
(vormals: Adolph Ernst-Theater)
Dresdenerstr. 72/73.
Direktion: W. Hasemann, königl. preuss. Kommissionsrat.
Gebildete Menschen.
Volksstück in 3 Akten v. Viktor Léon.
Donnerstag: Gebildete Menschen.
In Vorbereitung: Der Strohmann (Surnuméraire), Schwank v. Boucheron.
Deutsch von Max Schöna. — Eine freundliche Wohnung (Ma bonne amie.) Schwank von Odouneau und Guimbourg. Deutsch v. P. Einsemann.

Volks-Theater
34 Reichenbergerstrasse 34
Haltestelle der Pferdebahnen:
Kottbuser Thor.
Sonabend, den 3. Oktob. 1896:
Eröffnungs-Vorstellung.
Berliner Possen-Cyclus No. 1
Ein vorsichtiger Mann!
Poffe mit Gesang in 3 Bildern von G. v. Moser u. Ed. Jacobson. Musik v. R. Bial. Regie: August Reiff.
Hieraus:
Variété fremder Künstler.
Zum Schluss:
Pladderadautz.
Berliner Rückblicke in Wort und Bild von Oscar Wagner.
I. Serie: Berl. Gewerbe-Ausstellung.
Auf. 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. bis 3 M.

Apollo-Theater.
Friedrichstr. 218. — Dir.: F. Glück.
Paola del Monte.
Otto Reuter. Troubadours.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Am 1. Oktober 1896 vollständig neues Programm.
Mlle. Fougère. Zum ersten Male in Deutschland. Signor C. Bernardi genannt: „Il Camalconte“.

Alcazar.
Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges.
Dresdenerstrasse No. 52/53.
Annenstrasse 42/43.
Bühnenmeister
Familien-Aufenthalt.
Vorstellung.
Durchweg neues Programm.
Grand-Konzert
der neu engagierten Haus-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters **Martin.**
Anfang: Wochentags 8 Uhr.
Sonntag 6 Uhr.
Entree 30 Pf.
R. Winkler.

W. Noack's Theater
Brunnenstr. 16.
Täglich: Konzert, Theater-Vorstellung.
Auftr. von Spezialitäten.
Künstler I. Ranges.
Karlchens Tante.
Schwank in 1 Akt von Schnafow.
Neu! Neu! Neu!
Berliner Konfektionseisen.
Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Geride. Musik v. Schmidt.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach d. Vorstellung **Tanzkränzchen.**

Alt-Berlin.
Bei günstiger Witterung nachmittags 3, 4 und 5 Uhr:
3 große historische Umzüge
1 altddeutsches Musikkorps
1 Elite-Kapelle
Süddeutscher Sänger-Chor „Alemania“.
8 Damen u. 8 Herren in schwäbisch. Kostüm.
Eintritt: 25 Pfg.

Spezial-Ausstellung
KAIRO
Heute, Mittwoch, d. 30.:
Schaustellungen der Beduinen
4, 6 und 8 Uhr
zu ermäßigten Eintrittspreisen.
Konzert v. 5 Kapellen.

Castan's Panopticum.
Neu!! Neu!! Neu!!
hochsensationelle
Neuheiten
die ein Jeder
sehen muss!

Letzter Monat
Bolossy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.
Übertrefft alles bisher dagew. Von Publikum u. Presse einstimm. anerkannt.

Achtung!
Donnerstag, den 1. Oktober 1896, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Cohn, Southstraße 20-22:
Große öffentl. Versammlung der Maurer Berlins u. Umg.
Tages-Ordnung:
1. Welche Stellung nehmen die Maurer Berlins zu dem Versuch einiger Unternehmer ein, die Arbeit morgens vor 7 Uhr zu beginnen.
2. Diskussion.
3. Antrag der Kommission, den Beschluß vom 7. August aufzuheben.
Bei dieser wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes Maurers zu erscheinen.
Die Lohnkommission.

Circus Busch.
(Bahnhof Börse.)
Mittwoch, 30. September 1896, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Elite-Vorstellung
u. a.: 4 arab. Schimmelhengste, vorgeführt v. Dir. Busch. Elite-Dressur. Berliner Typen im Schaukutsch. Equestre Arrangement v. 100 Hengsten. Das russ. Dreigespann, vorgef. v. Dir. Busch. Hr. Salamonski, Russlands bester Schulkreiter. Die vorzüglichen Reittänzerin Gschw. Cottrell. Der Schulkreiter Herr Victor. Spezialitäten I. Ranges. Vorzügl. Clowns.
Sensationeller Erfolg!
Millennium, Bilder a. Ungarn.
Morgen: Millennium.

Reichshallen.
Leipziger-Straße, am Dönhofsplatz.
(Parterre-Saal)
Mittwoch, den 30. September:
Letzte Soiree
der
Norddeutscher Sänger
Anfang 8 Uhr.
Entree 30 Pf. Reseruepl. 50 Pf.

Moabiter Stadttheater
Alt-Moabit 48.
Heute, sowie jeden Mittwoch:
Stettiner Sänger
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader.
Anfang präz. 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Vorverkauf 40 Pf. in d. Zigarrenhandlung von Krüger & Overbeck, Thurm- u. Waldstr.-Ecke, u. Rupp, Alt-Moabit 48.
Donnerstag: Concerthaus Sanssouci.
Freitag: Victoria-Brauerei.

Vogler's Casino
früher Weltrestaurant,
Dresdener Strasse 97.
Täglich im großen Theater-Saal:
Die unübertrefflichen
Hamburger Sänger.
Entree durchweg:
Wochentags 30 Pf.
Sonntags 50 Pf.
Auf. 8 Uhr. Sonnt. 6 Uhr
Im vorderen Saal:
Tyroler-Konzert.
Entree vollständig frei.

Den geehrten Vorständen der Vereine zur gest. Kenntnis, daß der Saal in
Kaufmann's Variété,
Königs-Colonnaden 3,
zu Matinee- und sonstigen Vergnügungen, unter Mitwirkung der Mitglieder meiner Spezialitäten-Bühne, zur Verfügung steht.
Gute Küche und bestens gepflegte Biere.

„Zum eichenen Stab“
Karl Schöning 60029
Köpenickerstr. 68, Hof part.
empfiehlt Saal, zwei Vereinszimmer.
Regelbahn noch mehrere Tage frei.
2 Vorstellungen täglich
Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.
Bolossy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.

Maurer. **Achtung!**
Donnerstag, den 1. Oktober 1896, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Cohn, Southstraße 20-22:
Große öffentl. Versammlung der Maurer Berlins u. Umg.
Tages-Ordnung:
1. Welche Stellung nehmen die Maurer Berlins zu dem Versuch einiger Unternehmer ein, die Arbeit morgens vor 7 Uhr zu beginnen.
2. Diskussion.
3. Antrag der Kommission, den Beschluß vom 7. August aufzuheben.
Bei dieser wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes Maurers zu erscheinen.
Die Lohnkommission.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Buske, Grenadierstr. 83.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Morawski**: Die sozialdemokratische Bewegung im ehemaligen Königreiche Polen. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes über die bisherige Tätigkeit des Vereins. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen; Gäste können sich in der Versammlung aufnehmen lassen.
Der Vorstand.
Sonntag, den 11. Oktober, abends 7 Uhr: Gemühliche Zusammenkunft im Lokale von **Sabel**, Rosenthalerstr. 57. 245 8*

Gasanstalts-Arbeiter.
Mittwoch, 30. Sept., abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstr. 270:
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Streikkommission über die Verhandlung mit den städtischen Verwaltungsbehörden der Gasanstalten. 2. Verschiedenes.
Die Streikkommission.

Rummelsburg.
Deffentl. Versammlung für Rummelsburg und Umgebung
am Freitag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn **Piatkowski**, Rummelsburg, Hauptstraße 83.
Tages-Ordnung:
1. Das moderne Raubritterthum. Referent Genosse **Hoffmann** (Berlin). 224/17
2. Diskussion. 224/17
Zur Dedung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vertrauensmann.

Belle-Alliance-Theater.
Sonntag, den 4. Oktober 1896, nachmittags 2 1/2 Uhr:
Einmalige Vorstellung: 296/20
Rabale und Liebe. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. Schiller.
Präsident: **Karl Froy** als Gast (Stadttheater in Halle). Ferdinand: **Robert Hartberg** als Gast (Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater). Hofmarschall v. Raib: **Richard Jürgas** als Gast (Gesingtheater). Lady Wilford: **Hedwig Margot Müller**; Wilhelm Ruff. Souise: **Olga Laranzo** als Gast (Stadttheater in Konstanz). Burm: **Wilhelm Karloff**. Kammerdiener: **Julius Türk**.
Eintrittskarten à 60 Pf. sind in allen Zahlstellen zu haben.

Passage-Panopticum.
Nur noch kurze Zeit.
42 wilde Weiber
aus Dahomey.

Urania.
Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.

Invalidenstr. 57-62
Lehrh. Stadtbahnhof
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Eintritt 50 Pf.
Im Theater-Saale täglich 8 Uhr
abends Vorträge mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.
Näheres die Tagesanschlüge.

Berliner Volks-Brauerei
S. Gräfeinstrasse 8
empfiehlt seine zum Selbstfällen aus bestem Malz und Hopfen gebrauten Biere als
Werdersches Malz Weißbier à Liter 10 Pf.
welches infolge seines großen Malz- und Würge-Extralles von hoher Nährkraft ist!
Lieferung frei Haus.
Wuschelmöbel verläuflich Rosenthalerstr. 4, 3 Tr. I. Bildbauer. (7136)
Prenzlauer Allee 84, Bida, ein Vereinszimmer, 30 Pers., 2 Regalb., sind noch a. einigen Tagen d. Woche frei. (7236)

Krautstraße 36. Krautstraße 36.
Freunden und Genossen zur Anzeige, daß ich ein
Restaurations-Lokal
eröffnet habe mit zwei Vereinszimmern (großes ca. 40, kleines ca. 20 Personen lassend). Empfehle mich bestens den Vereinen.
F. Buschke, Krautstraße 36, 5726

Cösliner Hof,
Cöslinerstr. 8.
Eröffnung: **Oktober or.**
Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten. 2 verdeckte Regalbahnen. Gute Küche. 7246

Achtung! Moabit.
Beim Quartalswechsel empfehle mich zur pünktl. Lieferung des „Vorwärts“ und der gesamten Arbeiterliteratur für den Stadtteil Moabit. 7246
A. Schiefel, Gohlfeldstr. 4.

Verloren
wurden auf dem Wege von der Eisenbahnstraße 7 bis Mantelstraße 59 685 Beitragsmarken à 15 Pf. und 394 Streifbonsmarken à 10 Pf., sowie einige Mitgliederlisten des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Der Finder wird freundlichst ersucht, diese Wertgegenstände an den Arbeitsnachweis der Holzarbeiter, Annenstraße 39, oder an Herrn **Miele**, Wabertstr. 9, vorn 4 Tr., gegen Zurückstattung etwaiger Unkosten abzugeben. 77/13

Allerbilligste Bezugsquelle
in Haus- u. Büchengeräthen, Glas, Porzellan, Emaillesachen, Puppen, Spiel- u. Lederwaaren, Verlosungsgegenständen aller Art für Vereine, Gewerkschaften etc. Sämtliche Preise ohne Konkurrenz. Detail-Verkauf zu Exportpreisen. Größte Auswahl tausender Gegenstände von 5 Pf. bis 20 M. pr. Stück.
Ede der nur **Alexanderstr. 24**, Blumenstr. **Felix-Pajar** (Sub.: **J. Rosenthal**.)
Scherzgerat, kleines, gebraucht, 4 bis 5 Kästen, gefucht. Offerten mit Preisangabe unter Chiffre S. 500 Postamt 22

Der Achtuhr-Ladenschluß und die Sozialdemokratie.

Ein im Kaufmannsberufe thätiger Parteigenosse schreibt uns: In den Parteiverfassungen des 4. und 5. Berliner Wahlkreises, in Nieder-Barnim, in Leipzig, in Kiel und in Magdeburg wurde der Antrag, den Achtuhr-Schluß auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, nahezu einstimmig angenommen und in den Berliner Versammlungen, wo man sich aus rein taktischen Gründen dagegen erklärte, war die Minorität so bedeutend, daß man ruhig behaupten kann, das Gros der Berliner Parteigenossen hält die sofortige Behandlung der Frage für unbedingt notwendig. Wenn gegenüber diesen Tausenden, die „schleunige“ Verachthung fordern, von „Kinkerlitzchen“ gesprochen wird, so bedürfen derartige Bemerkungen kaum der Zurückweisung, sie richten sich von selbst und tragen nicht dazu bei, ruhige Ansprachen und objektive Betrachtung zu fördern.

Unsere Partei stellt, aus praktischen Gründen, eine Reihe von Forderungen bereits an die heutige Gesellschaft. Wir fordern den Achtstundentag, wo wir können und begründen jede Verkürzung der Arbeitszeit mit Freuden. Je weniger Arbeitszeit, um so mehr Zeit zum Denken. Abgearbeitete Nerven verlangen Ruhe, ein nicht so erschöpfter Körper läßt dem Gehirn Raum für das Erfassen von Ideen und Plänen. Unsere besten Kämpfer waren alle Zeit die gut gestellten Arbeiter, deren Körper und Hirn nicht durch übermäßige Arbeit und Arbeitszeit ruiniert waren.

Die Agitation für Ausbreitung unserer Partei unter den ihr noch fern liegenden Elementen verlangt gebieterisch, daß wir uns jedes Antrages annehmen, der wendend für die Sozialdemokratie auftritt. Dies ist einfach unsere Pflicht. Nehmen wir die Resultate der neuesten Berufszählung zur Hand, so finden wir im Handel 1.233.045 als Angestellte beschäftigt; Elemente, die uns zum großen Teil noch fern liegen und die für uns zu gewinnen eine Pflicht ist. Hat sich nun die Reichskommission für Arbeiterstatistik, mit Hilfe unserer Genossen, dazu durchgerungen, bestimmte gesetzliche Vorschläge zu formulieren, die auf eine Verkürzung der Arbeitszeit für eine ganz große Berufsgruppe hinaus laufen, so sind wir schlechte Genossen, wenn wir uns den, nach so selten, günstigen Wind aus den Segeln nehmen und uns von Philanthropen und bürgerlichen Ideologen zuvor kommen lassen.

Im Gegentheil, es muß durch den Parteitag sofort kräftig eingegriffen werden, damit diesen 1 1/2 Millionen Angestellten klar wird: einen ernstlichen Kampf um die Rechte, um Leben und Gesundheit der im Handel Beschäftigten kämpft immer und immer nur — die Sozialdemokratie. — Ich kann mir kaum etwas wichtigeres denken, als neue Genossen zu gewinnen und Andersdenkende zu überzeugen. Das ist nicht, wie ein Redner auf der Parteikonferenz ausführte, „Reform“ Arbeit, nein, es heißt Eintreten für einen Teil des Erwerberprogramms, die an die heutige Gesellschaft zu stellenden Forderungen anlangend.

Aber auch unser weiteres Ziel wird gefördert. — Die Frage des Achtuhr-Schlusses scheidet haarscharf Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Hier fühlt sich der vielfach noch dunkelste Handlungsbegriff, die bleichsichtige Tochter des untergehenden Kleinbürgers, der von früh bis in die finstere Nacht hinein ausgebeutete Hausdiener als Klassen-genosse; hier dämmert ihnen das Bewußtsein auf, daß sie keine Gemeinschaft und kein Interesse mit dem Kapitalisten verbindet, — und hier muß die sozialdemokratische Agitation, wie gesagt, eingreifen. Da können nun nennmal Weisheit und Wollen und Glauben machen, es sei nicht „opportunistisch“, es sei „verfräht“? Ja will denn die Partei noch länger warten, als darauf, daß derartige Anträge in Form von Gesetzesvorschlägen fertig daliegen? Ich meine, es ist die höchste Zeit, daß der Parteitag nicht nur sympathische Stellung nimmt, nein, daß er auch die Parteigenossen allerorts verpflichtet, für den Achtuhr-Schluß agitatorisch mit einzutreten.

Dies ist es, was die leider noch schwache Gewerkschaft der Gehilfen und Handels-Gilfsarbeiter verlangt und die Wahlkreise, die dies geringe Verlangen unterstützen, haben eminent sozialdemokratisch gehandelt, daß sie solche „Kinkerlitzchen“ zum Antrag für den Parteitag erhoben. Es geschieht dies nicht im Interesse der Gewerkschaften oder, wie sich der Redner auf der Parteikonferenz ausdrückte, für die „unmögliche kleine Zahl sozialistischer Gehilfen“; dieser Kampf und die Agitation betrifft eine Zahl von Millionen Interessenten und kann der Partei hunderttausende von Anhängern zuführen.

Unsere Partei hat auch zu vielen, vielen Malen den Beweis geführt, daß sie die Interessen einer Reihe von Berufsständen recht wohl zum Nutzen der Sozialdemokratie zu verwerthen weiß. Auf der Tagesordnung des Breslauer Parteitages stand ein Referat über das Schwivsystem. Wir haben über Sonntagseruhe für bestimmte Berufsstände verhandelt, für die Wäckererordnung hat sich nicht nur die betreffende Gewerkschaft ins Zeug gelegt, nein, die Partei unterstützte den Antrag in und außerhalb des Reichstags. Für den Konfessionsstreit bandelte die Partei mit Rath und noch mehr mit der That ihre Sympathie und bei den Handelsangestellten will man es nicht für „opportunistisch“ erachten? Das befreite wer kann. Wer selbst im Erwerbleben steht, wer den Kampf um tägliches Brot mitkämpft, wer auf den Schluß der überlangen Arbeitszeit harret, um nach Haus zu eilen, wo Eltern, Weib und Kinder warten, wird einsehen und begreifen, wie wichtig dieser „Kriegsruf“ für die Agitation unter den Handelsangestellten ist.

Freilich darf keinen Augenblick gesehnet werden, daß das Uebergangsstadium, sollte der Achtuhr-Schluß Gesetz werden, einige wenige Kleinbürgerliche Existenzen schädigen wird, obwohl dasselbe unbegründete Geschehen sich auch bei Einführung der Sonntagseruhe erhob. Nun, wir sind eine Arbeiterpartei und Nutzen und Profit etwelcher Unternehmer selbst aus unseren Reihen kann gegenüber dem besseren Wohlergehen *) Der Verfasser nimmt zweifellos die zufällige Äußerung eines Debattierredners in einer der Berliner Versammlungen zu tragisch. Der betreffende Redner, wie die gesammte Partei, ist sich darin einig, daß das Verlangen, den Achtuhr-Ladenschluß herbeizuführen, mit allen Kräften gefördert werde. Im Parlament haben unsere Vertreter in diesem Sinne gewirkt und dasselbe ist geschehen in zahllosen Versammlungen. Verschiedene Meinungen bestehen nur darüber, ob es angebracht sei, diese Forderung zu einem besonderen Punkt der Tages-Ordnung unseres Parteitages zu machen. Schließlich ist es eben eine Unmöglichkeit, alle jeweils brennenden Arbeiterfragen auf die Tagesordnung unserer Parteitage zu stellen und daraus erklärt sich das vielfach ablehnende Verhalten unserer Genossen. Mögen die organisierten Handlungsbegriffen dem Parteitage doch eine entsprechende Resolution unterbreiten. Dieselbe wird sicher angenommen und damit der gewünschte Zweck erreicht, ohne daß die Arbeitslast des Parteitages besonders vermehrt wird.

Red. d. B.*

von Hunderttausenden bei zielbewußten Genossen keinen Augenblick in die Waagschale fallen.

Mit unverhohlener Freude registriren „Post“ und „Freisinnige Zeitung“ in holdher Eintracht, daß wir in dieser Frage gespalten seien und daß die Kleinbürger dominieren. — An dem Parteitage wird es liegen, Abhilfe zu schaffen, er wird zu beweisen haben, daß er dieser angeblich gewerkschaftlichen Frage helfend, fördernd und agitierend zur Seite steht und daß kein Zwiespalt in der Partei besteht, wenn es sich darum handelt, einer ausgebeuteten Klasse stark und energisch zu Hilfe zu kommen.

Gerichts-Beitrag.

Um die amtliche oder nichtamtliche Stellung eines Markthallen-Ausschere handelt es sich bei einer Klage wegen Verleumdung des Markthallen-Ausschere Schröder, die gegen den Schlichtermeister Bode vor das hiesige Schöffengericht führte. Herr Schröder fühlte sich dadurch beleidigt, daß der Angeklagte den Verdacht gegen ihn ausgesprochen habe, er gebe bei der Verlosung von Markthallen-Ständen nicht unparteiisch vor. Der Magistrat hatte daraufhin den Strafantrag gestellt, welcher vom Rechtsanwalt Vieber in einem früheren Termin bemängelt worden war. Bei der Verhandlung wurde dem Angeklagten nahegelegt, eine Strafanzeige gegen Herrn Schröder zu erstatten, da, wenn dieser Beamter wäre, es sich um ein Amtsvergehen desselben handeln würde. Die Strafanzeige wurde auch erstattet, vom Staatsanwalt aber zurückgewiesen und dies damit begründet, daß nach den angestellten Ermittlungen Schröder kein Beamter sei. Der Angeklagte wandte sich deshalb mit einer Anfrage an den Magistrat, erhielt aber von diesem den Bescheid, daß der Magistrat es ablehne, Zweck einer Strafanzeige eine derartige Auskunft zu erteilen. So lag die Sache gehen bei der Verhandlung in einem neuen Termin, N.N. Vieber beantragte die Freisprechung, da nach der Ablehnung des Strafantrages durch den Staatsanwalt der angeblich Beleidigte kein Beamter und der Magistrat mithin auch nicht zum Strafantrag berechtigt sei. Der Gerichtshof beschloß aber, die Akten der Staatsanwaltschaft zugunsten und näherer Auskunft darüber zu verlangen, auf welche Weise festgestellt worden, daß S. kein Beamter sei.

Die Verhandlung gegen Viktor Naub ist am Montag erst in später Stunde zu Ende gegangen. Die Verhandlung der Geschworenen dauerte bis gegen 11 Uhr abends. Das Resultat ihrer Verhandlungen war folgendes:

Die Geschworenen bejahen sämtliche Schuldfragen unter Verneinung mildernden Umstände und verurteilen nur die Weiblichkeitsfrage betreffs des einfachen Bankrotts. — Der Staatsanwalt beantragt eine Gesamtfürsorge von sechs Jahren Zuchthaus, 6000 M. Geldstrafe, eventuell noch 200 Tage Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust. — Der Verteidiger stellt das Strafmaß dem Gerichtshof anheim. Nach sehr langer Verhandlung erkennt der Gerichtshof auf sieben Jahre Zuchthaus und sieben Jahre Ehrverlust. Die Präsident, Landgerichtsdirektor Genz, bemerkt in der Urtheilsbegründung: Der Gerichtshof hat bei Abmessung der Strafe die hohe Summe, die lange Dauer der Verbrechen, den großen Vertrauensbruch des Angeklagten gegen seine Vorgesetzten und Gemeindeglieder und endlich in Erwägung gezogen, daß der Angeklagte den kirchlichen und religionsfeindlichen Elementen Anlaß zu Angriffen auf Kirche und Religion gegeben hat. — Der Angeklagte nimmt das Urtheil mit größtem Gleichmuth entgegen. Auf dem Korridor steht die Gattin des Angeklagten und weint bitterlich. — Die Verhandlung schließt gegen 12 Uhr nachts. Die Begründung des Urtheils, über das im übrigen ja nichts weiter zu sagen ist, erscheint uns in der Fassung, welche sie in dem uns zugelandten Bericht erhalten hat, betreffs eines Punktes nicht ganz klar. In den Berichten über die vorgestrigen Verhandlungen konnten wir keine Stelle finden, welche Aufschluß darüber gab, daß die Handlungswiese des Naub irgendwie tendenziös ausgebeutet worden ist. Auch entsinnen wir uns nicht, in der Presse irgend eine Äußerung gefunden zu haben, aus der sich denken ließe, daß der Einzelfall, der hier zur Verhandlung stand, den „Kirchen- und religionsfeindlichen Elementen“ Anlaß zu Angriffen auf Kirche und Religion gegeben hat. Wenn irgendwo in der gesammten Presse objektiv geurtheilt worden ist, so über das Drama, das nunmehr seinen Abschluß gefunden hat.

Versammlungen.

Eine von Handlungsbegriffen und Gehilfen sehr zahlreich besuchte Versammlung tagte am Montag im alten Schützenhaus. Das Referat hielten Fräulein Haase übernommen. Sie kritisierte den von Fräulein Hermann auf dem Frauenkongress gehaltenen Vortrag über die Lage der weiblichen Handelsangestellten und besprach die von Fr. Hermann nicht genügend gewürdigten Schattenseiten des Berufs, die lange Arbeitszeit, die hohe Sterblichkeitsziffer der Handlungsbegriffen, bei denen, wie die Rednerin auf Grund einer Statistik der Orts-Krankenkasse angab, etwa die Hälfte aller Todesfälle auf Schwundbrust zurückzuführen sei. Um den gesundheitsschädlichen Folgen des langen Stehens der Verkäuferinnen vorzubeugen, hätten sich ja die bürgerlichen Frauen seinerzeit für Beschaffung einer Sitzgelegenheit ins Zeug gelegt. Bisher sei diesem Verlangen so gut wie nicht entsprochen worden, auch bliebe den Verkäuferinnen während der Geschäftsstunden keine Zeit, sich zu setzen. Fr. Hermann hätte in ihrem Vortrage erwähnt, daß Handlungsbegriffen Gehälter bis zu 100 M. monatlich erhielten. Daß solche Fälle nur äußerst selten vorkämen, müsse Fr. Hermann als Leiterin der Stellenvermittlung des Hilfsvereins für weibliche Handelsangestellte ganz genau wissen. Nach einer Statistik der Orts-Krankenkasse betrage das Durchschnittsgehalt für Handlungsbegriffen monatlich 45 M., zur weiteren Illustration der in vielen Fällen ungläublich niedrigen Löhne verweist die Rednerin auf die kürzlich im „Vorwärts“ veröffentlichten Einzelfälle. Die schlechte Entlohnung sei aber noch nicht das größte Uebel, unter dem die Handlungsbegriffen zu leiden haben. Rame es doch nicht selten vor, daß Kolleginnen zugemuthet werde, sich die „Lebenswürdigkeiten“ des Chefs gefallen zu lassen. Erst kürzlich habe eine Bekannte der Rednerin sich behufs Erlangung einer Stellung bei einem Geschäftsinhaber vorgestellt, dessen Anforderungen sie in geschäftlicher Hinsicht auch genüge. Nachdem man sich über die Engagementsbedingungen geeinigt hatte, kniff der Herr Chef dem Mädchen in die Wangen. Als diese sich derartige Jährlingslichkeiten verbat, erhielt sie die Antwort: mein Fräulein, ich sehe, daß wir nicht zusammen passen, aus dem Engagement kann daher nichts werden. Fr. Hermann habe zwar auf dem Kongress bedauert, daß es keinen gesetzlichen Schutz gegen solche Gemeinheiten gäbe, sie habe aber unterlassen, nach der Ursache derselben zu fragen. Diese seien einzig und allein ökonomischer Natur. Das einfachste Mittel, einem so unwürdigen Zustande ein Ende zu machen, sei eine Verbesserung der Gehälter für Handlungsbegriffen. Nach dieser Richtung hätten sich jedoch die Leiterinnen des Hilfs-

vereins für weibliche Handelsangestellte — auch Frau Schultrab Gauer gehöre zu denselben — noch nie bemüht. Das Gegentheil sei der Fall, denn es läme häufig vor, daß Kolleginnen, welche den Stellennachweis dieses Vereins benutzen, daselbst überredet würden, eine schlecht bezahlte Stellung der längeren Engagementslosigkeit vorzuziehen. Der Stellennachweis habe es in der Hand, nur bei Zusage auskömmlicher Gehälter Stellen zu vermitteln. Würden also die bürgerlichen Damen, welche an der Spitze des Hilfsvereins stehen, in diesem Sinne wirken, so wäre das den Handlungsbegriffen nützlich, als wenn sie ihnen ermäßigte Preise für den Theaterbesuch verschaffen. Durch kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne würden auch die leider vielfach bestehenden stillosen Mängel im Beruf verschwinden. Bisher seien die Forderungen der Gehilfen nur von den Sozialdemokraten unterstützt. (Zwischenruf: Das ist die Frage.) Die Rednerin schloß: So lange unsere Kolleginnen den Staudenkübel, in dem viele noch befangen sind, nicht aufgeben, wird es uns nicht gelingen, unsere Lage zu verbessern. Wir müssen uns organisieren, gleich unseren Schwestern im Arbeitsmittel, die unter denselben Verhältnissen leiden. Nur durch die Organisation können wir bessere Zustände erringen. (Lebhafte Beifall.)

Einer Aufforderung des Kaufmanns Pinke folgend, meldete sich auch der Zwischenrufer zum Wort, ein junger Mann, dessen konfuse Ausführungen, mit denen er die Geduld der Versammlung auf eine harte Probe stellte, nicht ernst zu nehmen sind, und der durch seine unzeitweilige Komik oft zu lärmischen Heiterkeitsausbrüchen Veranlassung gab. Ferner sprachen sich Alb. Kohn, Maas, Fr. Kramer, Fr. Koler und Heymann im Sinne der Referentin aus. Nach Schluß der Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammlung protestirt ganz entschieden gegen die von den Vereinen der Chefs und ihrem politischen Anhang betriebene Agitation gegen den Achtuhr-Ladenschluß. Sie hält im Interesse des körperlichen, geistigen und moralischen Wohles der im Handelsgewerbe angestellten Gehilfen und Gehilfen eine Verkürzung der Arbeitszeit für dringend notwendig und fordert als Mindestleistung die Einführung des Achtuhr-Schlusses der Ladengeschäfte, sowie eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit in Engrosgeschäften und die völlige Sonntagseruhe im Wege der Gesetzgebung. Diese Resolution ist dem Bundesrath, der Reichskommission für Arbeiterstatistik, sowie allen Fraktionen des Reichstages zu übersenden.

Die Textilarbeiter hielten am Montag eine öffentliche Versammlung ab, die leider nur mäßig besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung berichtet K. K. K. namens der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg über die Thätigkeit derselben. Redner bedauert, daß die Kommission, deren Mitglieder mit Abzicht aus Berliner Berufsgruppen heraus gewählt waren, nicht die genügende Unterstützung bei der Gesamtheit gefunden habe. Wenn die Bewegung trotzdem vorwärts gegangen ist, so ist dies wohl mehr dem Druck seitens der Unternehmer und dem allgemeinen Verhältnissen zuzuschreiben. Für die Zukunft würde es sich nun fragen, ob überhaupt eine neue Kommission gewählt werden solle, dann aber müßte diese mit ganz anderen Befugnissen ausgestattet werden als bisher, wenn sie eine halbwegs wirkliche Thätigkeit entwickeln solle. Schumann erstattet hierauf den Kasienbericht vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1895. Derselbe ergibt eine Einnahme von 278,29 M., Ausgabe: 285,56 M., Bestand: 8,49 M. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Abrechnung bezeugt, entspinnt sich eine längere Diskussion über den Fortbestand der Agitationskommission, wobei Treu bedauert, daß man sich um die Organisation so wenig kümmere. Hälsch hält es unbedingt für nötig, daß die Kommission, wie es auch vom Kongress beschlossen wurde, bestehen bleibt und zwar als notwendige Referentengruppe für unvorhergesehene Ereignisse, weil, in öffentlicher Versammlung gewählt, mit der Organisation kein Zusammenhang besteht. Es liege nur an der Kommission selbst, eine rechte rege Thätigkeit zu entwickeln, dann wird sie auch einen guten Erfolg aufzuweisen haben. Berger (Posamentier) ist für Fortbestehen der Kommission, während sich Lehmann und K. K. K. gegen die von Hälsch erhobenen Vorwürfe vertheidigen. Die Versammlung beschließt hierauf die Ernennung der Agitationskommission, die für das nächste Jahr aus Mitgliedern Lehmann, K. K. K. und Liebert besteht. Müller erstattet hierauf Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission. Es entspinnt sich hierüber eine längere Diskussion, ob es in Zukunft noch nötig sei, für jede einzelne Branche einen besonderen oder für die gesammten Textilarbeiter nur einen Delegierten in die Gewerkschaftskommission zu entsenden. Die Versammlung stimmte der Meinung zu, diese Frage erst jeder einzelnen Branche zu unterbreiten, worauf K. K. K. als Delegierter zur Gewerkschaftskommission gewählt wird. Auf Antrag Berger's bewilligte die Versammlung 10 M. als Beitrag der Textilbranche zu den Kosten der Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen, die insgesamt 20 M. für sämtliche Branchen betragen. K. K. K. erinnerte an den neu angearbeiteten Tarif, der an den bekannten Stellen einzusehen ist.

Eine öffentliche, nur mäßig besuchte Versammlung der Studentente, die am Montag in den „Arminhallen“ tagte, beschäftigte sich mit der Tagesordnung: „Welche Vorteile hat uns die letzte Lohnbewegung verschafft, und wie gedenken wir dieselben in der bevorstehenden Herbstzeit am besten anzunehmen? In der Diskussion über diesen Punkt wurde allgemein das unsozialistische Verhalten der großen Masse der Kollegen, durch welche fast sämtliche Erwerbsgruppen der verlassenen Lohnbewegung wieder verloren gegangen sind, recht herb getadelt. Von einigen Rednern wurde sogar angeführt, daß es nicht selten die eigenen Kollegen sind, welche sich zum Denunzianten hergeben und den Arbeitgeber vor der Einstellung dieser oder jener Personen warnen, wodurch speziell die bewährtesten Kräfte der Organisation von der Werkstätte ferngehalten würden und bei der zeitweilig schlechten Konjunktur acht bis zehn Wochen und noch länger arbeitslos sind. Der Stellennachweis, womit man zur Zeit dachte, diesen Uebelstand abzuhelfen und überhaupt auf die Arbeitsverhältnisse einzuwirken, wird gleichfalls unberücksichtigt gelassen, so daß auch diese Einrichtung ihre Bedeutung vollständig verloren hat. Unter diesen Umständen glaubten die verschiedenen Redner von weiteren Maßnahmen zur Zeit abzurathen zu müssen und eine rege Agitation zu empfehlen, um zunächst die Organisation zu kräftigen. Nachdem ein Antrag, den Tarif vom 16. Mai unter allen Umständen hochzuhalten, angenommen worden war, wurde einstimmig beschlossen, denjenigen Kollegen, die für das Interesse der anderen Kollegen eingetreten und infolgedessen längere Zeit arbeitslos sind, eine Unterstützung zu gewähren. Diese Unterstützung soll nach 14 tägiger Karenzzeit für Unverheiratete 12 Mark, für Verheiratete 15 M. und für jedes Kind 1 M. pro Woche betragen. Nach einer provisorischen Abrechnung der Lohnkommission wurden Kleiner, Lindner und Süßli zu Revisoren gewählt. Die Abrechnung der Agitationskommission Deutschlands, die von den Revisoren geprüft und für richtig befunden war, zeitigte eine längere lebhaft Diskussion, die wiederholt einen persönlichen Charakter annahm. Auf Antrag wurde sodann der Kommission und den Vertrauensmännern Decharge erteilt und, um den berumwirrenden, durch keinerlei Anhaltspunkte gerechtfertigten Gerüchten entgegenzutreten, ein Vertrauensvotum ausgesprochen.

Möbel-Tischlerei von G. A. Noack, Tischlermeister. Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen
 Sie kaufen Wohnungs-Einrichtungen M. 240,-; 340,-; 450,-; 500,-; 600,-; 750,- bis 2000,- u. keine Scheinwerkstätten!
Berlin, Verkaufsmagazin: Louisen-Ufer 22, Ecke Dresdenstrasse, am Oranienplatz, Fabrik: Fruchtstr. 31. Garantie für gediegene und dauerhafte Ausführung.
 Gegründet 1880. Kataloge franko!

Das **Schuhwaaren-Verkaufshaus** (8 Schaufenster) **S. Selbiger, 40 Landsbergerstr. 40**
 (Ecke Lichmannstraße)
 verkauft von heute ab:

Herrenstiefel, gut und dauerhaft gearbeitet, M. 4,50, 5,50, 6,50 u. s. w.
Damenstiefel zum Knöpfen, auch Gummizüge, M. 4, 4,50, 5,30, 6,20 u. s. w.
Einsegnungstiefel zu staunend billigen Preisen.

Schuhmacher erhalten, wie immer bei Duhend-Abnahme, 5 pCt. Rabatt.
S. Selbiger, 40, Landsbergerstr. 40 (Ecke Lichmannstraße).



Bitte ausschneiden, Inserat erscheint nur alle 14 Tage!
In keiner Familie dürfte **H. Trützsich's** Citronensaft aus fr. Früchten nach Vorschrift des Reichs-Gesundheits-Amtes fehlen. Derselbe ist absolut unentbehrlich für jede **Küche, Haushalt und Krankentisch**. Die Citronensaftkur, ärztlich vielfach und mit überraschenden Erfolge angewendet gegen **Haut-, Blut-, Nierenkrankheit, Rheuma**, und vielen anderen Krankheiten, wirkt wohltätig auf Magen und Darm, als Heilmittel unbeschädlich.
 H. Trützsich's garantiert reiner Citronensaft in Originalfl. zu 1 u. 2 M. exkl. muss mit Plombe **H. T.** verschlossen sein. Jahrelang haltbar. Zu haben in folgenden 16 durch meine Platate empfohlenen Niederlagen:
**C. Gadschler Markt 2, Drogerie, Prenzlauerstr. 12, Drog. N. Chausseestraße 60, Drog. Badstraße 28, Drog. W. Steinmühlstraße 77, Laden, Tauenzienstr. 11, Drog. SW. Lindenstr. 104, Laden, Joffenstr. 20, Laden, SO. Kottbuserstr. 19, part. Eisenbahnstr. 4, Drog. Neanderstraße 33, Laden, NO. Große Frankfurterstraße 59, Drog. NW. Alt-Moabit 122, Drog. Turmstraße 77, Drog. Charlottenburg: Berlinerstr. 123a und Spandauerstr. 14, Drog. 24L.
 Versand durch **H. Trützsich, Berlin, Boyenstr. 87, von 6 M. aufwärts franko.** Flaschen u. Kiste **umsonst.****

Fertige Betten, großer Stand, Oberbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, mit gereinigten neuen Federn, von 12 Mark an, fertige **Falsetto, Bettwäsche, Matratzen** jeder Art, Stepp-, Schlaf-, Bettdecken und **Polster-Bettstellen** empfiehlt billig das als **lang** wohl bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstraße 61, am Oranienplatz.**

Kinderwagen, großart. Auswahl, billigst, viele Anerkennungen, Musterbuch gratis und franko. **Teilzahlung** gestattet. **Max Brinner, Jerusalemstr. 42 und Brunnenstr. 6.**

Fahrräder prima Fabrikat, niedrigste Kaffepreise, **Teilzahlungen** bei 50 M. Anzahlung und wöchentlich 5 M. gestattet. **Kleine Hamburgerstr. 24/25.**

Fruchtweine Johannisbeerwein, weiß und rot, Stachelbeerenwein, Heidelbeerenwein (1/2 Liter) 75 Pf., a Liter 1 Mark exkl.



Roskaffe der Berliner Groß-Debitateure Berliner Gewerbe-Vereinigung Alstr. Eisenbahn-Haltestelle, Marinierkassaplatz. **Eugen Neumann & Co.** Detail-Verkaufsläden: Belle-Alliancepl. 6a, N. Oranienstr. 8, Genslerstr. 29, Potsdam: Baderstr. 7 Charlottenburg: Kaiser-Friedrichstr. 48.

66. Resterhandlung 66. billige Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an, bis zum feinsten Kammingarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoff, sowie zu Mänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide. (58298) Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. **Fertige Knaben-Anzüge 66. Karle, Waldemarstrasse 66. Teleph. Amt IV. 1597.**

Portièren Restbestände 2 bis 8 Chals, à 2,50, 3, 4, 6 bis 15 Mark. Probe-Chals bei näherer Angabe franco zu Diensten. **Pracht-Katalog** mit Portièren-Abbildungen gr. u. fr. **Topich-Haus Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.** Möbel und Polsterwaaren, billig. **Dresden Str. 49, I.**

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, ganze im Fabrikgebäude, I. Hof, werden große Vorräte neuer, gut gearbeiteter Möbel zu sehr billigen Preisen verkauft. **Ruß. fouru. Kleiderspinden u. Vertikows 83 M., Bettstellen m. Feder-matratzen 25, Sophas m. dauerhaftem Bezug 28, Schlafsofas 33, Waschtiseltten 19, Ausziehtische 16, Sophasische 12, Plüschgarnituren, elegant, 80 M., Säulentrumeang m. Kristallglas 58 M., Schreibtische, Bücherspinden, Spiegel, Stühle in gr. Ausw., Büffets, Paneelfophas, Garderobenschränke und Küchenmöbel jeder Art enorm billig.**

Möbel-Verkauf. **Dresdenerstr. 76, nahe Jacobstr.**

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, ganze im Fabrikgebäude, I. Hof, werden große Vorräte neuer, gut gearbeiteter Möbel zu sehr billigen Preisen verkauft. **Ruß. fouru. Kleiderspinden u. Vertikows 83 M., Bettstellen m. Feder-matratzen 25, Sophas m. dauerhaftem Bezug 28, Schlafsofas 33, Waschtiseltten 19, Ausziehtische 16, Sophasische 12, Plüschgarnituren, elegant, 80 M., Säulentrumeang m. Kristallglas 58 M., Schreibtische, Bücherspinden, Spiegel, Stühle in gr. Ausw., Büffets, Paneelfophas, Garderobenschränke und Küchenmöbel jeder Art enorm billig.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren Wohnungs-Einrichtungen v. 300, 346, 448, 711, 1290 bis 5000 M. **Wilh. Imrock, Tischlermstr. Berlin S., Alte Jakobstr. 77** nahe der Neuen Ros- u. Dresdenerstr. **Gegründet 1869.**

Möbel. Vollst. Zimmereinrichtung, gut gearbeitet. **Teilzahlung** gestattet. **Erismann, Prinzenstr. 6.** **Monat. v. 10 M. an liefert elegante Anzüge nach Maß Tomporowski, Schneidermeister, Berlin O., Jüdenstr. 87, 1 Tr.**

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren Waare. **Franz Tutzauer** Tischlermeister, Blücherstr. 14. Ganze Wohnungs-Einrichtungen in Nussbaum u. Mahagoni zu soliden Preisen. **GA**

Gardinen-Reste passend zu 1-4 Fenstern unter Fabrikpreis! Nur gute, dauerhafte Qualitäten werden angefertigt. **5972L M. Hildebrand, Dresdenerstr. 117, pt** Kundemitt. Mühlenterr. K. Postamt 79.

Für Parteigenossen ist in Charlottenburg ein durchaus gangbares

Schankgeschäft preiswerth zu verkaufen. - Miete: 900 Mark. 707b Zu erfragen beim Tischlermeister **Fr. Dietrich, Krummestr. 68, Cnereg. p.**

Zähne v. 2 M. ev. Theilz. **Frau Olga Jacobson, Invalidenstr. 145.**

M. J. Hahlo, Patentanwalt, Berlin NW., Karlstrasse 8. **Patentnachsuehung und Verwertung** 58248* **Rath, Auskunft und Konferenzen kostenfrei.** Erste Referenzen im In- u. Auslande.

Oberbrücker Zeitgänje eigener Mästerei empfiehlt den Genossen in Postpack. zu den billigst. Preisen Bestellungen bis Dienstag jeder Woche erbeten. **Wriegen a. O. Rudolf Salomon.**

Achtung! **Künstl. Zähne v. 3 M. an, Theilz.** wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Herstellen bei Bestellung unsonst. **Gudiel, Fauscherplatz 2, Gfasserstr. 12, Steglitzerstr. 71, I.**

Verzugshalber verkaufe Rutschmöbel spottbill. **Brand-leuten sehr empfehlenswerth.** 427b **Roibe, Reichenbergerstr. 180, 1 Tr.**

Sonnabend, 24. Oktober ist frei geworden. **B. Nieff's Festsäle, 17, Weberstrasse 17.**

Achtung! Vereine. **Vereinszimmer mit Piano** noch für mehrere Tage zu vergeben im **Wirthshaus zum Glühlichterl, Brandenburgstr. 54 part. M. Pönig.** **Fest-Saal Königstadt-Casino, Holzmarktstr. 72.** (5986L) Mehrere Sonnabende und Sonntage, 3. u. 4. Oktober, 28. November, 5., 6., 12., 18., 19., 20. Dechr. sind a. vergeben

Möbel- u. Polsterwaaren eigener Fabrik offerirt bei geringstem Nutzen mit bedeutenden Zahlungs-erleichterungen

Paul Scholz, Küstriner Platz, Ostbahn-Gebäude.

Möbeltischlerei u. Lager compl. Wohnungseinrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten in jeder Preislage in solider Ausführung zu den billigsten Preisen empfiehlt

Julius Apelt, Tischlermeister, Skalitzerstr. 6. Eigene Werkstatt im Hause.

Achtung! Möbel! Achtung! Wegen Aufgabe unserer Möbeltischlereien und Tapezierwerkstatt sollen die Restbestände der Möbel- und Polsterwaaren, darunter ganze Einrichtungen, zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden. Gekaufte Möbel können beliebige Zeit lagern.

M. Wollner's Möbeltischlereien, Berlin SO, Köpnickstrasse 154, I. Hof, Fabrikgebäude. Geöffnet v. 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Achtung! Vereine. **„Englischer Garten“**, Alexanderstr. 27c., ist der Todtensonntag an größeren Vereinen zu vergeben. Auch sind noch andere Sonnabende zu haben. **H. Ebert's Festäle, 72. Kommandantenstr. 72.** Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen etc. Habe noch einige Sonnabende im Oktober und November frei. Jeden Sonntag: Ball.

Warenhaus A. Wertheim Nur für 3 Tage giltig **Ausnahme-Preise**

Mittwoch Donnerstag Freitag. 30. September. 1. 2. Oktober.

Proben und Preislisten portofrei. Versand-Abteilung Berlin W., Leipziger-Strasse 111. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder, Berlin. Für den Inseratenthell verantwortlich: Th. Glöckle in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Schuhwaaren.

Für Damen:
Lasting-Steppschuhe mit Absatz 1,75 Mk.
Filz-Schuhe mit Plüschfassung 1,20 Mk.
Zugstiefel, Rindleder, satiniert, 3,85 Mk.
Knopfstiefel, Rossleder mit Besatz 5,75 Mk.
Mädchen-Knopfstiefel, Rossleder 3,60 4,20 Mk.
Knaben-Schnürstiefel, Rossleder, für ca. 8-9 10-14 Jahre 3,60 4,20 Mk.
Herren-Zugstiefel, Rindleder 5 Mk. Rossleder, genäht 8 Mk.

Holzwaren,

Nussbaum imitiert,
Vogelbauer 2,70 Mk.
Vogelbauer-Ständer 4,25 Mk.
Schirmständer 2,50 Mk.
Klaviersessel 7,50 Mk.

Paneele, Länge ca. 60 90 125 Ctm. 1,50 2,50 4,25 Mk.